Einzelpreis 15 Pfennig
111

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Artur Engel, für Anzeigen K. Pantitz, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 28861. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 10 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postscheckkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). — Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 209 | Dienstag, den 8. September 1931 | 42. Jahrgang

Reichskonferenz des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes

Bergbau ohne Bergarbeiter

Technische Entwicklung fordert dringend Arbeitszeitverkürzung

r Bochum, 7. September. Auf der hier am Sonntag eröffneten Reichskonferenz des Verbandes der Bergbau-Industriearbeiter Deutschlands führte der Verbandsvorsitzende Husemann unter anderm aus, daß im letzten Jahrzehnt die Gesamtzahl der deutschen Bergarbeiter von 1,2 Millionen auf rund 500 000 Mann zurückgegangen sei. Zurzeit seien im Ruhrbergbau bei einer Gesamtbelegschaft von 240 000 Mann noch 94 524 voll arbeitslos. Auch sie könnten kaum darauf rechnen, jemals wieder im Bergbau Beschäftigung zu finden. Wohl in keinem andern Beruf sei das Problem der langfristigen Erwerbslosen so dringend, wie gerade im Kohlenbergbau. Ohne eine baldige systematische Verkürzung der bergbaulichen Schichtzeit würden die entfesselten Maschinenkräfte im Bergbau nicht mehr zu bändigen sein.

Die Verpflichtung des Reichswirtschaftsministeriums, mangels einer Einigung der Zechenbesitzer, ein Zwangssyndikat zu bilden, sei durch Notverordnung in eine Kann-Bestimmung umgewandelt worden. Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn der Reichswirtschaftsminister eine langfristige Syndikatverlängerung von sich aus verordnet hätte und gemeinwirtschaftliche Gesichtspunkte in höherm Maße hätten berücksichtigt werden können als das nunmehr der Fall sei. Die hohen internationalen Frachtkosten, die im letzten Jahr im Bergbau mehr als ein Viertel der gesamten Lohnsumme verschlungen hatten, machten eine internationale Kohlenverständigung zur dringlichsten Aufgabe. Frankreich und Belgien seien kürzlich zu einer Behinderung der Kohleneinfuhr übergegangen. Danach würden die internationalen Kohlenmarktverhältnisse noch verworrener.

In bezug auf Deutschland bleibe zu überlegen, ob nicht an Stelle des Reichskohlenkommissars ein Kohleneinfuhrsyndikat treten solle, das die privaten Kohleneinfuhrgewinne gemeinschaftlichen Zielen dienstbar mache. Dadurch würde sich die Möglichkeit ergeben, der Knappschaft einen dauernden Ausgleich für die im Interesse des Bergbaues und der Bergarbeiter zu tragenden und in der jetzigen Verfassung untragbaren Lasten zu verschaffen.

Husemann wies zum Schlusse darauf hin, daß sich in Anbetracht des katastrophal gesunkenen Beschäftigungsgrades eine weitverbreitete Verzweiflungsstimmung zeige. Die Verheißungen, mit denen die Brüning-Regierung ihre Juni-Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen begründet habe, ständen in krassem Gegensatz zu einer gerechten Lastenverteilung und einer wirksamen Linderung der ungeheuern Massennot. Mehr denn je werde es die Aufgabe des Verbandes sein, alle Kräfte anzuspannen, um die gewerkschaftliche Schlagkraft zu erhalten. —

Schrumpfende Wirtschaft

Trübe Ausblicke eröffnet der zweite Quartalsbericht 1931 des Instituts für Konjunkturforschung.

Die Lage in der gesamten Weltwirtschaft hat danach auch im zweiten Quartal 1931 eine weitere Verschlechterung erfahren, wenn auch das Tempo der Wirtschaftseinschrumpfung sich etwas verlangsamt hat. Die deutsche Bankenkrise hat in ganz Europa eine neue Welle von Produktionsrückgängen und damit von neuer Arbeitslosigkeit ausgelöst, aber auch in Amerika steigt die Zahl der Erwerbslosen.

Die Rohstoffe auf dem Weltmarkt sinken im Preise; die Lagervorräte wachsen zum Teil noch an. Die „Flucht aus der Ware", ein Kennzeichen der Deflation, hält an und greift weiter auf die Produktionsfinanzierung: die Aktienkurse gehen in fast allen Ländern zurück. Krisenverschärfend wirkt in Europa die zunehmende Kreditverteurung und in deren Gefolge ist die Anlagetätigkeit äußerst gering. Besserungsanzeichen sind nirgends in der Welt zu verzeichnen.

Trotz zunehmender Ausfuhr sinkt der Beschäftigungsgrad in Deutschland weiter. Das sinkende Verbrauchseinkommen hat den Inlandsmarkt eingeschränkt und verkleinert. Die Schrumpfung des Masseneinkommens in Deutschland aus Lohn und Gehalt wird im zweiten Vierteljahr 1931 auf 1,25 Milliarden Mark gegenüber dem gleichen Vierteljahr des Vorjahres berechnet. Das Institut betont in seinem Bericht aber ausdrücklich, daß das damit erfaßte Ergebnis weit hinter der tatsächlichen Einkommensverminderung zurückbleibt. Unberücksichtigt sind z. B. die sehr großen Neubelastungen zur Finanzierung der Arbeitslosenhilfe. Einer angenommenen Senkung des Arbeitseinkommens von 12 Prozent — die Senkung ist allein bei den Beschäftigten viel höher! — steht ein Sinken der Lebenskosten nach der Reichsindexzahl von nur 6,7 bzw. 7 Prozent gegenüber. Diese „Schere", d. h. das verschiedene Tempo in Lohnkürzung und Warenpreissenkung, führt automatisch zu Produktionseinschränkungen.

Der Bericht warnt ausdrücklich vor der Annahme, daß es gelingen könne, den Absatzausfall auf dem Innenmarkt durch erhöhten Export auszugleichen.

Diese Feststellungen sind eine weitere Bestätigung der Notwendigkeit zur grundsätzlichen Aenderung der Wirtschaftspolitik, die von der Regierung Brüning eingeleitet und bisher durchgeführt worden ist. Besserung ist nur zu erreichen durch Uebergang zu planmäßiger Nationalwirtschaft. —

Hitler will um jeden Preis in Braunschweig „regieren"

Geraufe um Ministerstuhl

„Austretende Nationalsozialisten machen Schule"

Naziminister Franzen hat Hitler zum Spott seinen Ministerplatz wegverordnet: als letzte Amtshandlung erließ er mit seinem deutschnationalen Kollegen Küchenthal eine Notverordnung, durch die aus Sparsamkeitsgründen bestimmt wurde, daß hinfort nur noch ein Minister Braunschweig regiere.

Hitler und seine Braunschweiger Ministerkandidaten sind empört und wollen den Eulenspiegelsketsch des einst verhimmelten Franzen unwirksam machen. Also beginnen sie ein großes parlamentarisches Kuhhandeln. Die „Koalitionsbrüder" werden höllisch unter Druck gesetzt. Die Notverordnung der Franzen und Küchenthal soll — durch eine neue Notverordnung! — aufgehoben und damit der Platz für einen zweiten Minister wieder bereitgestellt werden. Als Kandidaten präsentieren die Nazis einen richtigen „Parteibuchbeamten", nämlich den Rektor Klagges. „Jede Sabotage der Rechtsparteien gegen diese Forderung", so erklärte der Naziführer Rust, „werden wir mit bedingungsloser Opposition beantworten".

Inzwischen geht der Zerfall der Braunschweiger Nazis weiter. Wieder hat ein nationalsozialistischer Stadtverordneter sein Mandat mit folgender Bearündung niedergelegt:

Auf Grund innerer Bedenken, hervorgerufen durch die Haltung und Stellungnahme der nationalsozialistischen Reichsleitung in München während der letzten Monate, ganz besonders aber durch die Verhältnisse in der braunschweigischen nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion, sehe ich mich gezwungen, mein Stadtverordnetenmandat niederzulegen und meinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu erklären. In diesem Sinne wurde bereits vor acht Tagen der Fraktionsvorsitzende, Herr Zörner, benachrichtigt, jedoch bin ich bis zum heutigen Tage ohne Benachrichtigung geblieben. gez. Otto Masche.

Landtagspräsident Zörner, der gleichzeitig Vorsitzender der Stadtverordnetenfraktion ist, versetzt seinem frühern Parteifreund einen gehörigen Eselstritt, indem er auf die Amtsniederlegung seines Freundes erklärt:

Die Erklärungen austretender Nationalsozialisten machen Schule. Auch Herr Masche hat entdeckt, daß er nicht wegen fortgesetzten Schwänzens der Stadtverordneten-Sitzungen sein Mandat wohl oder übel niederlegen mußte, sondern daß die Richtung der Partei ihm plötzlich bedenklich wurde. Die Sache entbehrt nicht des Humors.

Es gibt noch mehr Leute, die das Geraufe um einen Ministerplatz nicht ohne Humor finden! —

Gefahr?

Von Albert Grzesinski, Polizeipräsident in Berlin.

Die kürzlich am Bülowplatz in Berlin vorgefallenen traurigen Ereignisse haben wieder die Aufmerksamkeit nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt auf die viel umstrittene Frage der kommunistischen Gefahr gelenkt. Besonders ausländische Zeitungen haben über die im „Karl-Liebknecht-Haus" durchgeführte polizeiliche Aktion Nachrichten von Straßenkämpfen, Barrikadenbau usw. gebracht. Nichts von alledem entspricht den Tatsachen.

Zwei Polizeioffiziere sind von Kommunisten hinterrücks erschossen und ein Polizeiwachtmeister schwer verwundet worden, und es steht fest, daß Kommunisten die Täter sind. Aber so verrucht die Tat ist und so tragisch die Opfer, man darf aus diesem Vorfall nicht den Schluß ziehen, daß die Polizei der Lage nicht mehr Herr wäre. Ein Polizeibeamter im aktiven Dienst ist auch in den ruhigsten Zeitläufen in Lebensgefahr; denn er befindet sich in einem latenten Krieg mit den Feinden des Staates und der Gesellschaft, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Nach dem Mordüberfall wurde das „Karl-Liebknecht-Haus", das Bürohaus der Kommunistischen Partei, ohne auch nur den Versuch eines Widerstandes polizeilich besetzt und genau durchsucht. Es war eine reine, ganz gewöhnliche Polizeiaktion; von Straßenkämpfen war nichts zu bemerken.

Die Gefahr einer kommunistischen Umwälzung in Deutschland wird oft an die Wand gemalt. Ausdrücke wie „bolschewistisches Chaos" sind zu Schlagwörtern geworden. Wie groß ist diese Gefahr jedoch in Wirklichkeit? Um einen gewaltsamen Umsturz zu verwirklichen, benötigt die revoltierende Partei in erster Linie die Sympathie der Polizei- und Militärmacht, und neben einer Millionenzahl entschlossener Anhänger vor allem ein wohlassortiertes eignes Waffenlager sowie den Besitz einer ausgezeichneten und bis ins kleinste durchgeführten Organisation. Polizei und Reichswehr, sowie außer den Kommunisten die ganze übrige Bevölkerung, stehen dem Bolschewismus strikt ablehnend und feindlich gegenüber. Wenn die Kommunisten im ganzen deutschen Lande über etwa 4 Millionen Wähler verfügen, so ist dies, relativ betrachtet, nicht einmal eine allzu gefährliche Zahl. Aber auch von diesen Wählern wird bei weitem nicht jeder auf die Barrikaden steigen. Wähler sind noch lange keine Kämpfer. Käme es wirklich einmal zum offnen Kampf, dann wird die Zahl der „Heimkrieger" auch bei den Kommunisten Legion.

Die aktiven Streitkräfte der Kommunisten — Rot-Front-Bund usw. — sind seit Jahren aufgelöst. Wenn auch an verschiedenen Stellen die aufgelösten Organisationen in verkappter Form weiterbestehen, so können nach zuverlässigen Meldungen die einzelnen zerstreuten Rotfrontabteilungen im Ernstfall kaum jeweils 150 bis 200 Kämpfer mobilmachen. Eine in ganz Deutschland eingezogene sogenannte Roten Armee würde höchstens die Zahl von 3000 Mann erreichen, und würde, auch wenn sie erheblich größer wäre, vernichtet sein, noch ehe sie sich entwickeln könnte. Was die Waffenlager der Kommunisten betrifft, so sind sie wohl für den Einzelfall, aber niemals im ganzen staatsgefährlich. Die Kommunisten verfügen zwar gelegentlich über Pistolen, hier und da wohl auch über ein „Waffenlager" von 20 bis 30 Schußwaffen, sie besitzen aber keine wirklich modernen Waffen, ohne die ein erfolgreicher Straßenkampf heute nicht möglich ist. Sie haben zum Beispiel keine Maschinengewehre.

An dieser Feststellung ändert auch die Tatsache nichts, daß in den letzten Tagen einige kommunistische Waffenlager kleinern Umfangs gefunden wurden, die im wesentlichen Handfeuerwaffen enthielten. Propagandaversuche bei Reichswehr und Schupo, die Teile der bewaffneten Macht zum Kommunismus bekehren sollen, sind bisher sämtlich fehlgeschlagen und werden auch in Zukunft ohne Ergebnis sein. Dann gehört zu einer erfolgreichen Propaganda auch Geld. Wenn auch Moskau seinem Programm gemäß kommunistische Propaganda im Ausland stärkt, so sind diese Geldmittel bei weitem nicht ausreichend, um diese Propaganda, die ja schließlich in allen Ländern durchgeführt werden müßte, im ganz großen Stil zu gestalten. Wahrscheinlich kann auch ein Land wie Rußland, dessen Finanzen sich bekanntlich in einer kläglichen Lage befinden, als dauernder Geldgeber für solche umfangreichen Zwecke nicht ernstlich in Frage kommen. Selbstverständlich versucht die Kommunistische Partei ihren Anhängern einzureden, daß eines Tages „Sowjet-Deutschland" Wirklichkeit wird. Gibt es überhaupt eine Partei, die nicht auf einen Erfolg hofft, oder wenigstens die Meinung vortäuscht? Auch im Fall einer weitern Vertiefung der wirtschaftlichen Depression hätte ein kommunistischer Putsch keine Aussicht auf Erfolg; denn die notwendige Besetzung

aller lebensnotwendigen Betriebe, die die Voraussetzung für einen erfolgreichen Umsturz bildet, ist mit den den Kommunisten zur Verfügung stehenden Mitteln einfach undurchführbar und scheitert insbesondere an der Gegnerschaft der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerschaft. Ganz anders war die Situation in Rußland, als die Sowjetregierung die Macht ergriff. Die Bolschewisten hatten es mit einem durch Krieg und Lebensmittelnot zermürbten Land zu tun, in dem eine noch bewaffnete Riesenarmee, die aus lauter unzufriedenen Elementen bestand, für sie die Arbeit des Umsturzes übernahm.

Trotzalledem behält die deutsche und insbesondere die Berliner Polizei die Tätigkeit der Kommunisten scharf im Auge. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß unter gebührender Aufrechterhaltung dieser Ueberwachung eine kommunistische Gefahr nicht besteht. —

Naturalversorgung

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, wurde in einer kürzlich im Preußischen Wohlfahrtsministerium abgehaltenen Besprechung allgemein das Bedürfnis betont, zur wirksamen Bekämpfung der Not des kommenden Winters in der öffentlichen Fürsorge mehr als bisher durch Naturalleistungen, insbesondere Volksspeisungen, Verabreichung von Brot, Kartoffeln, Holz und Kohle zu helfen.

In ländlichen Bezirken besteht die Möglichkeit, die erforderlichen Mengen teilweise durch Entgegennahme an Steuerstatt vom Erzeuger aufzubringen. Die Art der Durchführung der Naturalversorgung erweist sich jedoch als stark örtlich und zeitlich verschieden bedingt, so daß sich eine Reglung im Gesetzeswege nicht empfiehlt. Die Durchführung soll daher der Entschließung der örtlichen Wohlfahrtsbehörde überlassen bleiben.

Um diese anzuregen, wird das aus verschiedenen Landesteilen vorliegende Material bekanntgegeben werden, ohne daß eine der bereits angewandten Arten der Naturalversorgung als vorbildlich empfohlen werden soll. —

*

Uns scheint die Naturalversorgung nur dann einen Sinn zu haben, wenn man den zu Versorgenden Lebensmittel und Kohlen zu Erzeugerpreisen zur Verfügung stellen kann, das heißt, zum halben bisherigen Preis oder noch darunter. Der Unterstützungsempfänger müßte einen Gewinn davon haben. Sei es dadurch, daß seine Bedürfnisse besser als heute gedeckt werden könnten, sei es auch dadurch, daß die Versorgung des immer mehr anschwellenden Kreises der zu Versorgenden sichergestellt werden könnte.

Nehmen wir die Kohlen, die auf den Halden von den Zinsen aufgefressen werden, während Erwerbslose und schlecht bezahlte Arbeiter im Winter keine warme Stube haben. Nemen wir noch besser die Kartoffeln. Ein überreicher Erntesegen macht den Bauern Kopfschmerzen. Er weiß nicht, wohin damit, das Ueberangebot droht die Preise zu drücken. Da springt der Ernährungsminister Schiele ein und leitet den Kartoffelsegen — nicht etwa in die Keller der Erwerbslosen und Kurzarbeiter, nein, in die Brennereien. Und zu welchen Preisen! Liefert den Minderbemittelten Kartoffeln zum Preise von 1,50 Mark für den Zentner, wie er von den Brennereien gezahlt wird, und ihr könnt es getrost bei der Unterstützung in der bisherigen Form belassen. Naturalleistungen aber auf Grund und unter Verrechnung der üblichen Preise sind keine Lösung der Ernährungsfrage.

Alsberg streitet alles ab

Berlin, 7. September. Die Berliner Anwälte, Professor Dr. Max Alsberg, und dessen Kompagnon, Dr. Gollnick, wollen gegen das Ehepaar Glade Verleumdungsklage erheben lassen. Alsberg und Gollnick bestreiten ebenso wie die im Zusammenhang mit dem großen Stinnes-Prozeß beschuldigten Richter, sich auch nur irgendwie vergangen zu haben.

Insbesondere betont Alsberg, daß er sich niemals einer Unregelmäßigkeit oder gar einer Bespitzelung der Beeinflussung des Gerichts schuldig gemacht habe. Aus diesem Grunde werde er heute gegen die Eheleute Glade Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung und Erpressung stellen. —

Gegen Hauszinssteuer-Experimente

Der Deutsche Städtetag zerpflückt den Vorschlag der Hausbesitzer

Der Deutsche Städtetag, die Spitzenorganisation der deutschen Städte, führt schwere Bedenken gegen den Plan der Hausbesitzerorganisationen ins Feld, die Hauszinssteuer zu beseitigen und dem Hausbesitz ein Milliardengeschenk zu machen. Es liege, so bemerkt der Deutsche Städtetag in einer Eingabe an die Reichsregierung, kein Anlaß vor, auf das Drängen des Hausbesitzes auf eine überstürzte Aenderung der Hauszinssteuergesetzgebung einzugehen. Ueber das Aufkommen der Steuer im laufenden Rechnungsjahr sei sowohl hinsichtlich des Wohnungsbaues wie des Finanzanteils so gut wie restlos verfügt. Aenderungen könnten hier frühestens erst mit Wirkung ab 1. April 1932 in Kraft treten. Im übrigen besagt die Eingabe des Deutschen Städtetags an die Reichsregierung folgendes:

„Der Vorschlag des organisierten Haus- und Grundbesitzes (Antrag Humar) sieht die Umwandlung der Hauszinssteuer in eine auf die Hausgrundstücke gelegte öffentliche Rente vor. Die Rente soll 5 Prozent des dreifachen Betrags der bisher veranlagten Hauszinssteuer betragen, bei etwa 2 Milliarden Mark veranschlagter Hauszinssteuer also 5 Prozent von 6 Milliarden Mark oder 300 Millionen Mark jährlich. Die Rente soll ablösbar sein, und zwar durch einmalige Zahlung des zehnfachen Grundbetrags.

Damit greift dieser Vorschlag den Gedanken der Umwandlung der Hauszinssteuer in eine ablösbare öffentliche Rente auf, den der Städtetag bereits im Jahre 1926 gemacht und eingehend begründet hat. Der Vorschlag des Hausbesitzes hat aber entgegen unsern damaligen Vorschlägen eine Form gefunden, die ihn für die Steuergläubiger finanziell untragbar macht. Für Länder und Gemeinden würde der Vorschlag 1932 zunächst einen Steuerausfall von 800 Millionen Mark bringen. Gegenwärtig fließen etwa 900 Millionen Mark aus der Hauszinssteuer allgemeinen Finanzzwecken zu, davon etwas mehr als 300 Millionen Mark den Gemeinden. Mit dem Fortfall dieser 300 Millionen Mark würde aber das Maß der Verschlechterung der Finanzlage der Gemeinden noch nicht erschöpft sein: Um fast 400 Millionen Mark ist gegenwärtig die Hauszinssteuer durch die im Gesetz vorgesehenen sozialen Erleichterungen und Befreiungen zugunsten leistungsschwacher Mieter gesenkt. Diese Erleichterungen und Befreiungen müssen, wie übrigens auch der Vorschlag des Hausbesitzes anerkennt, wenn der vorgezeichnete Weg beschritten wird, fortfallen. Dem Hausbesitz würde also die Entlastung, die ihm die Umwandlung seiner bisherigen Hauszinssteuerlast in eine nur 15 Prozent dieser Last betragende Rente verschafft, noch ein weiterer Vorteil erwachsen, indem sein Mietanspruch sich um die erwähnten etwa 400 Millionen Mark erhöhen würde. Ein großer Teil dieser Mietsumme würde infolge der Leistungsunfähigkeit der Mieter nicht eingehen. Hier würden in weitestem Umfange die Gemeinden im Wege der Wohlfahrtspflege durch Mietzuschüsse helfen müssen, um die Exmission zahlreicher Mieterfamilien zu verhindern. Die Wohlfahrtslast der Gemeinden würde sich daher schätzungsweise um etwa 300 Millionen Mark erhöhen. Das ganze Aufkommen in der Rentenhöhe von 300 Millionen Mark würde voraussichtlich allein durch die Steigerung der Fürsorgelasten bei den Gemeinden aufgezehrt werden, so daß im Haushalt der Länder und Gemeinden ein Ausfall von über einer Milliarde Mark entstände.

Es besteht keine Möglichkeit, diesen sich im Haushalt der Länder und Gemeinden ergebenden Fehlbetrag zu decken, wobei von dem völligen Ausfall des für den Wohnungsbau zurzeit noch zweckgebundenen Teiles des Steueraufkommens zunächst abgesehen werden soll. Es mag unter dem Gesichtspunkt des großen Kapitalbedarfs der öffentlichen Hand verführerisch erscheinen, daß nach dem Projekt große Summen — die interessierten Kreise rechnen mit Milliardenbeträgen — der öffentlichen Hand schon sehr bald zufließen sollen. Aber dieser Goldregen erscheint problematisch insofern, als in der Hauptsache nicht Bargeld, sondern Pfandbriefe eingehen würden, mit deren Hilfe die Rentenlast des Hausbesitzes mobilisiert werden soll. Es erscheint mehr als fraglich, ob und zu welchen Bedingungen der Kapitalmarkt ohne Störung so große Pfandbriefbeträge aufzunehmen in der Lage sein würde. Vor allem wird der Reiz dieses einmaligen Kapitalzuflusses aber dadurch getrübt, daß mit ihm zugleich die Quellen einer regelmäßig und sicher fließenden Steuer abgetragen würden, deren weiteres Fließen in den kommenden Jahren auch bei optimistischer Einschätzung der künftigen Entwicklung unsrer Wirtschaft und Finanzen nicht wird entbehrt werden können.

Die vom Hausbesitz in Aussicht gestellten Vorteile für Reich, Länder und Gemeinden durch die mit der Beseitigung und Umformung der Hauszinssteuer eintretende allgemeine Wirtschaftsbelebung und die mit ihr Hand in Hand gehende Steigerung der Steuererträge stellen zum Teil vage Hoffnungen dar, auf denen der öffentliche Haushalt nicht aufgebaut werden kann. Letzten Endes würde die Ausführung der Vorschläge des Hausbesitzes eine Steigerung der gemeindlichen Wohlfahrtslasten und damit eine neue schwere Belastung der werktätigen Bevölkerung zugunsten einer einzelnen Wirtschaftsgruppe bringen, die unter dem Gesichtspunkt eines billigen sozialen Ausgleichs nicht tragbar ist.

Was den Wohnungsbauanteil der Hauszinssteuer anlangt, so wird er im kommenden Jahre wesentliche Einschränkungen zugunsten des Finanzteils erfahren müssen, so bedauerlich dies vom siedlungs- und wohnungspolitischen Standpunkt erscheinen mag. In gewissem Umfange wird die öffentliche Hand bei der Wohnungsbeschaffung für die minderbemittelte Bevölkerung auch in Zukunft mitwirken müssen, weil sonst bei dem hohen Kapitalzinsfuß schwerlich Wohnungen mit erschwinglichen Mieten geschaffen werden können. Das auch in der Vorkriegszeit ungelöste Problem der zweiten Hypothek wird sich ohne Einschaltung öffentlicher Mittel nicht lösen lassen. Deshalb müssen wenigstens die Grundlagen erhalten bleiben, auf denen ein sozialer Kleinstwohnungsbau später gefördert werden kann. Bei einer Umgestaltung der Hauszinssteuer darf dieser Gesichtspunkt, dem der Humarsche Vorschlag überhaupt keine Rechnung trägt, nicht übersehen werden. Außerdem müssen in den allernächsten Jahren die Beträge abgedeckt werden, die von den Gemeinden im Vorgriff auf die Hauszinssteuer und auf langfristige Wohnungsbauanleihen ausgegeben und durch kurzfristige Verschuldung aufgebracht worden sind. Auch müssen Mittel für auf Jahre hinaus zugesagte Zinszuschüsse der Gemeinden gesichert bleiben."

Wir hoffen, daß die ernsten Vorstellungen des Deutschen Städtetages das Reichskabinett von seinen Plänen in der Hauszinssteuerangelegenheit ein für allemal abbringt. Verwirklichung dieser Pläne bedeutet völlige Zerschlagung der Gemeindefinanzen und schließlich auch der Staatsfinanzen. —

Weg mit den Spaltern

Der Vorstand der Sozialdmokratischen Partei Deutschlands beschloß in seiner Sitzung vom 4. September:

„Die Zugehörigkeit zur „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" ebenso jede Unterstützung dieser Organisation ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands."

*

Dieser Beschluß des Parteivorstandes hat folgende Vorgeschichte:

Am 26. Juli 1931 forderte der Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, der frühere Sozialdemokrat Küster, zu jener Zeit jedoch bereits Mitglied der Kommunistischen Partei, auf einer Tagung der Deutschen Friedensgesellschaft in Hagen die Delegierten, soweit sie Mitglieder der SPD. wären, zu einer besondern Besprechung auf. In dieser Zusammenkunft legte Herr Küster die Gründe für die Zusammenkunft dar. Ihr Zweck sei, „den Grundstein zu legen zu einer neuen Partei oder den Anschluß an ein neues radikales linksgerichtetes Gebilde zu suchen". Das solle durch die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" geschehen.

Die Gründung dieser „Arbeitsgemeinschaft" erfolgte auf jener Tagung. Es wurde ein Ausschuß von fünf Personen gewählt, der Zustimmungserklärungen sammeln und Verhandlungen mit nahestehenden Gruppen und Kreisen aufnehmen sollte. In einem Zirkular, das die „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" am 7. August 1931 herausgab, teilte sie die Versendung von Werbeblocks mit und betonte: „Inzwischen werden wir Verhandlungen mit oppositionellen Gruppen aufnehmen..." Die Zeitschrift „Das andre Deutschland", das Organ der Friedensgesellschaft, vom 29. August 1931, erklärt auf „mehrfache Anfragen", daß der kommunistische Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Fritz Küster, an der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft" beteiligt sei.

Im Theater der Wüste

„Wenn der Beduine Theater spielt, dann vergißt er, daß es Spiel ist, und es sieht alles so aus, als ob es wirkliches Leben wäre." So schildert Vedad Urfy in der „Comoedia" den Eindruck, den er von der Vorführung eines Schauspiels durch Beduinen in der arabischen Wüste gewonnen hat. Er durfte ihm als Gast des Scheiks Fadlallahs, des Reformators dieser Bühne, beiwohnen. „Wenn der Beduine spielt", dann ist er gar kein Schauspieler, er lebt seine Rolle. Er ist leidenschaftlich und entzündet die Leidenschaften. Anfänglich war ich etwas enttäuscht; denn diese Schauspieler brauchen einige Szenen, um gleichsam in die Haut ihrer Rolle hineinzukriechen. Sind sie aber einmal entflammt, so sind sie nicht mehr sie selbst. Ich hatte Furcht, daß der Dolch Abdul Kerims in Wahrheit die Brust seines Bruders durchstoßen würde. Je weiter das Spiel fortschreitet, desto wilder wird die Erregung der Beduinen. Der Scheik erzählte mir, daß sie häufig unter der Gewalt des von ihnen verkörperten tragischen Geschickes ohnmächtig zusammenbrechen. Ich werde nie den Eindruck vergessen, den der Darsteller Abdul Kerims in der Szene vor dem Brudermord auf mich machte. Seine Augen schleuderten in Wahrheit Blitze, seine Lippen zitterten, das Blut schien aus seiner Haut hervorzudringen. Es war ein furchterweckender Anblick, und er hatte sicher in diesem Augenblick vergessen, daß er auf der Bühne stand. Ohne es zu wissen, vereinen die Beduinen in gewissem Sinne Theater und Kino. Besonders interessant war die Vorführung einer Schlacht, die in der Wüste selber, rechts von der eigentlichen Szene, stattfand. Die Schauspieler spielten immer im Vordergrund, während etwas weiter die Schlacht tobte. Es war eine wirkliche Schlacht, fürchterlich, blutig, wild entfesselt. Die Darsteller ließen sich von ihren Pferden herabfallen, unbekümmert, ob sie dadurch Gefahr liefen, von ihnen überrannt zu werden. Mehr als 20 Personen werden bei einem solchen Schauspiel oft verletzt. Die Schlacht währte über eine Viertelstunde, während sich das Stück weiter abwickelte. Der Beduine ist ein ausgezeichneter Schauspieler: wild, aber reich an Gefühl; hart, aber fein empfindend, eine seltene Zartheit mit größter Unwissenheit vereinend. Er bietet ein Schauspielermaterial von außerordentlicher Intelligenz. Unglücklicherweise hemmt der herrschende Fanatismus die Ausbildung seiner Geisteskräfte. Einen seltsamen Zauber übte bei diesem Schauspiel auch die Musik in der Wüste aus, wenngleich sie für europäische Begriffe vielleicht etwas monoton erscheint. Es sind schwermütige, träumerische Weisen, deren besonders wirkungsvolle Soli von einer Art Violine ausgeführt werden; diese Instrumente haben aber nur eine Saite, und es ist fast unfaßbar, wie eine so reiche Skala der Gefühle von diesem primitiven Instrument ausgehen kann. Die Beduinensänger haben keinen großen Reichtum in der Kehle; die Hauptrolle beim Gesang spielt die Nase; diese Art der Tonbildung erscheint dem Europäer nicht sehr reizvoll; aber es ist die bei den Arabern übliche.

Das Theater der Beduinen ist nicht sehr alt, wenngleich der Tanz und choreographische Darstellungen schon seit altersher bekannt waren. Doch erst der Großvater des Scheiks Fadlallah, der Scheik Mulhallhall, ist der eigentliche Begründer des Wüstentheaters. Vor etwa 50 Jahren bedrohten gewaltige feindliche Stämme die Beduinen Transjordaniens, und die Kämpfe währten so lange, daß selbst diese Kriegerrasse des Krieges müde wurde. Um ihren Mut neu zu entflammen, rief Mulhallhall die besten Dichter zu Hilfe; denn die Poesie übt einen außerordentlichen Einfluß auf das Gemüt der Beduinen aus. Jeden Abend sandte er Dichter in die verschiedenen Gegenden des Lagers, wo er überall eine Art zwei Meter hohe Sockel hatte errichten lassen, von denen aus sie, wie die Pythia von ihrem Dreifuß aus, ihre den Mut entflammenden Gedichte vortrugen. Diese Vorträge der Dichter fanden so außerordentlichen Beifall, daß sie auch nach Beendigung der Kriegszeit fortgesetzt wurden, nur daß jetzt eine richtige Tribüne aufgebaut wurde, auf der sich ein reicheres Spiel der Gesten entfalten konnte. Das war der erste Schritt zur Bühne und zum Drama. Nun folgte der Dialog. Der Erfolg war ein ungeheurer. Man vermehrte die Zahl der handelnden Personen, und man setzte an die Stelle der Dichter, die bisher ihre Verse selbst vorgetragen, den Schauspieler. Die Begeisterung, mit der diese Neuerungen aufgenommen wurden, war außerordentlich. Unter dem Scheik Fadlallah nahm die Entwicklung, unterstützt von dem Dichter Gazal, ihren Fortgang, indem er „theatralische Ideen" und auch Nachahmungen dessen, was er in den europäischen Theatern gesehen, in der Wüste einführte, ohne aber die Bräuche, an die die Beduinen gewöhnt waren, zu unterdrücken, wie z. B. die Art der Ankündigung des Schauspiels. Fadlallah ließ auch jene Art des künstlichen Hügels errichten, auf dem heute sich die Schauspiele abrollen. Mit weiser Diplomatie erweckte er in den Beduinen den Geschmack und eine echte Freude am Theater, so daß zu jeder Vorstellung Tausende von Beduinen zusammenströmten. Mit dieser Entwicklung geht auch eine reiche Entfaltung der dramatischen Dichtkunst bei den Beduinen parallel. —

Puccinis Boheme als billige Werbevorstellung im Stadttheater erfreute sich eines vollkommen ausverkauften Hauses. Ja die Anzahl der Plätze genügte nicht im entferntesten der Nachfrage, ein Beweis, daß der Sinn für schönen Klang und unmittelbare Darstellung sich allmählich aus den hypnotisierenden Klammern des Radios und Tonfilms zu lösen beginnt. Wenn auch die eindringlich werbenden Worte Dr. Altmanns vor dem Vorhang so manchen ökonomischen Gast noch zum Kauf einer Anrechtskarte bewogen haben mögen, so wird doch bei weitaus den meisten die Entsagungsträne im Auge geschimmert haben. Dagegen würden sie gewiß eine periodische Wiederholung solcher Abende mit Freuden begrüßen. Das besagte schon der begeisterte Widerhall, den diese Vorstellung im Herzen der Hörer fand. J. Pf.

Wilhelm Raabes Frack. Wenn in diesen Tagen überall in deutschen Landen der 100. Geburtstag Wilhelm Raabes gefeiert wird, dann erwacht wieder die Erinnerung an eine kleine heitere Episode, die sich bei der Feier seines 70. Geburtstags abgespielt hat. Nach schwerer Mühe war es den Freunden des Dichters gelungen, ihn zur Teilnahme an dem Feste zu bewegen; noch größere Mühe aber machte es dem Justizrat Engelbrecht, den Jubilar davon zu überzeugen, daß er sich zu diesem festlichen Akte, zu dem hervorragende Persönlichkeiten aus ganz Europa, ja selbst Vertreter aus Amerika kommen sollten, einen neuen Frack bauen lassen müsse. Mit vielem Brummen gab der Starrkopf endlich nach. Es war eine erhebende Feier, die sich im schönen alten Rathaus von Braunschweig abspielte. Als man, dieses Anlasses gedenkend, einige Wochen später in der Herbstschen Weinstube zusammensaß, noch einmal alle Einzelheiten besprach und jeder etwas Besonderes zu rühmen wußte, lächelte der alte Raabe glücklich und etwas spitzbübisch vor sich hin und sagte: „Und es war doch mein alter Frack! —

Der Sprung ins Dunkle. In einer schlesischen Kleinstadt sollte, so wird in den „Schlesischen Monatsheften" erzählt, Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine neue Gasanstalt errichtet werden. Die betreffende Vorlage des Magistrats wurde in der Stadtverordneten-Sitzung freudigst begrüßt. Nur der Senior der Versammlung, ein ehrsamer Tischlermeister, wies hin auf die Unglücksfälle, die diese neue Lichtquelle schon verursacht habe, und schloß seine Rede mit den Worten: „Nein, meine Herren, diesen Sprung ins Dunkle mache ich nicht mit." —

Schwere Unfälle beim Grillenburger Waldrennen

Dresden, 7. September. Auf dem Sachsenring im Grillenburger Walde wurden am Sonntag während des Kampfes um die Deutsche Motorradklub-Meisterschaft bei dem Seitenwagenrennen zwei Beifahrer aus den Wagen herausgeschleudert. Der Beifahrer Pusseit zog sich einen schweren Schädelbruch zu und verschied nach wenigen Augenblicken. Auf die gleiche tragische Weise kam der Bruder des DKW.-Fahrers Beckert ums Leben. Beckert fuhr in dem Beiwagen seines Bruders, der das Unglück bei dem rasenden Tempo erst bemerkte, als es bereits zu spät war.

In dem Rennen der schweren Seitenwagenmaschinen stürzte der Düsseldorfer Fahrer Türken so schwer, daß er mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden mußte. —

*

Vier Tote auf der Monzabahn

Rom, 7. September. Auf der Monzabahn bei Mailand, wo vor zwei Jahren durch den Todessturz eines Rennfahrers insgesamt 31 Zuschauer getötet wurden, ereignete sich am Sonntag wieder ein schwerer Unglücksfall. 4 Personen wurden getötet, 15 verletzt.

Das Rennen ging um den großen Preis von Monza und war eins der bedeutendsten Automobilrennen das Italien bisher erlebt hat. Der Kampf war im vollen Gange, als der Alfa-Romeo-Fahrer Etancelin (Frankreich) kurz hinter einer Kurve die Gewalt über seinen Wagen verlor, gegen das Drahtgitter raste, umschlug und in die Zuschauermenge stürzte. Während vier Personen auf der Stelle getötet und mehrere verletzt wurden, kam der Rennfahrer mit geringfügigen Beinverletzungen davon. Im weitern Verlauf des Rennens fuhr der Fahrer Pirola, ebenfalls auf Alfa-Romeo, gegen einen Baum. Er erlitt schwere Verletzungen im Gesicht. —

Das Mekka des Krebskranken

Das Wirken und Hoffen des holländischen Arztes Dr. Bendien – Die Reportage vom eignen Tod

London, im September.

In London verstarb der in England sehr bekannte Journalist F. A. Mackenzie. Einem schweren Krebsleiden fiel er zum Opfer. Seine journalistische Pflicht hatte er in aufsehenerregender Weise fast bis zu seiner Todesstunde erfüllt: Woche um Woche berichtete er in einem großen Artikel im „Daily Expreß" über den Stand seines heute in allen Ländern so viel diskutierten Leidens, das ihm den sichern Tod zu verheißen schien. Die Artikel waren nicht, wie üblich, mit dem Autorennamen gezeichnet, sondern trugen den stereotyp-grausigen Vermerk: „Geschrieben von dem Mann, der nur noch 1 Jahr zu leben hat." Freilich hatte diese schaurige Reportage über den eignen Tod noch einen besonderen Grund.

Als Mackenzie von allen Aerzten bereits aufgegeben war, erfuhr er eines Tages von dem holländischen Arzt Doktor Bendien, der mit einer neuen Krebsheilmethode experimentierte und große Erfolge aufzuweisen haben sollte. Dr. Bendien lebt in Zeist, einem kleinen Dorf in der Nähe von Utrecht. Er heilte in seiner Sprechstunde die Kranken des Dorfes von ihren kleinen und großen Leiden; in seiner Freizeit aber beschäftigte er sich mit dem Studium der Krebskrankheit, die immer noch das große Problem der Medizin bildet, ohne daß man mit Sicherheit ihren Erreger, geschweige denn eine wirksame Heilmethode entdeckt hätte. Dr. Bendien richtete sich mit bescheidenen Mitteln ein kleines Laboratorium ein, ließ sich Blutproben aus Krankenhäusern schicken, analysierte und studierte, und endlich wagte er sich an die Oeffentlichkeit mit der kühnen Behauptung, er habe Methoden zur einwandfreien Diagnose und sichern Heilung des Krebses gefunden. Natürlich wurde der kleine Dorfarzt von den großen Vertretern der zünftigen Wissenschaft ausgelacht. Man traute ihm nicht die Entdeckungen zu, die den medizinischen Kapazitäten der ganzen Welt nicht gelungen waren.

Mackenzie aber glaubte an Dr. Bendien. Er fuhr nach Zeist, ließ sich dort behandeln und schrieb wöchentlich im „Daily Expreß" über seinen Zustand. Ganz England interessierte sich brennend für den Mann, dem die Aerzteschaft nur noch ein Jahr zu leben (und gleichzeitig damit ein grausames Pseudonym) geschenkt hatte. Mackenzie wollte durch seine Artikel die Welt auf Dr. Bendien aufmerksam machen und Tausende und aber Tausende von Krebskrankheiten retten. Er selbst hatte allerdings nicht viel Hoffnung, da ihm Dr. Bendien erklärt hatte, daß bei ihm die Heilung auch nach seiner Methode so gut wie aussichtslos sei, da der Krebs sich schon in einem fortgeschrittenen Stadium befände. Trotzdem wurde die Kur sofort begonnen. Dr. Bendiens Heilmethode beruht auf indirekter Wirkung; sie zielt nicht auf sofortige Beseitigung des Geschwürs ab, sondern versucht, die Empfänglichkeit des Körpers für Krebsbildung zu beseitigen. Dies geschieht in der Hauptsache durch Diät; dem Körper werden jene Säfte entzogen, die als Nahrung der Krebszellen dienen. Außerdem soll der Heilungsprozeß durch ein besonderes von Dr. Bendien zusammengesetztes Medikament gefördert werden.

Auch bei Mackenzie wurden zuerst gute Erfolge erzielt. Er berichtete in seinen Artikeln, wie sich seine allgemeine Disposition besserte, wie die Schmerzen nachließen, das Gewicht zunahm, die Lebenslust neu erwachte. Mit einem Schlag wurde aus dem kleinen Dorfarzt Dr. Bendien ein berühmter Mann, Zeist zum Mekka der Krebskranken. Von Tag zu Tag trafen mehr Menschen auf dem Bahnhof ein, stundenlang warteten die Menschen im Sprechzimmer des Arztes. Selbst aus Amerika und Australien kamen die Hoffenden; in dichten Reihen parkten die Autos auf der Zeister Dorfstraße, jedes leerstehende Zimmer im Dorf wurde vermietet. Von früh 6 bis abends 8 Uhr empfing Dr. Bendien Patienten.

Trotz Mackenzies begeisterter Berichte verhielten sich indes die englischen Aerzte sehr zurückhaltend. Sie wußten wohl, daß sie es mit keinem Scharlatan zu tun hatten, aber trotzdem trauten sie der Sache nicht. Schließlich entschloß sich das Londoner Institut für Krebsforschung zu einer Probe. Einer seiner Professoren brachte 38 verschiedene Blutproben nach Zeist. 5 dieser Proben stammten von Krebskranken. Dr. Bendien nahm die Untersuchung vor und — erkannte die 5 Krankenproben sofort, ebenso aber hielt er eine weitere Blutprobe, die man in London einem anscheinend gesunden Menschen abgezapft hatte, für die Blutprobe eines Kranken. Eine nochmalige Untersuchung des betreffenden Blutspenders in London hatte dasselbe Ergebnis. Schon glaubte man dem Dr. Bendien einen Fehler nachweisen zu können. Aber nach wenigen Tagen stellten sich bei dem betreffenden Blutspender tatsächlich die ersten Krebszeichen ein.

Die Aerztewelt Englands mußte nun zugeben, daß dem Dr. Bendien eine Diagnose gelungen war, wie sie bisher noch kein Arzt der Welt zustande gebracht hatt: die Diagnose im Vorstadium, in dem die Heilungsaussichten am günstigsten sind. Das Londoner Institut für Krebsforschung richtete ein Laboratorium nach Dr. Bendiens Angaben ein, um eigne entsprechende Versuche anstellen zu können. Außerdem wurde Dr. Bendien nach London eingeladen.

Eine riesige Menschenmenge empfing den holländischen Arzt am Bahnhof. An dem Bankett, das ihm zu Ehren gegeben wurde, nahmen alle großen Aerzte Englands teil. Aber kaum hatte man an der Festtafel Platz genommen, wurde Dr. Bendien ein Telegramm überreicht. Es kam aus Zeist und enthielt die Nachricht, daß der Journalist F. A. Mackenzie, der erste Patient und Entdecker Bendiens, gestorben sei.

Lautlose Stille herrschte im Saal, als Dr. Bendien mit zitternder Stimme die wenigen Worte des Telegramms vorgelesen hatte. Da erhob sich der Präsident des Londoner Instituts für Krebsforschung und erklärte, für ihn stehe heute bereits fest, daß Bendiens Arbeit den bisher wesentlichsten Fortschritt der Krebsforschung bedeute und daß Mackenzies Tod nichts an seiner Ansicht geändert habe.

Am nächsten Tag erschien der letzte Artikel des Journalisten. Er schloß mit den Worten: „Mir kam die Hilfe zu spät. Ich sterbe aber beruhigt und glücklich in dem sichern Glauben, daß durch meinen Schmerz Millionen von Leidenden Trost, Hoffnung und Erlösung zuteil wird." —

Kleine Chronik

Dampferkatastrophe

An der Ostspitze von Cornwall sank der 573 Tonnen große englische Dampfer „Opal" aus Glasgow. Der Kapitän und der erste Ingenieur ertranken.

Das Schiff war mit einer Ladung Mais auf der Fahrt von Antwerpen nach Cardiff unterwegs.

Zugzusammenstoß in Frankreich

r Paris, 7. September. Der Schnellzug Nizza—Paris ist am Sonntagnachmittag bei der Einfahrt in den Bahnhof Macon (Saone) mit einer Rangierlokomotive zusammengestoßen.

Der Lokomotivführer, der Heizer und der Zugführer wurden schwer, etwa 20 Reisende leicht verletzt. —

Geständnis Karl Streckers

Der Schriftsteller Karl Strecker hat unter der Wucht des von der Kriminalpolizei zusammengetragenen Belastungsmaterials vor dem Potsdamer Untersuchungsrichter das Geständnis abgelegt, seine Villa in Klein-Machnow bei Berlin vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben.

Strecker wollte sich durch die seit Wochen vorbereitete Tat in den Besitz der Versicherungssumme von 50 000 Mark setzen. Er erklärt:

„Ich befand mich in einer furchtbaren Lage und hatte den Plan gefaßt, gemeinsam mit meiner Frau freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Endlich kam ich auf den Gedanken, daß es besser sei, die Versicherungsgesellschaft zu schädigen, die es nicht allzu schwer empfinden würde, als zwei Menschenleben den unglücklichen Verhältnissen zu opfern."

Strecker, der die Tat allein ausgeführt haben will, ist mit außerordentlich kühler Ueberlegung vorgegangen. Er war in der Nacht vor dem Brande in Weimar und ließ sich noch zu später Stunde von einem Kellner einen Grog aufs Zimmer bringen. Er machte bei dieser Gelegenheit den Kellner darauf aufmerksam, daß er die späte Bestellung genau im Gedächtnis behalten solle; seine Erinnerung daran könne noch einmal sehr wichtig sein. Kaum hatte der Kellner das Zimmer verlassen, schlich sich Strecker zum Bahnhof, fuhr kurz nach 8 Uhr mit dem Schnellzug nach Berlin, war bereits schon gegen 8 Uhr morgens in Klein-Machnow und steckte sofort seine bereits entsprechend präparierte Villa in Brand. Um 8.50 Uhr morgens fuhr Strecker nach Weimar zurück, wo er gegen Mittag ankam; im Hotel verlangte er sofort wieder den Kellner zu sprechen, der ihm den Grog gebracht hatte. —

Rückkehr des „Zeppelin"

r Friedrichshafen, 7. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat gegen 7 Uhr morgens auf seiner Rückfahrt von Südamerika nach Friedrichshafen die spanische Grenze erreicht.

Schneefall in den Alpen

Wb. Oberstdorf, 7. September. In den Bergen ist den ganzen gestrigen Tag über Schnee gefallen. Die Schneegrenze geht jetzt bis auf 1420 Meter herunter.

Infolge des Schneefalles wird heute das Vieh von den Almen zu Tale getrieben werden. —

Bankdirektor erschossen aufgefunden

Wb. Oehringen, 7. September. Als heute früh die Räume der Hohenlohebank-AG. geöffnet wurden, fand man im Kontor den Direktor der Bank, Adolf Denner, erschossen auf.

Die Aufklärung des Vorfalls steht noch aus. —

Kriegsschiffexplosion. An Bord des im Hafen von Jokohama liegenden japanischen Kreuzers Notore ereignete sich eine Explosion. Ein Teil der Besatzung wurde über Bord geschleudert; sechs Mann ertranken. Zahlreiche Matrosen wurden durch Splitter verletzt. —

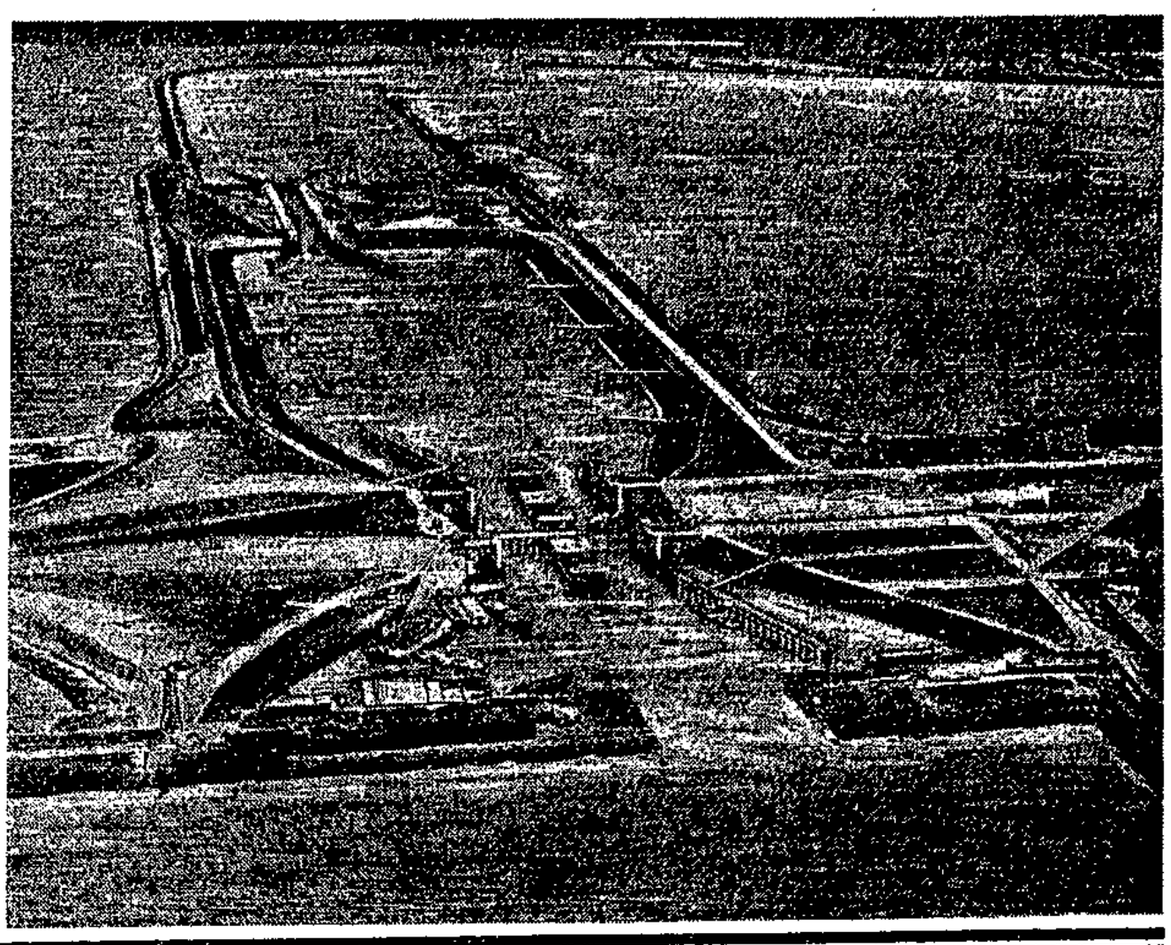
Wieder mal Klante. In Berlin ist der bekannte Wettlongernschwindler Max Klante erneut verhaftet worden. Klante hatte einen „Verein der Sportfreunde" gegründet und offenbar von neuem versuchen wollen, sich auf Grund schwindelhafter Manöver am Geld der Wetter zu bereichern. Die Untersuchung der Polizei ist noch nicht abgeschlossen. —

Puccini-Ehrung. Die italienische Stadt Torre del Lago, der Geburts- und Beisetzungsort des vor einigen Jahren [illegible] gestorbenen Komponisten Puccini, wird in Torre Puccini [illegible] werden.

Marconi-Experiment. Der mit Studien über Fern-Energieübertragung beschäftigte Erfinder Wilhelm Marconi beabsichtigt in der Nacht zum 16. Oktober, anläßlich des Jahrestags der Entdeckung Amerikas, von einem italienischen Hafen aus ein Feuerwerk in Rio de Janeiro in Gang zu setzen. —

Die Kulturschande: 3533 Lynchungen! Wie der amerikanische Wickersham-Ausschuß zur Untersuchung der Kriminalität feststellt, wurden in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1882 bis Mitte 1930 rund 3533 Neger gelyncht. —

Die erste Etappe der Zuidersee-Trockenlegung



Die Zuiderseeinsel Wieringen hat aufgehört Insel zu sein. Damit ist der erste Teil der Trockenlegung der Zuidersee Wirklichkeit geworden. Die Oberfläche des hierdurch gewonnenen Neulandes beträgt etwa 20 000 Hektar, von denen bereits etwa ein Drittel bebaut worden ist, das zurzeit abgeerntet wird.

Unser Bild zeigt die Bauarbeiten am Abschlußdeich, auf dem eine Eisenbahnlinie und eine Autostraße die Verbindung zwischen der Provinz Nordholland und der friesischen Küste herstellen wird.

Allwo die Zeit voll Wirrwarr ist,
bleibt unerschüttert
das Gelöbnis:
„Treue doch nur der Einen"
der Cigarette
KURMARK
ständig macedonisch

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME Nr. 209

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Dienstag, den 8. September 1931

Das Mekka der Zimmerleute

Von Erich Grisar.

Soviel die neue Zeit auch im Leben des einzelnen umzuwandeln vermochte, soviel neue Berufe sie geschaffen hat und soviel alte Berufe der Technik mit ihren veränderten Produktionsformen erlegen sind, unverändert ist das Bild der Fremdgeschriebenen geblieben, die, von Zimmerplatz zu Zimmerplatz reisend, überall, wo sie erscheinen den Glauben an die lebendig gebliebene Tradition des alten Handwerks neu beleben. Obermann und Stenz sind die äußern Merkmale des rechtschaffenen Fremdgeschriebenen, aber der mit dem Hamburger Taschentuch umwickelte Berliner darf nicht fehlen, wenn das Bild vollkommen sein soll. Das Hamburger Taschentuch ist nun kein gewöhnliches Taschentuch, sondern es trägt den Namen der Firma, die den Zimmermann mit allem was er braucht, von den Socken bis zum Obermann, vom Bleistift bis zur Wasserwaage und von den Ohrringen bis zur Uhrkette beliefert.

Eine dieser Firmen, deren Name durch das Hamburger Taschentuch in der ganzen Welt bekannt wurde, ist die Firma Max Mosberger in Bielefeld. Jeder Fremdgeschriebene, der sich den Kunden dieser Firma zuzählt, nimmt wenigstens einmal seinen Weg über Bielefeld, um sich seinen „Maxe Mosberger", so nennen die Zimmerleute das Taschentuch dieser Firma, zu holen. Bei der Gelegenheit wird dem Zimmermann das Maß genommen, nach dem seine Kleidung angefertigt wird. Die Maße werden in einer Art Stammrolle niedergelegt, und wenn ein Fremdgeschriebener längst die Heimat verlassen hat und irgendwo in Frankreich oder auf dem Balkan, in Amerika oder in Asien eine neue, und was das wichtigste ist, zünftige Hose braucht, oder einen neuen Obermann, schreibt er nach Bielefeld und erhält auf dem schnellsten Wege eine für ihn besonders angefertigte Hose, in der die Zollstocktasche am richtigen Orte sitzt und bei deren Herstellung auch auf die Gewohnheit des Kunden, den Bleistift kurz oder lang zu tragen, Rücksicht genommen wurde.

Aber nicht nur wenn sie eine neue Kluft oder ein Werkzeug brauchen, lassen sie von sich hören. Ein Fremdgeschriebener mag weder Vater noch Mutter haben, oder mit allen, die ihn liebten, verkracht sein, einer weiß immer wo er steckt: Maxe Mosberger. Zu ihm wandert von jedem Photo, das irgendwo in der Welt ein Photograph von einem deutschen Zimmermann anfertigt, ein Abzug. In einem großen Glaskasten, der im Laden der Firma hängt, werden diese Zeugen einer nicht alltäglichen Verbundenheit zwischen Kundschaft und Lieferanten, so lange ausgehängt, bis sie durch neue Bilder und Grüße ersetzt werden. Meist sind es ja nur primitive Aufnahmen, die eine Gruppe Zimmerleute mit Obermann und Berliner zeigen, der natürlich immer vom Maxe Mosberger umwickelt ist, aber oft sind es auch Aufnahmen besonderer Art, die ihren Weg in diesen Glaskasten finden.

So hängt zurzeit eine Aufnahme in diesem Kasten, die zwei Zimmerleute zeigt, die sich aus lauter Maxe Mosbergern einen Karnevalsanzug haben machen lassen und so auch auf einem Maskenball herumgelaufen sind. Ein andres Bild zeigt deutsche Bauarbeiter auf einem Bau in Rußland. Natürlich steht darunter im Jargon der USSR.: Deutsche Stoßbrigade. Eins dieser Bilder zeigt ein [illegible] Beerdigung und ist gleichzeitig ein Beweis, daß [illegible] in ihren [illegible] den alten Gewohnheiten festhalten.

Aber nicht nur Photos kommen, auch Karten und Briefe finden ihren Weg aus der Welt nach hier. Da schreibt einer aus dem fernen Asien um zwanzig Obermänner. Wahrscheinlich will er eine ganze Zimmermannskolonne mit zünftigen Schlapphüten ausrüsten. Ein andrer schreibt aus Buenos Aires und wieder andre aus Algier und wohin sie der Wind geweht. Und überall, wo deutsche Zimmerleute sind, da geht der Maxe Mosberger mit ihnen. Auch in den Krieg ist er gezogen, und als das Fort II der Festung Kowno genommen wurde und keine deutsche Fahne zur Hand war, hat ein Zimmermann seinen Maxe Mosberger als Fahne gehißt. Auch in Barcelona mußte der Maxe Mosberger den Lückenbüßer spielen. Als beim Richtfest der Zimmerleute, die die Ausstellungshallen für die Weltausstellung bauten, alle Nationen ihre Fahnen heraushängten, fehlte eine schwarzrotgoldene Fahne. Kurz entschlossen nahm ein Zimmermann seinen Maxe Mosberger und ließ ihn als Fahne im Winde flattern.

Neuerdings gibt es sogar Jugendliche, die bei ihren sonntäglichen Wandrungen einen Maxe Mosberger als Halstuch benutzen. Ein Zeichen, welche Beliebtheit dieses Tuch, das seinem ursprünglichen Sinne nach nichts als ein Reklametuch ist, sich errungen hat.

Das sind Geschichten vom Hamburger Taschentuch, das durch die Zimmerleute und Maurer in alle Welt getragen wurde und überall gekannt und gut gelitten ist, und das einzige, was mich an diesen Geschichten betrübt, ist die Tatsache, daß sie wahr sind, denn der Besitzer der Firma Mosberger, dem ich einen Besuch gemacht habe, um ihn über seine Firma und seine Kunden zu befragen, hat sich keine Ruhe gegönnt, bis er mir aus einer dicken Mappe, die voller Briefe aus allen Erdteilen steckte, die Belege für die erzählten Geschichten zusammengesucht hatte und dabei erfuhr ich denn, das die Zimmerleute ihren Maxe Mosberger nicht nur durch die ganze Welt getragen haben, sondern ihn auch andichten und diese ihre Gedichte dann prompt nach Bielefeld schicken, auf daß sie, wenn schon nicht gedruckt, so doch im Schaufenster ausgehängt werden, was ja so gut wie gedruckt ist, denn es ist Ehrensache, daß jeder Zimmermann, wenn ihn der Weg vorbeiführt, mal bei Maxe Mosberger 'reinsieht und nachsieht, wer alles von sich hat hören lassen. Und darum habe ich geglaubt, diesen kleinen Laden in Bielefeld das Mekka der Zimmerleute nennen zu dürfen, wenngleich es wahr ist, daß nicht alle Zimmerleute gläubig sind und manche auch in Altona bei Ulbrich kaufen. Aber schließlich, es gehen auch nicht alle Mohammedaner nach Mekka und doch ist Mekka das ewige Ziel der Gläubigen. Darum mag hier Maxe Mosberger für alle, die die Zimmerleute versorgen, stehen und ihr Mekka genannt sein. —

Die höchste bewohnte Stätte der Alpen

3457 Meter über dem Meeresspiegel liegt die wissenschaftliche Station auf dem Jungfraujoch, ein einzigartiges Forschungsinstitut, das eine Arbeitsgemeinschaft von deutschen, französischen, englischen und amerikanischen und schweizerischen Gelehrten erbaut hat. Diese, einer Felsenburg ähnliche Forscherstätte, befindet sich zwar in der Region des ewigen Schnees, inmitten tausendjähriger Gletscher, sie ist aber doch vom Tieflande aus ohne Mühe zu erreichen, da die Jungfraubahn in einem langen Tunnel von der kleinen Schneidegg in einer knappen Stunde zum Jungfraujoch, der höchsten bewohnten Stätte im ganzen Gebiet der europäischen Alpen, führt. Die Vertreter aller Zweige der Naturwissenschaft stehen in dieser neuen Miniatur-Universität vor einer ungeahnten Fülle von Problemen. Noch nie haben in solcher Höhe und unter so günstigen Bedingungen wissenschaftliche Untersuchungen angestellt werden können. In einer zu Eis erstarrten Welt verfügt hier der Forscher über elektrischen Strom in den verschiedenen Arten und acht Spannungen, über hochempfindliche Instrumente für exakte Messungen und ein vollständig ausgerüstetes Laboratorium. Das turmartige, vier Stockwerke umfassende Institut enthält neun Schlafkojen mit je einem Bett und einen Schlafraum mit vier Betten, ferner sechs Arbeitsräume, Büro, Bibliothek, Speisesaal, Werkstatt, Dunkelkammer, Lagerraum und einen Stall für Beobachtungstiere. Es ist unterirdisch mit einem meteorologischen Pavillon auf dem Gipfel der Sphinx verbunden und bildet das Zentrum eines großen Operationsfeldes; die 17 Klubhütten des schweizerischen Alpenklubs im Jungfraugebiet werden allmählich zu wissenschaftlichen Stützpunkten ausgebaut und auf dem Gipfel des Mönch, 4105 Meter über dem Meere, wird ein besonderer Beobachtungsstand errichtet. Auf dem Jungfraujoch sind unter anderm bereits Versuche über die physiologischen Wirkungen des Höhenklimas auf das Blut, Messungen der durchdringenden Höhenstrahlung und Untersuchungen über den Aetherwind, die Bewegung des Aethers gegen die Erde vorgenommen worden, die Professor Piccard veranlaßt haben, seine beim Flug in die Stratosphäre gemachten Beobachtungen jetzt auf dem Jungfraujoch auszuwerten. —

Ein distinguierter Ausländer

Von A. Neratow.

Der junge Schauspieler Fedja hatte eine Tante, die sich im Ausland aufhielt. Volle sechs Jahre erhielt er von ihr keinen Brief, kein Schreiben, keine Nachricht. Eines schönes Tages kam unerwartet wie ein Blitz aus heiterm Himmel ein mächtiges Paket für Fedja an. Der Inhalt bestand aus einem Ueberrock und einen weichen Hut. Der Ueberrock war nach der neusten Mode: eng in der Taille, mit wattierten Schultern und mit einem Riegel im Rücken. Der Hut war breitkrempig und von mausgrauer Farbe.

Als Fedja Rock und Hut anlegte und vor den verstaubten Spiegel des Speisezimmers trat, — — prallte er zurück. Er erblickte einen lächelnden jungen Mann, der seiner ganzen Erscheinung nach unzweifelhaft ein distinguierter Ausländer war. Solche Leute sieht man sonst nur in ausländischen Filmen, oder wenn man ihrer innerhalb Rußlands ansichtig wird, so handelt es sich ausschließlich um Industrielle, die sich um eine große Konzession bewerben.

Nachdem sich Fedja von seinem Erstaunen einigermaßen erholt hatte, beschloß er auszugehen. Elastischen Schrittes begab er sich auf den Korso. Mit einem Wonnegefühl fing er bewundernde Bemerkungen der Vorübergehenden auf. Vergessen waren die Miseren des täglichen Lebens, die unbezahlten Rechnungen und die lästigen Proben. Aus einem in der Nähe gelegenen Restaurant drangen die Klänge eines schmissigen Foxtrotts.

In bester Laune betrat Fedja ein Herrenmodegeschäft. Der Chef und zwei Kommis eilten dem distinguierten Ausländer entgegen. Ein beleidigter Käufer, dem man keine Beachtung mehr schenkte, verließ brummend den Laden. Fortan stand Fedja im Mittelpunkt des Interesses des Chefs, der Kommis und der drei Verkäuferinnen.

„Krägen, Krägen", radebrechte „der distinguierte Ausländer" und machte dabei mit dem Finger eine kreisende Bewegung um den Hals.

Alsbald türmten sich Berge von Kragen auf dem Verkaufstisch. Sogar die Frau des Chefs kam aus einem rückwärts gelegenen Zimmer und brachte noch eine Schachtel mit Kragen.

Fedja betrachtete lange und eingehend die Ware. Sieben Augenpaare verfolgten aufmerksam und gespannt jede seiner Bewegungen.

„Nee!" sagte der Käufer endlich. Nix gut Krägen! In Europa nicht tragen so was! Dort Krägen labradoniert!"

Den letzten Satz verstand Fedja selbst nicht. Der Chef jedoch sagte entschuldigend: „Aber, mein Herr, sehen Sie doch! Welch eine Ware! Geradezu herrlich!"

Die dicke Verkäuferin, die vor lauter Anstrengung schwitzte, bemühte sich, gebrochen zu sprechen, weil sie glaubte, daß sie auf diese Weise eher verstanden werde: „No money! Pas d'argent! Kein Geld! Wir — — armes Land!"

Lange ging Fedja in den Straßen Moskaus spazieren. Er betrat zahlreiche Läden, photographische Ateliers und ließ sich in Grammophongeschäften die neusten Platten vorspielen. Schließlich kaufte er mit großartigen Gebärden in einer Apotheke ein Aspirinpulver.

Gegen Abend war er müde und hungrig und stieg in die Trambahn, um nach Hause zu fahren.

Kaum hatte er den Waggon betreten, als er geradezu Furore machte. Mit größtem Interesse beobachteten sämtliche Passagiere, wie Fedja einen Fahrschein löste. „Acht Pfennig!" schrie ein Student, der zeigen wollte, daß er deutsch verstehe. Andre, weniger gebildete, hoben der Reihe nach die Finger ihrer Hände und zählten dabei laut bis acht. Im Waggon herrschte grenzenlose Aufregung. Einer erzählte dem neben ihm Sitzenden, sein Schwager wäre seinerzeit in Deutschland in Kriegsgefangenschaft gewesen und hätte dort gelernt, wie man Frankfurter Würstchen macht.

Da plötzlich schallte mitten durch die Atmosphäre der guten internationalen Beziehungen eine mächtige vereinzelte Stimme.

„Fedja!" rief fröhlich der Schauspieler Butilkin und klopfte ihm auf die Schulter. „Du bist ja angezogen wie Lord Brummel!"

Ein bleiernes Schweigen trat ein. Sogar die Schaffnerin blieb wie versteinert stehen und vergaß, einem Passagier den Rest herauszugeben.

„Ich nix russisch verstehen", murmelte Fedja erbleichend. Der Schreck war ihm in die Glieder gefahren, und er klapperte mit den Zähnen. „Ich wirklich nicht verstehen!"

Butilkin schüttelte sich vor Lachen. „Na, Fedja, dich hat wohl das Schaf gebissen! Wie kann bloß ein vernünftiger Mensch dorthin gehen, wo einen Schafe beißen?"

Mit diesen Worten riß Butilkin seinem Freunde den Hut vom Kopfe.

Alle Passagiere waren starr vor Erstaunen.

„Was soll das?" rief endlich einer. „Sie sind wohl toll geworden! Einem distinguierten Ausländer reißt er den Hut vom Kopfe! Wo bleibt denn die Intelligenz?"

„Eine wahre Affenschande!" schrien andre. „Was werden die Deutschen von uns denken? Da kommt so'n feiner Mann zu uns, und Sie benehmen sich wie ein Rüpel!"

Butilkin war wie vom Donner gerührt. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß der vornehme Fremde kein andrer als Fedja war, zumal da er eine Hose Butilkins trug, die er ihm eine Woche früher geliehen hatte.

„So 'n Lump!" dachte Butilkin. Dann kam ihm plötzlich, wie es immer zu sein pflegt, ein genialer Einfall. Nicht umsonst kannte er Fedja innen und außen.

„Der Rock sieht gut aus", sagte Butilkin und befühlte mit den Fingern den Stoff. „Nur wird er nicht lange halten! Denn der Stoff besteht zu neunzig Prozent aus Papier."

„Gelogen", sprudelte Fedja mit reinstem Moskauer Akzent hervor. „Mindestens fünfundvierzig Schafe haben die Wolle dazu geliefert."

Zu spät erkannte Fedja, daß er aus der Rolle gefallen war.

„Huligan!" schrie ein dicker Bürger. „Gemeinheit!" Von allen Seiten prasselte eine Flut von Schimpfworten auf Fedja nieder. „Hochstapler! Sie Niemand! . . ."

Gesenkten Hauptes suchte sich der Entlarvte der Volkswut durch die Flucht zu entziehen. Er stieg aus. Erregte Stimmen drangen an sein Ohr. Selbst der Lausejunge, der auf dem Trittbrett kauerte, sprang ab, um ihm noch einen Fußtritt zu versetzen.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Wilhelm Raabe

Geboren am 8. September 1831.

Wilhelm Raabe wohnt, soziologisch gesehen, dicht neben Wilhelm Busch, ihr geistig-seelischer Raum ist nahezu der gleiche. Beiden war der Wandel, der sich zwischen 1848 und 1870 im deutschen Volke vollzog, das entscheidende Grunderlebnis, und beide erfüllte er mit tiefem, lastendem Unbehagen. Nicht, daß sie den politischen und wirtschaftlichen Kraftzuwachs übersehen oder sich seiner geschichtlichen Bedeutung verschlossen hätten; aber wenn sie das Gewicht dessen, was da mit der Industrialisierung Deutschlands und dem Aufstieg Preußens zur Weltmacht gewonnen wurde, mit den versinkenden, unwiederbringlich absterbenden Werten verglichen, erschien ihnen der Gewinn unbeträchtlicher als der Verlust, und sie meinten, daß Reichtum, Ruhm und Ansehen mit der lauten Veräußerlichung, mit Protzentum und Kraftgeschrei allzu teuer bezahlt seien. Bei Busch setzten sich diese Unlustgefühle in gallig-stachligen Humor und in jene Wort- und Bildkarikaturen um, deren groteske Zerrformen die Widersprüche einer zwiespältig zerrissenen Zeit in genialer Vereinfachung festhalten. In Raabe dagegen wurde (und hier entfernte sich sein Weg weit von dem seines Schicksalsgenossen) das allgemeine Unbehagen zu Sehnsucht und Wehmut, um sich, je später desto mehr, zu weise überlegenem Verzicht und zu einer tief hintergründigen, an Verstecken und Verschnörkelungen überreichen Sprachform zu verdichten.

Der „Chronik der Sperlingsgasse", seinem vielgelesenen Erstling (1855), merkte man es noch nicht an, daß sich da ein Zeitkritiker voll Bitterkeit und unbeirrbarem Scharfsinn zum Worte meldete, und just darum hatte sie so großen Erfolg. Jean Paul schien hier noch einmal verjüngt auferstanden zu sein: so liebevoll werden die verschollenen Plätzchen und Häuser geschildert; mit so betulicher Umständlichkeit werden die Seelen kleiner Leute bis in den letzten Winkel abgeleuchtet; so ausschließlich beherrschen Sentimentalität und Abseitigkeit den ganzen Roman.

Zu seiner eignen Gegenwart kam Raabe auf dem Umweg über die Geschichte, der seine nächsten Dichtungen galten, zumeist kürzere Erzählungen. In ihnen erwacht die ganze Vergangenheit Deutschlands zu neuem Leben, erwachen Reformation und Dreißigjähriger Krieg, Freiheitskampf und Vormärz, aber nicht in führenden Männern und ausschlaggebenden Mächten, sondern in allerlei Verschollenen und Unbekannten: in einem Landsknecht etwa, den auf den Wällen der fremden Stadt die Sehnsucht nach der Heimat packt; in einem Nachtwächter, der von einem abgehausten französischen Offizier und der Friedhofsstille des Metternichschen Regimes erzählt; in ein paar Gänsen, um die in Bützow Revolution gemacht wird, indes in Paris Throne stürzen und Köpfe rollen. Diese Namenlosen als Träger der Handlung, als Sprecher und Berichterstatter gestatteten dem Dichter nicht nur, seiner Freude am Krausen und Schrullenhaften, am Rankenwerk der Seele, der Handlungsführung und des Stiles die Zügel schießen zu lassen; sie setzten ihn auch in den Stand, die Atmosphäre der verschiedenen Epochen, den Reiz ihrer intimsten Stimmungen mit wundervoller Feinheit einzufangen, weil das Allgemein-Menschliche, das zart und still für sich Hinglühende nirgends vom Mythos der großen Persönlichkeit überschattet wird. So bekommt der Begriff der „Geschichte" unter Raabes Händen ein neues Gesicht: sie erscheint nicht als Legende von Helden, Schlachten und Staatsaktionen, sondern als ein vieltöniges Lied des alltäglichen Menschenbeieinanders, als Werk und Schicksal der anonymen Masse, die bloß in einigen zufälligen Exemplaren liebevoll herausgestellt wird.

Das gleiche Verfahren verwandelt aber auch Raabes große Gegenwartswerke, die mit den „Leuten aus dem Walde" (1862) einsetzten, um im „Hungerpastor" (1863), in „Abu Telfan" (1867) und dem „Schüdderump" (1869) zu gipfeln, für uns in Geschichte. Aus Phantasterei und Erfindung blicken uns die Menschen und Probleme der entscheidenden deutschen Uebergangsjahre zwischen 1840 und 1860 getreulich an. Da sehen wir den Hunger des Bürgers von einst nach ideellen Gütern, nach geistigem Wachstum, künstlerischen Freuden und häuslichem Glück, und sehen daneben den Bourgeoishunger nach Reichtum und Macht sich aufrecken und jenes stille Behagen zerstören. Da wächst sich die kleine Welt des Vormärz zum wohlgeregelten Muster- und Ordnungsstaat aus; aber wieviel seelischer Reichtum geht dabei zugrunde, wieviel heimischer dünkt den aus der Fremde Zurückkehrenden das ferne Abu Telfan als die bürokratisierte, kapitalisierte Heimat! Und da rollt — ein erschütterndes Sinnbild des endgültig vollzogenen Wandels — der „Schüdderump", der Pestkarren, durch die Welt und fährt „manches, was gut, edel und lieb war, und manches, was sich für bedeutend, epochemachend, unverwüstlich hielt oder dafür gehalten wurde", nach der „großen, schwarzen, kalten Grube, in der kein Unterschied der Personen und Sachen mehr gilt". Man muß dieses Symbol, und was es besagen soll, neben die Taten Bismarcks und Moltkes halten, die genau in den gleichen Jahren durchgeführt wurden; erst dann erkennt man Raabes Zeitkritik in ihrem ganzen herben und unerbittlichen Ernst. Des ausdrücklichen Hinweises, daß er Absolutismus und Feudalismus, Polizei- und Militärmacht haßte, den Mammonismus verachtete und den Armen und Bedrückten sein reiches Herz weit öffnete, bedarf es dann gar nicht mehr.

Wohl aber muß etwas anderes gesagt werden: nämlich, daß Raabe uns den Zugang zu den Schätzen seines Wesens nicht ganz leicht macht, daß der Sinn seiner Werke gesucht, ihr Gefüge und ihre Sprache enträtselt sein wollen. Ein Einsamer, der er war, liebte er es, sich zu verstecken, ging er auf hundert verschlungenen Wegen, barg er seinen Schmerz hinter einem heitern Lächeln, seine weisesten Einsichten hinter einem Gehege spielender, neckender Worte. Darum muß man noch die Fähigkeit und die Zeit haben, sich hinzugeben, wenn man zu Raabes Bestem, Innerstem vordringen will. Aber dafür schaut man auch, von ihm geführt, dem deutschen Volke zutiefst in die Seele. Dr. Alfred Kleinberg.

Humor und Satire

Ein Unglück kommt selten allein. Zwei Frauen sitzen im Abteil — die eine mit drei Kindern, die einen furchtbaren Radau machen. Die andre Frau beklagt sich darüber. Da seufzt die erste Frau: „Glauben Sie, ich habe noch mehr auszuhalten als Sie! Der Fritz hat vorhin unsre Billette zerrissen, das Mädchen hat ein Fenster im Coupé nebenan eingeschlagen, ich habe mein Portemonnaie zu Hause liegenlassen, und außerdem sitzen wir im verkehrten Zug." — („Nebelspalter".)

Eine gute Ausrede . . . „Sie, was machen Sie denn da an dem Schloß?"

„Ach, Herr Wachtmeister, vor ein paar Tagen habe ich den Hausschlüssel hier gefunden, und nun probiere ich, zu welchem Haus er paßt, damit ich ihn dem Eigentümer wiedergeben kann."

Vereinsmehrkämpfe der Leichtathleten

Trotz ungünstigster Witterung war die Beteiligung an den Vereinsmehrkämpfen sehr gut. Weniger gut war der Besuch durch Zuschauer. Von Anfang bis Ende gab es die spannendsten Kämpfe. Nur wenige Punkte trennten die Mannschaften voneinander. Die Läufe, und hierbei besonders die Langstreckenläufe, litten sehr unter dem starken Wind.

In der A-Klasse waren es Benneckenbeck, Alte Neustadt und ZdA., die scharf um die Führung kämpften. Ueberraschend gut kämpften die Benneckenbecker Sportlerinnen und die Jugend. So kam es, daß Benneckenbeck bis zu den beiden letzten Konkurrenzen die Führung hatte. Erst durch die 4×100-Meter-Sportlerinnen- und 10×100-Meter-Stafette der Männer konnte sich Alte Neustadt an die Spitze setzen.

Die B-Klasse sah zunächst Südost in guter Position, doch dann kamen Eintracht Neustadt und Neuhaldensleben gut nach vorn.

Walbraun (Neuhaldensleben) warf den Schleuderball bei den Vereinsmehrkämpfen 56,33 Meter.

gut schnitt auch Hakeborn ab. Der 8. Platz im Gesamtklassement war durchaus verdient. Die Organisation klappte ausgezeichnet. Unangenehm fiel das Mützentragen der Sportlerinnen bei den Wettkämpfen auf. Baskenmützen gehören nicht zum Sportanzug.

Den Abschluß des Festes bildete ein Handballspiel zwischen dem Magdeburger Meister Fichte Sudenburg und Fichte Alte Neustadt. Das Treffen brachte sehr gute Leistungen. Beide Mannschaften zeigten gutes Zusammenspiel, saubere Ballbehandlung und schnelle Läufe.

In der ersten Spielhälfte war Sudenburg in der Gesamtleistung etwas überlegen und errang dadurch eine 2 : 1-Führung. Auch nach dem Wechsel zeigte Sudenburg zunächst die besseren Leistungen. Es gelang sogar 6 : 2 in Führung zu gehen. Doch dann baute Sudenburg ab. Alte Neustadt wurde immer besser, zwang den Bezirksmeister zur Verteidigung, und holte dann Tor um Tor auf. Ein unentschiedenes Ergebnis von 6 : 6 war das Resultat.

Ergebnisse:

A-Klasse. Vereinsmehrkämpfe: Fichte Alte Neustadt 2428,51 Punkte, Benneckenbeck 2358,59 Punkte, ZdA. 2327,24 Punkte.

Einzelergebnisse: 100-Meter-Lauf: Harig (ZdA.) 11,4, Herbst (Benneckenbeck) 11,5 Sek. 400-Meter-Lauf: Leps (ZdA.) 56,2, Natje (ZdA.) 58,1 Sek. 1500-Meter-Lauf: Thiele (Sudenburg) 4.39,2, Ferchland (Eintracht Süd) 4.40,2 Min. Hochsprung: Wilde (Benneckenbeck) 1,68, Bartel (Alte Neustadt), Koch (Benneckenbeck) 1,58 Meter. Weitsprung: Koch (Benneckenbeck) 6,28, Scheibe (Alte Neustadt) 6,07 Meter. Kugelstoßen: Wilde (Benneckenbeck) 10,95, Scheibe (Alte Neustadt) 10,78 Meter. Speerwerfen: Leopold (Benneckenbeck) 48,39, Schulze I (Alte Neustadt) 40,14 Meter. Diskuswerfen: Meier (Benneckenbeck) 29,10, Rudolf (Alte Neustadt) 29,02 Meter. 4×100-Meter-Stafette: ZdA. 47,4, Alte Neustadt 47,6 Sek. 10×100-Meter-Stafette: Fichte (Alte Neustadt) 2.00,8, ZdA. 2.01,1, Benneckenbeck 2.01,5 Min. Jugend, 100-Meter-Lauf: Häusler (Eintracht Süd) 11,8, Maletzki (Sudenburg) 11,9 Sek. 800-Meter-Lauf: Hellmann (ZdA.) 2.25,9, Albrecht (Alte Neustadt) und Behrends (Benneckenbeck) beide 2.26,5 Min. Weitsprung: Willberg (Alte Neustadt) 5,80, Armbrecht (Alte Neustadt) 5,26 Meter. Speerwerfen: Assel (Alte Neustadt) 48,94, Behrends (Benneckenbeck) 48,14 Meter. Schwedenstafette: Alte Neustadt I 2.22,7, Alte Neustadt II und Sudenburg 2.24,8 Min.

Sportlerinnen, 100-Meter-Lauf: Seilkopf (ZdA.) 18,1, Schmidt (Alte Neustadt) 18,4 Sek. Hochsprung: Wagner (Alte Neustadt) 1,28 Meter. Kugelstoßen: Hentschel (Sudenburg) 7,18, Dietrich (Sudenburg) 6,98 Meter. Diskuswerfen: Fabian (Sudenburg) 21,76, Faber (ZdA.) 19,65 Meter. Außer Konkurrenz Harter (Neue Neustadt) 22,08 Meter. 4×100-Meter-Stafette: Alte Neustadt 57,5 Sek., ZdA. Brustweite zurück.

B-Klasse. Gesamtergebnis: Eintracht Neustadt 1182,58 Punkte, Neuhaldensleben 1116,66 Punkte, Hakeborn 1066,62 Punkte.

Einzelergebnisse. Weitsprung: Hentschel (Buckau) 5,47, Walbraun (Neuhaldensleben) 5,87 Meter. 200-Meter-Lauf: Elstermann (Altstadt) 25 Sek., Lampe (Hakeborn) und Rütten (Südost) 25,2 Sek. Schleuderball: Walbraun (Neuhaldensleben) 56,33, Röhl (Eintracht Neustadt) 45,56 Meter. 100-Meter-Lauf: Klaus (Eintracht Neustadt) 8, Torhauber (Hakeborn) 8.07,8 Min. Olympische Stafette: Eintracht (Neustadt) 4.02,5, Neuhaldensleben 4.11,8 Min.

Jugend. 100-Meter-Lauf: Schmelzer (Eintracht Neustadt) 11,9, Grunwald (Südost) 12 Sek. 800-Meter-Lauf: Margenberg (Buckau) 2.20,7, Schmelzer (Eintracht Neustadt) 2.22,1 Min. Weitsprung: Grobleben (Neuhaldensleben) 5,29, Rappholz (Neue Neustadt) 5,11 Meter. Speerwerfen: Schleiden (Südost) 40,56 Meter. Schwedenstafette: Neuhaldensleben 2.26,1, Südost 2.26,8 Min. —

Fußball in Magdeburg

Die Spitzenführer weiter in Front

Bei den Fußballspielen am Sonntag gab es die zum Teil erwarteten Ergebnisse. Etwas überraschend kam die Niederlage von Sturm 07, denn insgeheim hatten sehr viele auf die Neustädter getipt. Weitstoß kann froh sein, daß das Spiel in Barleben 1 : 1 ausging, denn dort ist schwer etwas zu erreichen. Der Magdeburger Ballspielklub mußte von Wacker Felgeleben eine 5 : 1-Niederlage hinnehmen. In der andern Gruppe siegte Germania Burg erwartungsgemäß über Eintracht 02. Der Sieg mit 8 : 1 war allerdings recht knapp. Wacker-Friesen ist durch einen 8 : 2-Sieg über Wolmirstedt an die zweite Stelle gerückt. Eintracht mußte durch die neuerlichen Minuspunkte mit dem letzten Platz vorliebnehmen. Eintracht Süd verbesserte die Position, indem Jahn Groß-Ottersleben 2 : 0 geschlagen wurde.

Bei den vielen Punktspielen des Sonntags mußte man leider oft die Wahrnehmung machen, daß die Schiedsrichter durch allzu lasches Eingreifen die Spiele ausarten ließen. Durch zu robuste Spiele, die unsrer Bewegung nicht dienlich sind, werden gewiß keine Interessenten gewonnen. —

Sturm 07 gegen Turner Burg 2 : 3 (0 : 1). Die Burger behaupteten durch diesen Sieg ihre führende Position. Allerdings setzte Sturm dem Gegner außerordentlichen Widerstand entgegen, so daß das Spiel bis in den Schlußminuten interessant war. Auffallend war, daß auch dieses Spiel unter der nicht großen Leistung des Schiedsrichters zu leiden hatte. Die Burger, die mit starkem Rückenwind spielten, lagen viel im Angriff. Aber lediglich einmal passierte der Ball die Torlinie. Der Linksaußen zeichnete dafür verantwortlich. In der restlichen Hälfte setzte Sturm mit kraftvollen Angriffen ein. Aber vorderhand gelang nichts, vielmehr gingen die Burger nach Vorarbeit des Linksaußen durch zwei weitere Tore in Führung. Burg machte dann den Fehler, einen Stürmer zurückzuziehen, wodurch der Zusammenhang mehr und mehr verlorenging. Die Neustädter nützten diese Zeit und schossen zwei Gegentore. —

Germania gegen Eintracht 02 3 : 1. Diesmal kam es nur zu einem Durchschnittsspiel. Eintracht war anfangs etwas mehr im Zug und konnte noch kurz vor dem Wechsel in Führung gehen. Erst durch einen Elfmeterball verschaffte sich Germania den Ausgleich. Aber dann waren in kurzen Abständen die weitern zwei Tore erzielt. —

Weitstoß gegen Fortuna 1 : 1. Fortuna hat bewiesen, daß sie doch zu kämpfen versteht. Wenn auch die Führung nur durch einen Elfmeterball errungen war, so mußte sich Weitstoß doch bis zuletzt ganz energisch anstrengen, um erst mal den Gleichstand herzustellen, weiter aber auch, um zu verhindern, daß auch der zweite Punkt noch verloren ging. So ist es erklärlich, daß ein Spiel mit höchstem Kampfeseifer gezeigt wurde. —

Eintracht Süd gegen Jahn Groß-Ottersleben 2 : 0. Nach 5 Minuten konnte Eintracht durch Elfmeterball in Führung gehen. Erst nach dem Wechsel wurde Jahn besser. Nur die Stürmer verstanden es nicht, die Situation auszunutzen. Eintracht Süd machte sich in den letzten 10 Minuten frei und schoß das zweite Tor. —

Sportfreunde gegen VfB. 3 : 1 (3 : 1). So flott und interessant, wie das Spiel anfing, so hart endete es. Sportfreunde waren die erste Zeit die bessere Mannschaft. Nach Halbzeit war VfB. die bessere Mannschaft, doch die Angriffe kamen nur bis zur Verteidigung. Der Mittelläufer von VfB. mußte den Platz verlassen. Auch dieses Spiel wurde durch die ungenügende Leistung des Schiedsrichters beeinträchtigt. —

Wacker-Friesen gegen Eintracht Wolmirstedt 3 : 2 (2 : 1). Nun ist es dem ehemaligen Meister doch noch gelungen, sich wieder in der Spitzengruppe zu placieren. Wenn auch nur knapp nach äußerst scharfem Spiel gewonnen werden konnte, so hat Wolmirstedt dies dem an und für sich schon guten, und noch vom Glück begünstigten Torwart zu verdanken. —

MWK. gegen Wacker-Felgeleben 1 : 5 (1 : 4). Mit lobenswertem Eifer, aber hartem Spiel, worin die Felgeleber dem Gegner nichts nachstanden, ist nicht allein alles gemacht. Daß Wacker schon in der ersten Spielzeit zu vier Toren kam, mußte mit auf das Konto der Magdeburger Verteidigung geschrieben werden. Ausartendes Spiel und ungünstiges Wetter ließen wenig Sportbegeisterung aufkommen.

ZdA. gegen Freiheit Olvenstedt 3 : 0 (2 : 0). Mangelnde Energie und fehlendes Zusammenspiel zeichnete die Angestellten aus. Daß trotzdem die ersten Pluspunkte erzielt wurden, lag daran, daß die Olvenstedter, durch viele Umstellungen geschwächt, noch weniger zeigten. Zu allem Ueberfluß brach der Schiedsrichter wegen angeblicher Bedrohung durch Olvenstedter Spieler das Treffen noch eine halbe Stunde vor Schluß ab. —

Fichte Buckau gegen Niederndodeleben 5 : 0 (1 : 0). Von Anfang bis Schluß hatte Fichte das Spiel in der Hand. Bei etwas mehr Torschuß konnte das Resultat noch höher lauten. Niederndodeleben spielte sehr eifrig. —

Ballspielklub Cracau gegen Fortuna Barleben II. Fortuna trat zu diesem Spiele nicht an, so daß der Ballspielklub kampflos zu zwei Punkten kam. —

Sportverein Neue Welt gegen Fichte-West 1 : 6.

Heyrothsberge I gegen Eintracht Süd II 5 : 0 (3 : 0). Es entwickelte sich auf beiden Seiten ein flottes und gutes Spiel. Eintracht Süd hatte etwas Pech mit dem Torschuß. Heyrothsberge mußte sich die Tore, die in gleichmäßigen Abständen fielen, ver-

Der Tag der Altersturner

Der Sonntag sollte den Aeltern der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung gewidmet werden. In den Bezirken und Gruppen wurde zu dem Alterstreffen gerüstet. Aber durch den Regen wurden vielfach die Vorbereitungen zunichte gemacht. Die Zahl der Teilnehmer war dadurch zum Teil recht gering.

Im geplanten großen Rahmen fand jedoch das Treffen der Altersturner in Halle statt. Dort waren besonders die Leipziger Genossen in ansehnlicher Stärke vertreten. Die Fahrt der Leipziger wurde zur machtvollen Demonstration in dem Zentrum Mitteldeutschlands aber auch in dem Zentrum der Rotsportbewegung.

1200 Altersturner mit 4 Kapellen, 170 Mann stark,

waren gekommen, um die Gedanken der Kämpferjahre aufzufrischen. Schon im Sonderzug von Leipzig nach Halle herrschte eine Begeisterung, die noch gesteigert wurde durch einen Empfang, eine Kundgebung in größtem Ausmaß. 300 Altersturner des 6. Bezirks schlossen sich an, um auf dem Heumarkt Aufstellung zur Kundgebung zu nehmen. Hier waren weit über 2000 Menschen versammelt, die den Ausführungen des Bundesvorsitzenden Gellert lauschten und brausenden Beifall spendeten. Vor Gellert wurden die Alten begrüßt von dem Führer der Hallischen Gewerkschaften.

Das sportliche Programm hatte unter der Witterung stark zu leiden. Trotzdem wurden die Läufer zum Staffellauf Halle—Leipzig auf die Strecke geschickt. Auch die sonntägliche Demonstration wurde im strömenden Regen durchgeführt.

Das Treffen in Anhalt kam nicht an das von Halle heran. Auch hier war der Regen der Stärkere.

Die Alten aus den Harzbergen sollten in Gernrode zusammenkommen. Aber nur 25 Mann des Turnvereins waren erschienen, da auch hier Unwetter herrschte.

Der Magdeburger Bezirk ruft seine Alten erst zum kommenden Sonntag zusammen, um in der blühenden Heide bei Colbitz ihnen den Vorrang zu lassen. Mit den Alten ist aber auch die Jugend aufgerufen. Jung und alt werden dann gemeinsam das wiederholen, was in Halle vor sich gegangen ist, nämlich Treue dem Bunde zu schwören. Wir wünschen, daß sich der Wettergott bis dahin freundlicher einstellt. —

Unternehmer ...

Roman von Oskar Wöhrle.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dem Jungen wurde es bitter im Munde. Zum erstenmal bekam er einen unverhüllten Begriff von der Sinnlosigkeit des Lebens.

„Der Alte hätte mich dieses Schrankes wegen beinahe totgeschlagen, und diese Kerle hier zertrümmern meine Arbeit, die mir Schimpfen und Fluchen einbrachte und manche schlaflose Stunde, als ob sie von Anfang an zu nichts anderm getaugt hätte als zu Brennholz!"

*

Das Herumliegen und Faulenzen war nicht Ludwigs Art. Einige Tage hindurch schlich er noch im Hause und im Laden des Vaters umher und grübelte, was er wohl am besten anfangen könne.

Schließlich war sein Entschluß gefaßt. Er kaufte sich eine Zeitung und studierte den Stellenmarkt. Gewiß, Tischlergesellen wurden mehrfach verlangt. Aber wo er auch vorsprach, war die Arbeit schon vergeben.

Doch er ließ sich das Suchen und das Laufen nicht verdrießen. War er an elf Stellen abgeblitzt, so wollte er es doch noch an der zwölften Stelle versuchen. Sein Vater sollte sehen, daß er allein, ohne jede Hilfe imstande war, zu Arbeit und Brot zu kommen. — Er hatte Glück.

Ein Meister, der dringliche Arbeiten zu liefern hatte, nahm ihn, ohne lange nach Zeugnissen zu fragen. Da die Arbeit eilig war, blieb er gleich in der Werkstatt.

Er griff fleißig zu.

Die ersten Tage ging auch alles sehr schön. Er führte die ihm übertragenen Arbeiten zur vollen Zufriedenheit seines Meisters aus.

Es kamen aber auch Wochen, wo das Stück Arbeit, das er zu bewältigen hatte, kniffliger wurde. Der Meister, ein erfahrener Handwerksmann, sah seine Unsicherheit, kam an Ludwigs Bank und sagte: „Junger Mann, Sie sind noch jung und müssen allerlei zulernen! Sehen Sie, so!"

Und dann zeigte er Ludwig Handgriffe und Kniffe, die nur jahrelange Erfahrungen zustande bringen.

Ludwig war einsichtig genug, sich die Fingerzeige seines Meisters zunutze zu machen. Doch die Folge davon war, daß er nicht als vollwertige Arbeitskraft betrachtet wurde und darum einen sehr niedrigen Lohn ausgezahlt bekam. Das schmerzte ihn sehr, aber es ließ sich nicht ändern. Er mußte sich selber eingestehen, daß ihm die andern Gesellen weit über waren. Doch er war auf dem Posten, lauschte auf jedes Gespräch über technische Dinge, die ihm von Nutzen sein konnten, und stahl bei der Arbeit in der Werkstätte den andern Gesellen die besten Handgriffe sozusagen mit den Augen weg. Der Meister erkannte sein Streben an. Doch in der Hauptsache wies er ihm nur solche Arbeiten zu, die keine allzu hohen Anforderungen an seine Kunstfertigkeit stellten.

Auch dieser Meister war noch vom alten Schlage. Er zog Handarbeit, war es auch die mittelmäßigste, der besten Maschinenarbeit vor. Feind aller Neurungen, hatte er eine Abneigung gegen Elektrizität und also auch gegen alle Werkzeugmaschinen, die damit zusammenhingen. Er war nicht zu bewegen, sich irgend etwas Neues anzuschaffen. In seinem Betrieb gab es nur eine einzige Maschine, eine ausgeleierte Bandsäge. Die hatte jedoch keinen mechanischen Antrieb, sondern mußte mit Fußkraft getrieben werden oder aber durch ein großes Schwungrad mit der Hand.

Diese Maschine war ein Methusalem unter ihresgleichen, und doch nicht das älteste System. Sie war schon mit einem Fräskopf kombiniert, den man in die Mitte des Tisches einschrauben konnte. So ließ sich mit ihr nicht nur sägen, sondern auch Profile fräsen.

In dieser Werkstatt wurden hauptsächlich sogenannte Trumeaux gefertigt, Stufenspiegel mit Rahmen. Der Meister schnitt die Arbeit zu. Es gehörte nicht allzuviel Kunst dazu, sie fertig zu machen.

Doch die Sache hatte für Ludwig einen Haken, der ihn besonders kränkte. Wenn nämlich der Meister fräste, mußte Ludwig den Motor spielen und das Handrad an der Maschine drehen. Das war eine Arbeit, die ihn manche Stunde des Tages und auch manchen Schweißtropfen kostete. Denn das Schwungrad, das altertümliche, erforderte Kraft. Wurden nur kleine Profile ausgefräst, dann ging es noch. Bei den größern jedoch wurde Ludwig das unermüdliche Drehen wirklich sauer. Mehr als einmal war er nicht imstande, das Tempo durchzuhalten. Da schimpfte der Meister: „Menschenskind, du hast doch Riesenkräfte. Es ist doch pure Faulheit von dir, wenn du so ofte schlapp machst!"

Ludwig biß bei diesen Litaneien seines Brotgebers schweigend die Zähne zusammen und dachte: „Na, Freundchen, viel besser als mein alter Lehrmeister bist du auch nicht. Antreiber, Antreiber! keiner hat dem andern was voraus!

Da er sich einbildete, bereits vollwertiger Geselle zu sein, schmerzten ihn die Anrempeleien seines Meisters doppelt. Vor allem darum, weil die andern Gesellen sie hörten und dazu noch ihre faulen Späße machten.

Im Grunde war Ludwig nicht übelnehmerisch. Aber er schämte sich, daß er das Rad drehen mußte, immer nur er. Das ging gegen sein handwerkliches Ehrgefühl. Die sechs ältern Gesellen fanden es aber ganz selbstverständlich, daß gerade der Jüngste diese unbeliebte Arbeit verrichtete. Sie dachten sich nichts dabei. Es war eben des Handwerks Brauch, die unangenehmsten Arbeiten immer den jüngsten Schultern aufzuladen. Zum Teufel noch mal, waren sie in ähnlichen Fällen in ihrer Jugend nicht auch stramm rangenommen worden? Warum sollte gerade den Grünschnäbeln was geschenkt werden.

Ludwig fügte sich schweigend. Aber während er das Rad drehte, wußte er, daß es bald das letztemal sein würde; denn er war auf dem Sprung, sich eine andre Arbeitsstätte zu suchen. Das hatte er sich geschworen: nur einen Betrieb, in dem er keine Maschine mehr anzufassen brauchte.

Mochte die alten, zurückgebliebenen Schrotthaufen antreiben wer wollte, aber nicht länger er, Ludwig Eisermann!

*

Er fand Arbeit in einer großen Fabrik.

Aber hier war er nicht mehr der Tischlergeselle Eisermann, den jeder mit seinem Vaternamen kannte, nein, hier war er nur ein Stück, ein Teil, ein ganz kleines Rädchen des komplizierten Ganzen, das jeden Augenblick durch ein anderes ausgewechselt werden konnte.

Hier war er nur Nummer unter andern Nummern inmitten rasender Maschinen.

Seine Arbeit bestand aus nur wenigen, sehr einfachen Handgriffen. Doch so einfach die auch waren, er hatte keine Zeit, in irgendwelche Träumereien zu versinken.

Da gab es kein Hindämmern, kein Rasten, kein Verschnaufen!

Die Dicktenmaschinen sorgten schon dafür, daß er hell wach blieb.

Wenn sie viertelzöllige Eichendicken hobelten, zerstörten sie ihm schier die Trommelfelle mit ihrem metallenen Geschrei.

Die Kreissägen kreischen wie ein Saal voll Weiber in Gebärnot. Durch Mark und Bein! Nicht zum Anhören! Und selbst wenn sie leerliefen, war ihr raumfüllendes Pfeifen noch unerträglich genug.

Ludwig erkannte zum erstenmal die Wucht der Maschine, ihre stoffliche Gefühlslosigkeit und doch ihren ungeheuern Einfluß auf den schaffenden Menschen.

Maschinen, das waren von Menschenhirn errechnete, von Menschenhand hervorgezauberte Dinge, die eine kalte, unbarmherzige, aber geheimnisvolle Kraft trieb. Mochte man sie ruhig Dämon nennen. Auch diese bisher verborgenen Kräfte hatten sich die Menschen jetzt nutzbar zu machen verstanden!

Ludwig Eisermann beschloß, diese wuchtigen Kräfte von Elektrizität und Maschine in sich aufzunehmen. Er ahnte, daß binnen kurzem eine Zeit kommen würde, wo diese geheimnisvollen, von Menschen erschaffenen Wesen, ihren Schöpfer überwältigen und ihm ihre mitleidlosen Gesetze vorschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

dient erkämpfen. Nach Halbzeit flaute das Spiel etwas ab. — Einigkeit II gegen Weitstoß III 2 : 6. — Heyrothsberge Schüler gegen Barleben Schüler 8 : 7. —

Glindenberg gegen Jersleben 7 : 0 (2 : 0). Glindenberg war stets die bessere Mannschaft und erzielte schon in den ersten 5 Minuten das Führungstor. —

Sportverein Vorwärts Meitzendorf gegen Neuhaldensleben II 1 : 0 (1 : 0). —

1. Klasse, 1. Gruppe.

Verein	Spiele	Gew.	Unentschied.	Verl.	Punkte +	Punkte −	Tore +	Tore −
Turner Burg	11	9	1	1	19	3	50	21
Weitstoß Schönebeck	11	8	1	2	17	5	46	18
Sturm 07	10	5	1	4	11	9	20	14
Fortuna Barleben	10	3	5	2	11	9	30	21
Wacker Felgeleben	10	4	1	5	9	11	28	38
Fr. T. Benneckenbeck	9	2	2	5	6	12	31	22
M. V.-K.	10	2	—	8	4	16	12	56
Sportv. Jersleben	9	1	1	7	3	15	18	42

1. Klasse, 2. Gruppe.

Verein	Spiele	Gew.	Unentschied.	Verl.	Punkte +	Punkte −	Tore +	Tore −
Germania Burg	10	8	2	—	18	2	38	12
Wacker-Friesen	8	5	1	2	11	5	20	12
Sportklub Burg	10	4	2	4	10	10	21	19
Sturm Schönebeck	9	4	1	4	9	9	25	21
Jahn Gr.-Ottersleben	10	4	1	5	9	11	17	20
Eintracht Süd	9	4	—	5	8	10	20	27
Eintracht 02	11	2	2	7	6	16	16	36
Eintracht Wolmirstedt	9	2	1	6	5	13	17	22

Untere Mannschaften: Sportklub Burg II gegen Rogätz 5 : 4, Turner Burg II gegen Bergzow 3 : 2, Schartau gegen Barchau 6 : 1, Turner Burg III gegen Bergzow II 4 : 1, Germania Jgd. gegen Rogätz Jgd. 4 : 4, Sportklub Burg Knaben gegen Turner Burg Knaben 2 : 1, Sturm 07 II gegen VfB. II 5 : 1, VfB. III gegen Sturm 07 III 3 : 4. —

Handball in Magdeburg

Vorwärts Fermersleben gegen Freie Turner Südost 10 : 6. Dieses Abendspiel brachte erfreulich gute Leistungen. Südost war eifrig und flink. Dem A-Verein wurde der Sieg dadurch sehr schwer gemacht. Lediglich größere Spielerfahrung und größere Sicherheit im Torschuß brachten Fermersleben den Sieg. Auch das Spiel der 2. Mannschaften verlief sehr gut und sah Fermersleben mit 7 : 2 Toren im Vorteil. Sudenburg Jugend gegen Fermersleben Jugend 14 : 1. —

Fichte Buckau gegen Fichte Neue Neustadt 11 : 1. Buckau war in Tempo, Ballbehandlung und Spielaufbau seinem Gegner überlegen. Die Neue Neustädter waren bis zum Schluß eifrig, ohne jedoch große Erfolge erringen zu können. —

MTV. Hohendodeleben gegen Felgeleben 9 : 9 (5 : 2). Schon in der ersten Minute konnte Hohendodeleben in Führung gehen, konnte auch die erste Viertelstunde noch überlegen spielen. Bald fand sich Felgeleben aber zusammen und brachte gute Tore an. Nach Halbzeit ließ Hohendodeleben merklich nach und spielte zerfahren und unsicher, die Gäste stellten das Torverhältnis auf 9 : 7 für sich, erst in den letzten 10 Minuten besann sich der Platzbesitzer und erzielte durch zwei prachtvolle Bälle den Ausgleich. Hohendodeleben II gegen Felgeleben II 4 : 4. —

Sportverein Neue Welt gegen ZbA. II 6 : 2.

Fußball im 4. Bezirk

Wacker Förderstedt gegen Staßfurt 4 : 3. Wacker Förderstedt hat sich durch dieses Spiel an die Spitze gesetzt. In der andern Gruppe führen die Turner. —

Handball im 4. Bezirk

Freie Turner Aschersleben gegen Sportfreunde Staßfurt 5 : 0. — Freie Turner Aschersleben gegen Reinstedt 8 : 4. —

Turnier der freien Tennisvereinigung

Trotz des starken Regens der letzten Tage waren die Plätze an der Salzquelle spielfähig, und somit konnten die Spiele um die Vereinsmeisterschaften ihren Abschluß finden. Die einzelnen Regenschauer am Nachmittag konnten den Spielverlauf nicht stören.

Mit dem Entscheidungsspiel der Männer der A-Klasse, das Falke und Bornkampf bestritten, wurde das Turnier am Sonntag eingeleitet. Konnte Bornkampf im ersten Satz auch mit 6 : 0 die Führung übernehmen, so verstand es Falke durch seine Ruhe und Konzentration, die beiden andern Sätze 6 : 4, 6 : 2, und damit wieder die Vereinsmeisterschaft an sich zu bringen. Im Entscheidungsspiel der B-Klasse im Männer-Einzel, das Engel gegen Nitschke in Front sah, war auch ein Dreisatzkampf erforderlich, um den Sieger zu ermitteln. Mit 6 : 4, 5 : 6, 6 : 1 konnte Nitschke den Sieg für sich entscheiden. Reich an interessanten Momenten war das Gemischt-Doppel, das Nitschke-Bornkampf gegen Doelle-Falke 6 : 3, 4 : 6, 6 : 4 gewannen. Im Männer-Doppel der B-Klasse konnten sich Sixtus-Hildebrand gegen das uneingespielte Paar Nitschke-Kagelmann erst nach einem Dreisatzkampf 3 : 6, 6 : 0, 6 : 3 durchsetzen.

Ergebnisse: A-Klasse, Männer-Einzel: Falke gegen Bornkampf 0 : 6, 6 : 4, 6 : 2; Giebel gegen Seyfert 2 : 6, 2 : 6. — B-Klasse, Männer-Einzel: Nitschke gegen Engel 6 : 4, 5 : 6, 6 : 1. — C-Klasse, Männer-Einzel: Laebe gegen Rietz 6 : 2, 6 : 3; Stein gegen Laebe 4 : 6, 6 : 4, 6 : 4. — B-Klasse, Männer-Doppel: Sixtus-Hildebrand gegen Nitschke-Kagelmann 3 : 6, 6 : 0, 6 : 3. — A-Klasse, Gemischt-Doppel: Nitschke-Bornkampf gegen Doelle-Falke 6 : 3, 4 : 6, 6 : 4. —

Bundesmeisterschaft im Ringen

Im Arbeiter-Athleten-Bund steht der Ringsport auf hoher Stufe. Gegenwärtig stehen die Serienkämpfe und die Bundesmeisterschaft im entscheidenden Stadium. Die erste Ueberraschung brachte der Kampf des Ostdeutschen Meisters Sport-Klub 1926 Stolzenhagen gegen den Mitteldeutschen Meister Halle. Der Sportklub 1926 hat sich in den letzten Jahren technisch gut entwickelt und kämpft zum zweitenmal um die Bundesmeisterschaft. Der Gegner Felsenfest Halle, eine im Bundesgebiet sehr wohlbekannte Mannschaft, kämpfte schon seit Jahren bis zur Entscheidung. Halle brachte im Mittelgewicht Uebergewicht und mußte um eine Klasse aufrücken, was sicher nachteilig war. Nach hartem Kampf trennten sich die Mannschaften in der ersten Runde mit 7 : 7. In der zweiten Runde errang Stolzenhagen ein 7½ : 6½-Ergebnis, so daß das Gesamtresultat 14½ : 13½ für Stolzenhagen lautete. Stolzenhagen kämpft am 5. September in der Zwischenrunde gegen den Norddeutschen Meister Rüstringen in Wilhelmshaven. —

Wettkampf mit „Rotsport"

Angeblich soll „Rotsport" marschieren. — In Ottersleben nicht. Das Regiment vom Sonntag war nicht aus Ottersleben zusammengestellt. Aus ganz Preußen hatte man sie zusammengeholt, sonst hätte der Festmarsch mangels Teilnehmer ausfallen müssen. Da sämtliche Arbeitersport-Organisationen den Eintritt der oppositionellen Sportler in den Ortsausschuß für Jugendpflege ablehnen mußten wegen der gesetzlichen Bestimmungen, konnte den Spaltern auch der Gemeindesportplatz nicht zur Verfügung gestellt werden. Man hatte sich deshalb mit dem Guttempler-Platz beholfen, und zwar auf dem Umweg über die Sudenburger „Oppo", die Ottersleber reichte dazu nicht aus. In seinem Licht hat sich der vielmalige Kraleeler Rohkamp in der Frankestraße gezeigt. In einem Plakat brachte er seinen Sportlauf mit den Ochsen in Verbindung, vielleicht, um seine eignen Verwandten der Oeffentlichkeit näher zu kennzeichnen. Der großspurig angekündigte Kampftag hat wieder einmal gezeigt, daß die Ottersleber Arbeitersportler diese Spaltereien ablehnen ud ihren alten Vereinen treu bleiben. Es ist nur schade, daß die Einwohner oftmals über den wahren Arbeitersport so irregeführt werden. So hatten die Kommunisten ihre Gäste in der Sonnabendnacht alle bei Geschäftsleuten einquartiert, vielmals bei reinen Bürgerlichen, die die Arbeiter aus bloßem Geschäftsinteresse haben aufnehmen müssen. Von solchen Betteleien sollte sich die organisierte Arbeiterschaft auch im Sport freihalten, und die kleine Minderheit wird ja auch nicht vermögen, durch solche Mittel das Ansehen der großen Arbeitersportbewegung herabzusetzen. —

Mitteilungen der Sportvereine

Turnerspielleute, 1. Bezirk. Zum Altersfreffen sowie zur Autofahrt der Jugend nach Colbitz müssen alle Spielmannszüge in Colbitz erscheinen. Straßenanzug mit Schillerkragen. —

Freie Turner Benneckenbeck, Kinderabteilung. Dienstag 18 Uhr Heimabend. Mittwoch 18 Uhr Turnen. —

Der Baumarkt

Wilhelm Heinrichs
Schlossermeister
Anfertigung von Gittern, Toren, Fenstern, Konstruktionen aller Art, Reparaturen, Autog. Schweißerei
Kostenanschläge unverbindlich
Magdeburg, Neustädter Str. 10
Fernsprech-Anschluß Nr. 21409

Otto Triebe Nachf.
Inhaber P. Weile
Magdeburg, Rotekrebsstr. 34/35
u. Biederitzer Weg 2 : Tel. 24606
Eisenkonstruktion für Um- u. Neubauten, feuerbeständ. eiserne Tore u. Türen, D.R.P.
Beschickungsanlagen für Zentralheizungen und Transportanlagen aller Art

ARTUR BERNUTH
MAGDEBURG
Kutscherstr. 5
Fernruf Nr. 23669.
Ausführungen:
Zimmer tapezieren
Linoleum legen
Gardinen anstecken
Lager fertiger Polster-Möbel

B. Schubert
Magdeburg
Johannisberg 5
Telephon 342 30
Bautischlerei
Gute Arbeit Billigste Preise

C. A. Schmidt
Baugeschäft und Dampfziegelei
MAGDEBURG-BUCKAU
Schönebecker Str. 54
Fernsprecher 40436
Gegründet 1846
Hoch- und Tiefbau
Reparaturen aller Art

Carl Ladenthien, Straßenbaugeschäft
Magdeburg-S., Westendstr. 9
Kontor u. Hauptgeschäft: Westendstraße-Lagerplatz Enckestraße 49
Gegründet 1863 — Fernruf 40644
Bankkonto: Max Jaensch, Magdeburg
Ausführung aller Pflaster-, Steinsetz- und Abschachtungsarbeiten — Fachgemäße Anlage von Fabrik- u. Privathöfen, Auffahrten von Autogaragen — Kleinstein- u. Mosaikwege, Holzpflaster auf Beton — Reparaturarbeiten kleinster Art — Uebernahme aller Asphaltarbeiten — Lieferung sämtlicher Baustoffe des Inlandes
Fahrbare Preßluft-Anlage
zum schnellsten u. billigsten Aufbruch u. Abbau von Beton u. Mauerwerk über und unter der Erde

Mittag & Meier
Fabrik für Dachpappen
und
Pflaster-Vergußmasse
MAGDEBURG
Sieverstorstr. 26 / Tel. 21600

Friedrich Cierpka
Baustoff-Großhandlung
Magdeburg-Südost
Hubertusstraße 1
Telephon Nr. 46098 und 46123

August Daut
Bauklempnerei / Installations-Geschäft / Gas-, Wasser-, Kanalisierungs-Anlagen
Magdeburg-A. N.
Weinbergstraße 30
Fernsprecher 23281

Apelt & Ritter / Bautischlerei
in Firma Fr. Wilke Nachflg.
MAGDEBURG-CR.
Potsdamer Straße Nr. 7
Fernsprecher Nr. 30238
Alleiniger Hersteller des Schiebefensters „TEMPO" (DRGM.) f. d. gesamt Regierungsbez. Magdeburg

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Goethestr. 21
Telephon 81003
Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserei

K. H. Paul Ludwig
Magdeburg
Fernspr. 40609-11
Abteilungen:
Hoch- und Tiefbauten
Beton- und Eisenbeton
Feuerungs- u. Ofenbauten
DR.-Patente

Brunnenbauten
mit Filtern D.R.P. Nr. 451928
Bohrungen und Grundwasserabsenkungen
Pumpen jeder Art führen aus
GEBR. HAMANN
Brunnen- u. Wasserwerksbau
Magdeburg, Tel. 22168 und 22169
Auf Wunsch Ingenieurbesuch

CLEMENS SCHWAN
MAGDEBURG-B., Thiemstr. 7
Gegründet 1873 — Fernruf Nr. 41733
GLAS-KUNST
Bau-Glaserei | Kunsthandlung
Reparatur-Werkstätten | Bilder-Einrahmung
Auto-Verglasungen

C. KUNZE
Magdeburg-Buckau Tel. 40537
Kupferschmiede / Apparatebau
Boiler-Rohrleitungen für Warmwasserleitung sowie deren Reparatur in Kupfer, Eisen, Aluminium
Warmwasserversorgung in Kupfer

Sanitäre-Installationen
Zentralheizungen
Bauklempnerei
in alter bewährter Ausführung!
Rudolf Droz & Co.
Lorenzweg 9 — Fernruf 23444

JAKOB PETRI
Fernsprech-Anschluß Nr. 34761
Bauausführungen
Industrie- und Siedlungsbauten
MAGDEBURG
Ebendorfer Straße Nr. 19/20

In einem kleinen Parteiort haben infolge jener Aktion einige Parteigenossen den Austritt aus der Partei mit ihrem Beitritt zu der „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" begründet. Aus alledem ergibt sich, daß es sich um eine gegen die Sozialdemokratische Partei gerichtete Organisationsgründung handelt, die den Charakter einer kommunistischen Hilfsaktion trägt. —

Im Bankrott zusammengefunden

Berlin, 7. September. Der Stahlhelm-Landesverband Brandenburg hielt am Sonntag in Frankfurt a. d. Oder eine Führertagung ab, in deren Verlauf der Gauführer Motozowicz u. a. unter Hinweis auf den bevorstehenden Winter folgendes erklärte:

Ein Trennen des Begriffs Hugenberg-Hitler-Seldte und Duesterberg ist nicht mehr möglich in der Masse des Volkes. Das ist die große propagandistische Aufgabe des Winters, alle Nationaldenkenden hineinzuführen in die sich bildende nationale Einheitsfront.

Das ist die Vorankündigung für die von Hugenberg erstrebte Verschmelzung seiner bankrotten Partei mit Hitler. —

Nach dem Haager Spruch

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt:

Das Rechtsgutachten, das der Internationale Schiedsgerichtshof im Haag am Sonnabendvormittag offiziell verkündet hat, setzt einen Schlußstrich unter die Episode der deutsch-österreichischen Zollunion. Der Völkerbundsrat nimmt am Montag in Genf diese Entscheidung zur Kenntni und damit wird dieser unselige Streit, der im letzten halben Jahre die europäische Atmosphäre vergiftet hat, auf lange Zeit begraben sein. Wäre das Mehrheitsverhältnis unter den Richtern der Haager Cour umgekehrt gewesen und würde das Gutachten für Deutschland und Oesterreich sozusagen „günstig" ausgefallen sein, dann drohte der Kampf aufs neue und in womöglich noch gefährlicherer Form zu entbrennen, weil sich Frankreich und seine Bundesgenossen für diesen Fall das Recht vorbehalten hatten, das ganze Problem abermals, diesmal aber nicht mehr unter juristischen, sondern politischen Gesichtspunkten vor dem Völkerbundsrat aufzurollen. Das formale Recht zu einem solchen Vorstoß, z. B. unter Berufung auf den Artikel 11 des Völkerbundsstatuts, stand Frankreich zweifellos zu. Ein solches Vorgehen hätte aber im deutschen Volke ungeheure Erbitterung hervorgerufen, der Kampf hätte die Zerrissenheit Europas noch mehr vertieft, und die zu einer Zeit, in der die Weltwirtschaftskrise umgekehrt eine internationale Zusammenarbeit der Nationen auf politischem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete dringender denn je erheischt. Unter diesem realpolitischen Gesichtspunkt betrachtet, ist das namentlich für Oesterreich „ungünstige" Rechtsgutachten der acht Richter vom Haag letzten Endes wahrscheinlich noch die beste Lösung für Deutschland. Und es gibt vielleicht keine schlimmere Anklagege gegen die Väter des verunglückten Plans als die Erkenntnis, daß ein Obsiegen im Haag dem deutschen Volke womöglich noch teurer zu stehen gekommen wäre als die erlittene Niederlage.

Rein juristisch gesehen, ist übrigens diese Niederlage durchaus ehrenvoll. Schon das Stimmenverhältnis 8 : 7 beweist, wie schwierig die aufgeworfenen Rechtsfragen auch für die höchsten Kapazitäten des Völkerrechts zu beantworten waren. Die nationalistische Presse, die sich selbst nur zu einer Form des internationalen Rechts bekennt, nämlich zum Recht des Stärkern, und die jede Form der friedlichen Schlichtung von Konflikten, sei es durch den Haager Gerichtshof, verwirft, ist mit ihrem eignen Urteil über das Haager Urteil sehr schnell bei der Hand: sie verdächtigt die Mehrheit, nach rein politischen Gesichtspunkten gehandelt zu haben, also nicht nach juristischem Gewissen. Sie versucht, die Verfasser des Mehrheitsgutachtens dadurch lächerlich zu machen, daß sie die drei latein-amerikanischen Richter, die ihr angehören, gewissermaßen als Vertreter minderwertiger Staaten hinstellt. Es fehlt nur noch die Unterstellung, daß sie von Frankreich gekauft worden wären.

Daß die Anbeter des wilhelminischen Zeitalters auf diese Weise die Idee der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zu diskreditieren versuchen, weil sie selbst nur an die Macht der Waffen glauben, an das Faustrecht des Mittelalters, ist nicht verwunderlich. Die gesamte fortschrittliche Welt wird von solchen Verdächtigungen entschieden abrücken. Wir wollen deshalb ausdrücklich feststellen, daß, so sehr auch wir die juristische Konstruktion der acht für anfechtbar halten, und so sehr wir mit dem Minderheitsgutachten der sieben darin übereinstimmen, daß die Begründung des Mehrheitsgutachtens zum Teil sehr dürftig ist, dennoch gewichtige Rechtsgründe dafür sprachen, daß die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich in einem gewissen Gegensatz zum Genfer Protokoll von 1922 gestanden hätte. Dieses Protokoll mag wohl den „guten Sitten" widersprochen haben. Es wurde damals Oesterreich in seiner höchsten Not abgepreßt. Es ging noch einen Schritt weiter als der gleichfalls unmoralische Artikel 88 des Vertrages von St. Germain, in dem es Oestereich untersagte, sich auch seiner wirtschaftlichen „Selbständigkeit" zu begeben und besondre Vorteile andern Staaten zu gewähren. Aber so weit ist man im Völkerrecht noch nicht, daß man den Begriff des Verstoßes gegen die guten Sitten bei der Auslegung eines internationalen Vertrages berücksichtigt.

Anderseits erfüllt es die deutsche Oeffentlichkeit mit Genugtuung, daß die Rechtsvertreter so gewichtiger Staaten wie England, Amerika und Holland den deutschen Standpunkt unterstützt haben. Alle Achtung insbesondere vor dem belgischen Richter Rollin-Jacquemyns, der, obwohl selber einer der Unterzeichner des besagten Genfer Protokolls von 1922 und obwohl Angehöriger einer Nation, die sonst im politischen und geistigen Fahrwasser Frankreichs segelt, das Minderheitsgutachten mit unterzeichnet hat. Gerade sein Beispiel ist die beste Rechtfertigung für den Gedanken der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, und es zeugt dafür, daß die Richter vom Haag tatsächlich nach bestem juristischen Gewissen entschieden haben. Denn es geht natürlich nicht an, nur die Herren, die mit dem deutschen Professor Schücking für die Zulässigkeit der deutsch-österreichischen Zollunion eingetreten sind, für anständige, unparteiische, unabhängige Richter zu erklären, den andern dagegen politische oder gar noch schlimmere Motive zu unterstellen. —

„Niedrige Gesinnung"

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte hatte sich am Sonnabend der verantwortliche Redakteur des nationalsozialistischen Blattes in Bochum, Dr. Piclum, wegen Beleidigung des Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Hertz zu verantworten. Piclum hatte in einem Artikel behauptet, daß der Abgeordnete Dr. Hertz sich für ein paar Stunden „Sitzen" bei einem Schiedsgericht der Berliner Volksbühne ein Honorar von 10 569 Mark habe auszahlen lassen und dieses Geld verpraßt und versoffen habe. Der Angeklagte, der durch den Rechtsanwalt Dr. Neubert vertreten wurde, versuchte überhaupt nicht, den Wahrheitsbeweis für seine unwahre Behauptung und seine wüsten Schimpfereien anzutreten.

Rechtsanwalt Landsberg als Verteidiger des Privatklägers beantragte eine Geldstrafe von 800 Mark und Publikationsbefugnis in mehreren Zeitungen.

Das Gericht schloß sich dem Antrag des Privatklägers in vollem Umfang an und verurteilte Piclum wegen Beleidigung zu 800 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 80 Tagen Gefängnis und sprach dem Privatkläger die Befugnis zu, das Urteil über den Angeklagten im „Vorwärts", im „Völkischen Beobachter" und dem nationalsozialistischen Blatt in Westfalen zu veröffentlichen. In der Begründung wurde ausgesprochen, daß das Gericht auf eine so hohe Strafe erkannt habe, weil der Angeklagte, der bereits wegen verleumderischer Beleidigung vorbestraft sei, ein höchstes Maß von Leichtfertigkeit an den Tag gelegt habe und sich von einer niedrigen Gesinnung und der Absicht habe leiten lassen, einen politischen Gegner ohne jeden Beweis mit Schmutz zu bewerfen. —

Schlägerei in Essen

In der Wirtschaft Thönnes in Essen kam es zu einem politischen Wortwechsel, an dem sich mehrere Nationalsozialisten beteiligten. Aus der Diskussion entstand eine blutige Schlägerei. Hierbei wurde der Nationalsozialist Quandt durch einen Stich in die Brust tödlich verletzt. Der Musiker Heidenreich, ebenfalls Nationalsozialist, erhielt lebensgefährliche Messerstiche in die Nieren.

Der Kellner Döring, der von den Nationalsozialisten zunächst provoziert und mißhandelt worden war, wurde durch Messerstiche in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Die Polizei nahm bisher drei Verhaftungen vor. —

Der 9. August

Am Vormittag des 4. September wurde das endgültige Ergebnis des Volksentscheids „Landtagsauflösung" vom 9. August dieses Jahres festgestellt.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, haben sich danach an der Abstimmung beteiligt: 10 425 635 gleich 39,2 Prozent; davon sind gültige Stimmen: 10 182 185 gleich 38,8 Prozent, ungültige Stimmen 243 450 gleich 0,9 Prozent. Von den gültigen Stimmen waren Ja-Stimmen: 9 798 030 gleich 36,8 Prozent, Nein-Stimmen 389 155 gleich 1,5 Prozent. Den größten Prozentsatz an Ja-Stimmen stellte der Stimmkreis Merseburg mit 54,1 Prozent, dicht dahinter folgt Pommern mit 53,8, Osthannover mit 49,0, dann folgen Frankfurt a. d. O. mit 47,7, Ostpreußen mit 47,1, Schleswig-Holstein mit 47,0, Liegnitz mit 43,7, Magdeburg mit 42,1 und Erfurt mit 41,4 Prozent der ortsanwesenden Stimmberechtigten. Den kleinsten Prozentsatz an Ja-Stimmen erbrachten die Stimmkreise Köln-Aachen mit 16,1, Koblenz-Trier mit 25,4, Westfalen-Nord mit 26,9 und Berlin mit 30,1 Prozent. —

Von und zu – auf und davon!

Halle, 6. September. Von Tag zu Tag wird immer unverkennbarer, daß die Kommunisten und die Nazis kaum mehr zu unterscheiden sind. Je nach der augenblicklich herrschenden Ansicht, welche von diesen beiden „Arbeiterparteien" dabei schneller zum Ziele kommt, wechseln ihre Mitglieder hinüber und herüber. Und bei jedem dieser Uebertritte wird die Reklametrommel gar gewaltig geschlagen und mit großem Pathos verkündet, daß wieder einer den richtigen Weg gefunden habe zu der „einzigen" Partei.

Augenblicklich trommelt die KPD. gewaltig mit einem derartigen, man kann wohl sagen berufsmäßigen Uebertreter. Offiziere und einfache „Vons" genügten den Moskowitern jetzt nicht mehr. Die neuste Erwerbung war ein Baron von Frankenberg und Proschwitz. Dieser Sowjet-Baron war von den Nazis zu den Kommunisten übergetreten und war das Paradepferd der Versammlungen. Jedes kleine Dörfchen bekam die Ehre des Besuches des Genossen Baron von und zu, auf und davon. Denn inzwischen ist er auch wieder auf und davon.

Als er in Halle in einer Versammlung der KPD. über „Mein Weg von der NSDAP. zur KPD." reden sollte, stellte sich auf einmal heraus, daß der Renommierbaron schon wieder Nazi geworden war. In einer Erklärung gab er als Grund seiner Rückkehr zur NSDAP. an, daß die kommunistischen Anhänger sich in einem Irrtum befänden, wenn sie glaubten, eine Besserung in der Lage des Proletariats könne die KPD. herbeiführen. Die Massen der kommunistischen Anhänger seien allein, auch in den Augen der Führer, nur die Werkzeuge, mit denen die Führer der KPD. auf Geheiß von Moskau das Chaos herbeiführen. Mit dem schaffenden Arbeiter triebe die KPD.-Führung Schindluder, seine Arbeitsgroschen benutze sie, um ehrgeizigen Wünschen Rechnung zu tragen.

Woraus zu ersehen ist, wie wenig sich die beiden Parteien des „großen Maules" von einander unterscheiden. —

Die Zustände in Danzig

Bericht des Völkerbundskommissars in Genf

Wie am Sonnabend in Genf bekanntgeworden ist, enthält der Bericht des Danziger Kommissars Drawina die Feststellung, daß die Verwirrungen in der Frage des Parteistreits weitergehen. Er schildert die Zusammenstöße im Juni, das Ermächtigungsgesetz, das Entstehen des Ermächtigungsgesetzes und des Presseknebelungsgesetzes. Unglücklicherweise seien die persönlichen Beziehungen zwischen den Senatspräsidenten Dr. Ziehm und dem polnischen Gesandten Straßburger noch nicht befriedigend.

Zweifellos müßten als sehr störend zwischen den freundschaftlichen Beziehungen Danzigs und Polens gewisse Demonstrationen erwähnt werden, die im Gebiete der freien Stadt von Rechtsparteien sowohl deutscher wie Danziger Bürger organisiert wurden, während denen nationalistische Forderungen für die Rückkehr Danzigs an das Reich ausgesprochen worden seien. Auf polnischer Seite seien diese Demonstrationen als Beweis angesehen worden für die Tendenz der allgemeinen Politik der freien Stadt, nach Deutschland statt zu Polen zu dirigieren, während zu gleicher Zeit wirtschaftliche Privilegien von Polen und seinem Hinterland erbeten würden. Der Bericht schildert die furchtbare wirtschaftliche und finanzielle Situation Danzigs und betont besonders, daß es wünschenswert sei, die Verhandlungen über die Beendigung der polnischen Einwandrung in Danzig zu einem Abkommen zu führen.

In einem Ergänzungsbericht wird die auf die große Gefahr hingewiesen, die das Scheitern der Verhandlungen über die Benutzung des Hafens durch polnische Kriegsschiffe darstelle. Nach Ablauf der Frist vom 15. September, bis zu der sich Danzig eine Entscheidung Polens über die Einholung der vorherigen Erlaubnis ausgedungen habe, werde Danzig dann von ihm verlangen, festzustellen, daß Polen zur „direkten Aktion" übergegangen sei. Der Danziger Kommissar bittet daher den Rat, zum Schlusse zu entscheiden, ob im Falle der Weiterbenutzung im strittigen Sinne durch Polen eine direkte Aktion vorliege oder nicht. In einer der Beilagen wird auch die von Monat zu Monat wachsende Schädigung Danzigs durch den Hafen von Gdingen eindringlich dargestellt und durch Zahlen belegt. —

Am Jahrestag der Marneschlacht

Dumesnils Rüstungs-Vorbehalte

Paris, 7. September. In Mauz wurde am Sonntag der 17. Jahrestag des Sieges in der großen Marneschlacht gefeiert. Luftminister Dumesnil hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in der er nach der Ehrung der Toten vor allem von der Abrüstung sprach. Der Minister führte u. a. aus: „Es gibt keinen gesunden Geist, der nicht die edelmütige Aktion des Völkerbundes für Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen unterstützt. Es gibt keinen Patrioten, der nicht wünscht, daß eine aufrichtige Einigkeit unter den Völkern seinem Land erlauben möge, nicht mehr unter dem Schatten der Degen zu leben. Aber es gibt auch niemand, der nicht versteht, daß die moralische Abrüstung der Waffenabrüstung vorangehen muß und daß diese letzte von sichern Garantien begleitet sein muß. Seit dem Inkrafttreten des Völkerbundspaktes hat Frankreich aus eigner Initiative den Weg der Abrüstung beschritten. Aber unser Land, das dreimal in einem Jahrhundert überfallen worden ist, braucht Land-, See- und Luftstreitkräfte, die der Verletzlichkeit seiner Grenzen entsprechen. Frankreich hat seine Rüstungen bereits auf ein Niveau herabgedrückt, das für seine Sicherheit unter den gegenwärtigen Umständen notwendig ist. Es ist damit sogar den Plänen des Völkerbundes zuvorgekommen. Man darf auch nicht vergessen, daß es anderswo heimliche Rüstungen gibt, die nur schwer von Beschränkungsbestimmungen erfaßt werden können. Und wenn man das Budget unsrer Landesverteidigung mit den Budgets andrer Länder vergleicht, dann läßt sich aus den Zahlen allein erkennen, daß in derselben Zeit, in der wir freiwillig bedeutende Rüstungsherabsetzungen vorgenommen haben, andre Länder für ihre Sicherheit Summen geopfert haben, die unsre Ausgaben um mehrere Milliarden übersteigen."

Der Luftminister spielte auch auf den Verzicht Deutschlands und Oesterreichs auf die Zollunion an und erklärte: Die Wichtigkeit der Erklärungen von Curtius und Schober in Genf kann nicht verkannt werden. Begrüßen wir sie wie sie es verdienen mit der loyalen Hoffnung, daß sie eine günstigere Atmosphäre für das Werk der europäischen Zusammenarbeit schaffen. Der Wortführer unsers Landes hat bereits klar geantwortet, daß Frankreich bemüht sein wird, den Frieden zu befestigen, indem es ohne Vorbehalte an einer vollständigen Solidarität zwischen den europäischen Staaten mitarbeiten wird. —

Die Lage in Chile

Neuyork, 7. September. Die aus Chile eintreffenden Meldungen über den Verlauf des Aufstandes widersprechen sich. Die einen besagen, daß die Regierung bereits wieder im vollen Besitz der Macht ist, während nach andern Meldungen der Kampf fortgeführt wird und bisher an den verschiedensten Stellen insgesamt 750 Tote gefordert haben soll. Direkte Meldungen aus Chile sind zurzeit nicht zu erlangen.

Eine weitere Meldung aus Neuyork besagt: Die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen in Chile sind noch in vollem Gange. Bei Coquimbo wurde ein Unterseeboot während eines Bombardements mehrer aufständischer Schiffe durch Flugzeuge versenkt. Zwei Schiffe ergaben sich den Regierungstruppen. Auch die bei Talcahuano aufständischen Kriegsschiffe haben sich den Regierungstruppen ergeben. Bei der Wiedereroberung eines Forts am Strande wurden 300 Regierungssoldaten getötet. Die Zahl der Getöteten der aufständischen Truppen steht noch nicht fest. —

Straßenkämpfe in Barcelona

Der Generalstreik der Syndikalisten erreichte in Barcelona den Höhepunkt. Es fand am Freitag ein mehrstündiges Feuergefecht zwischen der Zivilgarde und den im Gebäude des Bausyndikats verschanzten Streikenden statt, wobei es 6 Tote und 26 Verwundete, darunter 6 Polizisten, gab.

Die Städte Taragona und Gerona hatten sich dem Generalstreik angeschlossen. Obwohl bis 2 Uhr nachmittags der Generalstreik als erledigt galt, hörten die Schießereien bis zum Abend nicht auf. 200 Personen wurden verhaftet. —

Anklage gegen Exkönig Alfons

Madrid, 5. September. Der Staatsgerichtshof beschloß, den Exkönig Alfons als Verantwortlichen für den Staatsstreich Primo de Riveras abzuurteilen. Der Generalstreik in Saragossa ist beigelegt.

Notizen

Lohnabbau in Aachen. Durch einen Schiedsspruch wurde in der Aachener Nadelindustrie der Teurungszuschlag ab 1. Oktober von 42 auf 30 Prozent herabgesetzt. Das bedeutet einen Lohnabbau von rund 8 Prozent. Die neuen Löhne gelten bis zum 31. Januar 1932. —

Vormarsch der Sozialistischen Arbeiterjugend. In einer zentralen Mitgliederversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Frankfurt konnte durch die Meldungen der Distrikte festgestellt werden, daß im Zeitraum von 2 Wochen, die seit dem Reichsjugendtag in Frankfurt verflossen sind, die Mitgliederzahl der SAJ. Groß-Frankfurt sich um 25 Prozent gehoben hat. —

Briand in Genf. Briand ist am Sonntagvormittag nach Genf abgereist, wo er Frankreich in der Vollversammlung des Völkerbundes vertreten wird. —

Gewerkschaften gegen Prohibition. Der amerikanische Gewerkschaftsbund erläßt einen Aufruf, in dem er die Aufhebung der Prohibition innerhalb Jahresfrist fordert. Er erhofft von der Aufhebung der Prohibition einen Rückgang der Arbeitslosigkeit, vor allem aber auch einen Rückgang des Verbrecherwesens. —

Spionage bei der Reichsmarine? Bei der Reichsmarine in Wilhelmshaven wurde ein Matrose von der Flotte unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet. Es wird zurzeit noch untersucht, in welcher Weise er seine Spionagetätigkeit ausgeübt und welchen Umfang sie hatte. —

Französischer Gewerkschaftskongreß Mitte September. Vom 15. bis 18. September findet in Paris der diesjährige Kongreß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (CGT.) statt. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen u. a. folgende Fragen von internationaler Bedeutung: die Arbeitslosigkeit, die Lohnbewegung, die Arbeitsdauer, die Arbeiterkontrolle und die neuen Produktionsmethoden. Einige Tage vor diesem Kongreß treten die meisten Facharbeitergewerkschaften in Paris zu Kongressen zusammen. —

NEUE FILME DER WOCHE

DEULIG

Vorführungen: 4.30, 6.30 und 8.45 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr

Hermann Thimig, Otto Wallburg, Hilde Hildebrand, Hans Brausewetter, Paul Westermeier in

Der kleine Seitensprung

Eine reizende, pikante Ehekomödie voller Lebenslust, Frohsinn und Laune. Im tollen Wirbel lustiger Verwechslungen und Irrungen. Ein kleiner Seitensprung mitten hinein in den Strudel der Heiterkeit und des Humors. Außerdem ein neuer, mit so großer Begeisterung aufgenommener **Ufa-Kabarett-Tonfilm** mit **Max Ehrlich, Eugen Rex, Grunert, Rehkopf, Blandine Ebinger** und der berühmten Kapelle **Barnabas von Geczy.** Ferner der UFA-TON-KULTURFILM **Geheimnisse im Pflanzenleben.**

KAMMER

Anfangszeiten: Wochentags 4.30, 6.30, 8.45 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr

Sämtl. Ehren- u. Freikarten sind zu diesem Programm ungültig!

Die erste Ufa-Großfilm-Premiere der Spielzeit! **Hans Albers** Anna Sten, Heinz Rühmann, Ida Wüst, Kurt Gerron, Peter Lorre, Otto Wallburg

Heute beginnt die Stimmungskanonade auf alle Freudesuchende!

Bomben auf Monte Carlo

Ein Pommer-Tonfilm der Ufa. — Regie: Hans Schwarz. Ein herrlicher Großfilm, ungewöhnlich und interessant. Sensationell-spannend der neuartige Stoff, humorvoll die abenteuerliche Handlung, ungewöhnlich die Melodienfülle der Schlager, stimmungsvoll das Landschaftliche, überragend die Darstellung, faszinierend der kraftvolle Hans Albers, Inbegriff der Männlichkeit, Typ unserer Zeit, ein Sportsmann, abenteuerlustig, unbekümmert und dreist. Ein großer Junge und Draufgänger. Voll Uebermut die charmante Anna Sten, mitreißend lustig Heinz Rühmann — ein Freund, ein guter Freund. Ein Film für jeden, der sich einmal bombenmäßig amüsieren will. **Kulturschau — Wochenschau.**

FULI

Kassenöffnung: 4 Uhr

Ein herrliches Tonfilm-Doppelprogramm

Rango

Ein außerordentlicher Film, erfüllt von dem Zauber der Wildnis und der berauschenden Spannung des großen Abenteuers. Tiere und Menschen des Urwaldes im niemals endenden Kampf ums Dasein. **Monatelang** auf dem Spielplan aller führenden Lichtspieltheater. — Ferner zeigen wir: **Szöke Szakall, Trude Berliner, Lotte Loring, Igo Sym** in

Ich heirate meinen Mann

Eine entzückende Komödie v. mitreißendem Tempo u. übersprudelndem Humor

WALHALLA

Kassenöffnung: 4.30 Uhr

Wir müssen verlängern — immer größer der Andrang — **Deshalb bis einschließlich Donnerstag unwiderruflich**

Die Drei von der Tankstelle

Die entzückendste Tonfilm-Operette mit **Lilian Harvey, Willi Fritsch, Felix Bressart, Kurt Gerron**

Hierzu ein glänzendes Beiprogramm

Jugendliche haben Zutritt!

PANORAMA

Das Haus der Sensationen! Beginn: Wochentags 5 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr

Ein sensationelles Doppelprogramm!

Harry Piel in falschem Verdacht

Ein toller Film des beliebten Sensationsdarstellers.

Richard Talmadge in

Der Kampf um die Todesstrahlen

Ein Film voller Humor und Waghalsigkeiten. Ein buntes, aufregendes Geschehen. Ein Rekord der Tollkühnheiten.

Der Kuckuck 1 Heft nur **20** Pf.

die große sozialdemokratische Bilderzeitung kostet wöchentlich

Buchhandlung Volksstimme

Zu beziehen durch jede Zeitungsträgerin

Der Körper ermüdet, die Nerven erschlafft? Köstritzer Schwarzbier schnell Hilfe schafft!

In Billigkeit an der Spitze!

Ia Kammgarnanzüge große Auswahl 19.75 und höh.
Ia Winter-Ulster große Auswahl . . 14.75 und höh.
1 Posten Winter-Joppen warm gefüttert 12.50 8.75
1 Posten Pullover mit Reißverschluß 3.95 u. höh.
1 Posten Streifhosen, strapazierfähig . nur 1.50
1 Posten Ledermützen, Motorradkappen 2.95 1.95
1 Post. Lederjacken Lederhosen nur 23.95 und höh.

Moritz Preßler jr. Buttergasse 6/7 am Alten Markt

Von der Reise zurück
Sanitätsrat Dr. Neubaur
Olvenstedter Straße 53

Der wahre Jacob reich illustriert, alle 14 Tage 16 Seiten jetzt nur 30 Pfg.

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 Zimmereinrichtungen in guten Qualitäten zu den niedrigsten Preisen anzubieten und bitten um rege Besichtigung. Lieferung mit eigenem Auto überallhin.

Bauch, Mook & Co. Magdeburg
Alter Markt, am Rathaus
Katalog gegen Einsendung von 50 Pf.

Gelegenheitskauf Zurückgesetzte
Schlafzimmer echt Eiche, 1,80 br. statt 960 nur 590
Speisezimmer echt Eiche statt 650 nur 398
Küchen lasiert statt 300 nur 195
P. Kelterborn Halberstädt. Str. 112 Eiskellerplatz.

Romane in jeder Preislage empfiehlt **Buchhandlung Volksstimme.**

Zemlin & Co. Rotekrebsstraße 38 nahe d. Katharinenkirche Fernruf Norden 24466 empfehlen sich für Straßen-, Glas-, Fassad.-, Vakuum-, Teppich-, Parkett-, Lokal-Reinigung

Ungeziefer-Vertilgung durch Gift, Bazillen und Vergasung

Ankauf

Hähne und Weibchen zahlt am meist. **Meyer** Marstallstraße 1 Ob.

Kaufe täglich Hähne und Weibchen z. höchst. Preis. **Eitner** Lessingstraße 26

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme bei der Trauerfeier meines lieben Mannes und unsers guten Vaters sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Auch dem Dachdecker-Verband und dem Redner der Freidenker für die trostreichen Worte am Sarge sowie den Bewohnern des Hauses Neuhaldensleber Straße 28 für die schöne Kranzspende unsern herzlichsten Dank.

Friederike Kührmeyer geb. Wippert **nebst Angehörigen.**

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Bestattung unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Kappe für die trostreichen Worte, Herrn Dr. Koch und Schwester Lisbeth für ihre aufopfernden Bemühungen sowie dem Landwehrverein, Invalidenbund, Kriegsbeschädigtenbund und dem Landarbeiter-Verband.

Unseburg, den 8. September 1931.

Im Namen der Hinterbliebenen

Wwe. Marie Ring nebst Kindern.

Kauf Dir Bücher billig und gut aus der Buchhandlung Volksstimme

Verdingung.

Die Ausführung der Arbeiten für die Herstellung des Kanalseitenweges von km 56,5 bis 58,1+50 des Mittellandkanals soll vergeben werden.

Es handelt sich im wesentlichen um rund 2750 cbm Erdbewegung einschl. Herstellung kleinerer Durchlässe.

Die Verdingungsunterlagen können beim Preußischen Kanalbauamt eingesehen oder von dort, soweit der Vorrat reicht, gegen vorherige, gebührenfreie Einsendung von 4.00 RM. (nicht in Briefmarken) bezogen werden.

Die Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Herstellung des Kanalseitenweges von km 56,5 bis 58,1+50" sind bis zum Eröffnungstermin am 21. September 1931, 11.30 Uhr, beim Kanalbauamt Fallersleben einzureichen.

Die Zuschlagsfrist läuft am 6. Oktober 1931 ab.

Preußisches Kanalbauamt Fallersleben.

Lest die Frauenwelt!

Achtung, Arbeitsrichter!

Die für September bestimmte Arbeitsrichtersitzung findet nicht am 8., sondern am erst Dienstag, dem 15. September statt.

Ortsausschuß Magdeburg des ADGB.

Ziehung 17.–23. Sept.
XIX. Volkswohl-Lotterie
Höchstgewinne: Auf ein Einzellos
75000 50000 25000 20000 10000
Einzell. 1 ℳ, Doppell. 2 ℳ
Glücksbriefe: 5 Lose 5 ℳ 10 Lose 10 ℳ
Porto und Liste 40 ₰ bei Nachn. 30 ₰ extra empfiehlt und versendet
Bd. Nitzke Alter Markt 18 Postscheck Nr. 16697.

Lest den Wahren Jakob Preis 30 Pfennig Buchh. Volksstimme

Stadttheater Montag, 7. September **Geschlossen!**
Dienstag, 8. September 20 bis 22.30 Uhr 5. Abend Preisgr. D Schülerkarten haben Gültigkeit
Minna von Barnhelm Lustspiel von Lessing
Die verehrlichen Abonnenten werden gebeten, ihre Anrechtskarten an der Abendkasse d. Stadttheaters während der Kassenstunden von 10 bis 13 und 17 bis 18.30 Uhr einzulösen.

Zentraltheater Montag, 7. Sept., 20.15 B.-B., 1. und 2. Abend Erstaufführung **Die Defraudanten** Komödie von Polgar
Dienstag, 8. September 20.15 Uhr Der gr. Operett.-Schlag. **Adrienne**

Radio, Netz, 3 Röhr. Bumphon, Seibt, Tefag zurückgenommen, von 90 Mark an, verkauft Radio-Heller, Rollenhagenstr. 4, H. p.

Garantiert gute Qualitäten, Glas leihw., 1/1 Fl.
Weißwein . . . 68 Pf. | Moselwein . 88 Pf.
Rotwein . . . . 68 Pf. | Tarragona . 88 Pf.
Willy Walter – Wwe, Hasselbachstr. 5.

KAMERA KULTURFILMBÜHNE

Wir spielen täglich
Werktags: 6.15, 8.30 Uhr
Sonnabends u. Sonntags: 4, 6.15, 8.30 Uhr
Wir zeigen bis einschließlich Donnerstag
unter ungeheurem Andrang des jubelnden Publikums

CHARLIE CHAPLIN in seinem Meisterfilm
GOLDRAUSCH
Der Film des Lachens unter Tränen
Der stumme Film triumphiert. Charlie Chaplins geniale Kunst zieht alles in ihren Bann.

Dienstag 4 Uhr, Mittwoch 4 Uhr, Donnerstag 4 Uhr
Sondervorstellungen für Kinder mit vollem Programm!
Kinderkarten 30, 45 und 60 Pfennig

Sonntag, den 13. September, 11 Uhr
2. Matinee
Der klassische Kulturfilm
Nanuk, der Eskimo
Kampf und Jagd in der Weit ewigen Eises
Jugendliche haben Zutritt.
Schülerkarten 30 Pfennig.
GROSSES ORCHESTER!
Leitung: Kapellmeister Ernst Eggert

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Dienstag, 8. September.

15.20: Lili Rehfisch — Dr. Annie S. Friedländer: Aus der Praxis der Eheberatung.
15.40: M. Grünwald: Was wir vom Kunsthandel wissen sollten.
19.05: Dr. Dix: Verkehrsumwälzungen in Afrika.
16.30: Königsberg: Orchesterkonzert des Orchesters des Opernhauses.
17.30: Jugendstunde: Dr. Ueberall erzählt.
17.50: Bücherstunde: Ehe-Romane.
18.20: Dr. Graßmann: Die deutsch-nordischen Handelsbeziehungen.
18.45: Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik der Kapelle Komor.
19.30: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
19.35: Interview der Woche.
20.00: Ein Abend in Kopenhagen.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Deutsche Welle: Dienstag, 8. September.

10.10: Schulfunk: 25 Minuten Musiktheorie.
15.00: Kinderstunde: Märchen und Geschichten.
15.45: Frauenstunde: Künstlerische Handarbeiten.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: K. A. Walther: Klang und Farbe.
18.00: B. Westheim: Gegenwartsfragen der Kunst.
18.30: Dr. Bechel: Bleibende Werte der deutschen Dichtung.
19.00: Französisch für Anfänger.
19.30: Reichsminister a. D. Hamm: Warum muß Deutschland Außenhandel treiben?
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Sinfonie-Konzert. Werke von Dvorak.
21.00: Tagesnachrichten.
21.10: Der himmlische Zecher. Anakreontische Textfolge von F. Dietrich.
22.15: Genf: Dr. Räuscher: Stimmungsbild aus den Genfer Völkerbundsverhandlungen.

Danach: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Delphi-Palast: Tanzmusik. Kapelle Bartholomew.

Herde, Öfen Gruden spottbillig **GIESAU** Peterstraße 20

2 zurückgenommene fast neue **Federbetten** 45 ℳ auch einzeln zu verk. sow. ein herrliches Deckbett u. Kissen 25 ℳ Jakobstraße 32, v. l. l.

Stühle werden geflochten **KARL BECKER** Reform, Zugangsweg 11

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Bäckerei — auch Vorstadt — zu mieten gesucht. Angeb. u. Chiffre H 2540 a. d. Exp. d. Volksstimme.

Arbeitsmarkt

Adressenschreiber gesucht. Eilangebote an R. Blichmann, Verlag, Flensburg, Buchenstraße 5

Kleine Anzeigen für unsere Volksstimme werden angenommen:

Magdeburg-Altstadt: Geschäftsstelle der „Volksstimme", Große Münzstraße 3
Magdeburg-Buckau: Karl Wille, Zigarrengeschäft, Martinstraße 10
Magdeburg-Sudenburg: Frau Eberding, Zigarrengeschäft, Halberstädter Straße 108
Magdeburg-Neustadt: Karl Koggelmann, Zigarrengeschäft, Lübecker Straße 105; Richard Körner, Hohe Straße 11, I.
Magdeburg-Wilhelmstadt: H. Hock, Papierhandlung u. Zigarrengeschäft, Annastraße 2a.

Am Freitag, dem 4. September, entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Sohn, mein lieber, treuer Lebenskamerad, mein herzensguter Papa, Bruder, Schwager und Onkel, der Dreher

Friedrich Schmidt

im eben vollendeten 57. Lebensjahre.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Wilhelmine Schmidt geb. Schmielau
Gartenstadt Reform, Fliederweg 2

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 8. September, mittags 1 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 4. d. M. starb unser Mitglied

Friedrich Schmidt

Dreher, an Magenleiden, 57 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag, dem 8. September, nachmittags 1 Uhr, in der Halle des Westfriedhofs statt.

Die Verwaltung.

Herzlichen Dank

allen lieben Freunden und Bekannten, die anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen ihre Anteilnahme bekundeten, insbesondere der SPD., dem Freidenkerverband sowie Herrn Schumacher für die Trost- und Erinnerungsworte am Sarge.

Magdeburg, den 7. September 1931.

Im Namen der Hinterbliebenen

Friederike Lackenmacher

Von langer Krankheit erlöste der Tod am Sonnabend unsere liebe Tante und Freundin

Minna Busch

im 66. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen
Wilhelm Topf und Frau
Frau Schneider.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Mittwoch, dem 9. September, mittags 1 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Kranzspenden erbeten an Frau Schneider, Kleine Klosterstraße 15.

Stadt Magdeburg

Sturm

Es klopfte und klapperte irgendwo in der Wohnung. Mitten in der Nacht. „Herein!" rief Herr Molekiel und richtete sich schlaftrunken im Bett empor. Irgendwo klapperte es gleichgültig weiter. Plötzlich ein Poltern, ein Klirren! „Hilfe! Diebe! Einbrecher!" Frau Molekiel kroch unter die Decke. „Halt de Klappe!" murmelt Herr Molekiel und überlegte klopfenden Herzens, ob er ihrem Beispiel folgen und unter die Decke, oder in die Hosen kriechen solle. Zu seiner Ehre sei es gesagt: er sprang kurz entschlossen aus dem Bett, griff seinen Wanderstock, der immer am Kopfende des Bettes stand, und ging dem Lärme nach. Licht erhellte bald die ganze Wohnung. Als sich weiter nichts mehr rührte, kam auch Frau Molekiel im Nachthemd angeschlichen. „Vorn in der Stube muß es gewesen sein", meinte sie. Ein Luftzug schlich ihnen aus der halboffenen Tür schon entgegen. Der Blick wanderte, von Herzklopfen erschüttert, durch den Raum, kroch hinter und unter die Möbel und blieb dann am Fenster hängen. Ein Schrei, ein Fluch folgte und — man ging an die Aufräumungsarbeiten.

Draußen heulte der Wind höhnend, der Bösewicht, der die Blumentöpfe umgeworfen hatte, so daß sie die Scheibe eindrückten. Heulte übermütig um die Straßenecken. „Hallo, Herr Nachbar, was für eine Marke ist Ihr Hut, darf ich mal sehen?" überfiel er einen einsamen Passanten und sauste mit dessen Hut los. Rollte ihn die Straße entlang. Suchte die schönsten Pfützen aus und hatte kein Erbarmen mit dem hinterdrein keuchenden und fluchenden Manne.

Der Morgen kam und der Sturm heulte unverändert weiter. „Was, Sie tragen bei so ein' bißchen Regen einen Schirm, schämen sollten Sie sich, Mann!" heulte der Wilde. Huihui — schon saß er darunter und stülpte das Unterste nach oben, so daß die Stäbe krachten. Fluchend eilte der Gefoppte in die nächste Haustür und formte dort seinen Schirm wieder, ehe er weiterhastete.

„Mensch, sei nicht so ernst", heulte er den Straßenkehrer an, der nun schon zum soundso vielten Male seinen Kehrricht zusammen hatte. Und schon saß der Sturm dazwischen, so daß dem Kehrer die Augen übergingen. Die Hälfte vom Kehricht hätte er bestimmt von den Dächern herunterholen müssen, dorthin hatte ihn der wilde Bursche im wilden Tanz entführt.

„Draußen" war es noch schlimmer. Schrebergärtners hausten noch in ihrer Sommerlaube. Man kann sich ja an allerlei gewöhnen. Aber wenn die leichte Laube in ihren Grundfesten erschüttert wird, allerlei Sachen vom Ricke fallen, dann ist es bestimmt mit dem Schlafe vorüber. Vater Wiesenpieper sprang aus seiner Koje, kroch in die Hosen und flog auch schon hinter der Tür her ins Freie, kaum daß er den Riegel beiseite geschoben hatte.

„Morgen, Herr Wiesenpieper", höhnte der Sturm und warf ihm einige weiche Birnen und harte Aepfel von nahen Bäumen auf den Kopf. Und der ganze Erdboden unter den Obstbäumen lag besät mit Früchten. Fallobst — nun auch noch diesen Schaden, wo das Obst in diesem Jahre schon so wenig kostet. Schimpfend stampfte Vater Wiesenpieper durch seinen Garten und besah sich den Schaden von allen Seiten. „Hasche mich, ich bin der Frühling!" heute übermütig der Sturm ihm mitten ins Gesicht und schlug ihm mit einer zwei Meter langen Sonnenrose um die Ohren.

Auch auf dem Strome tobte der wilde Geselle nicht schlecht. Er packte die Kähne, die im Strom vor Anker lagen und warf sie hin und her, so daß die Ankerketten klirrten. Die am Morgen ihre Anker lichteten, ließ er nicht weit kommen. Schon hinter der Stadt, aber spätestens im Winkel bei Lostau, setzte er die Fahrzeuge auf Land. Knirschend bohrte sich der Kiel in den Sandboden der Heger oder ins Gestein der Buhnen. Nach jedem Siege vollführte der wilde Geselle mit den aufgepeitschten schäumenden Wassern einen Freudentanz, während die Schiffer keuchend und schwitzend mit Bundstaken, Schricken, Anker und Winden arbeiteten, um wieder flottzukommen. —

Der Sturmflieger

Die Magdeburger, die am Sonntag zwischen 12 und 12.45 Uhr unterwegs waren, wurden Zeuge schöner flugsportlicher Leistungen. Ein Flieger führte auf einem Udet-Flamingo-Doppeldecker trotz des stürmischen Wetters über den Straßen der Stadt die „Hohe Schule" des Fliegens vor. In vollendeten Steilkurven ließ er seinen „Flamingo" tanzen, warf ihn mit brüllendem Motor in den Rachen der böigen Winde, segelte, stürzte, steilte sich dem Himmel entgegen. Das ungewohnte Bild veranlaßte selbst blasierte „Broadway-Bummler", den Blick zum Himmel zu richten.

Besonders interessant ist die Tatsache, daß Udet, der Kriegs- und Kunstflieger, diese Flugzeugtype bei der Konstruktion nicht errechnet, sondern erfühlt hat, auf das Zeichenpapier projiziert und erst nachträglich berechnet hat! W. G.

Wilhelm Raabe in Magdeburg

Wilhelm Raabe, dessen 100. Geburtstag am 8. September viele Erinnerungen wachruft, ist eine echt niederdeutsche Natur, ein scharfer und doch gütiger Betrachter der Welt, ein kräftiges Reis jenes Stammes, der schon im Till Eulenspiegel und Reinete Fuchs so bitter weise und doch humorvoll verklärte Abbilder des Lebens geschaffen hat. Seine Familie hatte, soweit sich das zurückverfolgen läßt, immer im braunschweigischen Weserland gesessen; sein Großvater war bereits ein echter Gelehrter gewesen nach Raabes Sinne, studierter Theologe und als Postmeister im Praktischen erfahren, und er hatte mit emsiger Feder Bücher und Aufsätze in die Welt gehen lassen. Diese großväterliche Vorliebe brach bereits bei dem Knaben mit aller Macht durch, der Junge war außerordentlich lesewütig, und es entstand in ihm der leidenschaftliche Wunsch, an den Quellen der Bildung und des Wissens zu sitzen, was er als Buchhändler am leichtesten zu erreichen hoffte. Mit 18 Jahren setzte er es gegen den Wunsch seines Vaters, der seinen Sohn zum Juristen machen wollte, durch, daß er in die Creutzsche Buchhandlung in Magdeburg als Lehrling eintreten durfte. Das Haus, in dem sich die Buchhandlung befand und das heute durch eine Erinnerungstafel Kunde von seinem einstigen Bewohner gibt, ist ein schmalbrüstiger Barockbau, der den Namen „Zum goldenen Weinfaß" trägt. Raabe wohnte während seiner vierjährigen Lehrzeit bei der Familie des Besitzers und erfuhr so manche Anregungen, da diese als künstlerisch interessiert geschildert wird.

Raabe hat selbst später ziemlich despektierlich den Buchhandel ein „Faulenzen mit Hindernissen" genannt, aber es war doch ziemlich viel zu tun. Seine Entschädigung fand der Jüngling in dem reichen Lager der alten Buchhandlung, das ihm die wertvollsten Anregungen für seine literarischen Neigungen bot. Die antiquarischen Bücherschätze vermittelten ihm die erstaunliche Literaturkenntnis, die später aus seinen Werken spricht. Er hat auch in zahlreichen Schmökern der Stimmung und dem Geschmack der Vergangenheit nachgespürt, wie er selbst einmal später erzählte: „Ich habe einige Male von einem Stück Makulatur, das mir der Zufall in die Hände wehte, mehr Anregungen gehabt, als von jahrelangem Studio sämtlicher Klassiker aller Nationen, soweit meine Sprachkenntnis reicht."

Noch mehr aber als die Bücher bot ihm die Stadt selbst mit ihren wundervollen alten Kunstdenkmälern und ihrer großartigen Geschichte reiche Anregung. „Es sind nun gerade 40 Jahre her", schrieb Raabe 1889 im Vorwort der zweiten Auflage seiner prachtvollen Geschichtserzählung „Unseres Herrgotts Kanzlei", „seit so um die Ostern 1849 herum das, was in diesem Buche zu lesen ist, zuerst Figur und Farbe gewann. Damals zog auch der Autor nächtlicherweise vom „Goldenen Weinfaß" aus, wie der Fähnrich des reisenden Zeus, Christoph Alemann und Herr Markus, der Roßmeister; und wenn er auch nicht im „Zeisitenbauer" für die gute alte Stadt Magdeburg warb, so holte er sich doch für sie aus ihren Gassen und von ihren Märkten, im Schatten und im Mondlicht allerlei Gestalten und Bilder zusammen." Auf die Dauer konnte dem werdenden Dichter aber die Tätigkeit im Buchladen nicht genügen, und am Schluß seiner Lehrzeit kam es zur Krise; in schweren Wochen rang sich der Mittellose den kühnen Entschluß ab, sich ganz dem Dichterberuf zu widmen. Er ging nach Berlin, um zu studieren, und in seiner Studentenbude in der Spreegasse begann er seine Dichterlaufbahn. Aus der Beobachtung seiner Umgebung stieg ihm die Stimmung der „Sperlingsgasse" empor, deren rasche Vollendung über seinen Lebensberuf entschied.

Im Jahre 1870 siedelte sich Raabe, nachdem er einige Zeit auf Reisen gewesen war und dann in Stuttgart gelebt hatte, in Braunschweig, dem Vorort seines engern Heimatlandes, an und lebte hier fest eingesponnen, abgeschlossen von der Welt. —

Um den deutschen Osten

Ost- und Westpreußen im Film

Es ist schwer, eine Landschaft und ihren Charakter oder ihre Idee nur aus dem Bild sprechen zu lassen, denn sie zeigen heißt noch nicht sie erklären. Das bewiesen die drei Kulturfilme „Masuren", „Ost- und Westpreußen" und „Ostland" (oder so ähnlich), die die „Kamera" am Sonntagvormittag einem an Zahl nur geringen Publikum vorführte. Die Photographie, ziemlich unorganisch kompiliert, begnügte sich, schöne Ausschnitte nach Art der Postkartenalben zu geben. Wesentliches wußten die Hersteller kaum zu vermitteln, und was sie für wesentlich hielten, das wurde in jener larmoyanten und pathetischen Form vorgebracht, in der heute von bestimmten Kreisen ausschließlich über den deutschen Osten gesprochen wird. Gewiß ist die Abschnürung der Ostmarken vom Mutterlande durch den polnischen Korridor ein geographischer und wahrscheinlich auch ein politischer Unsinn, gewiß leidet der Osten unter der Isolierung, aber einmal hat es nicht viel Sinn über vorläufig unabänderliche Tatsachen dauernd zu reden, und zweitens könnten Statistiken und nüchterne Berechnungen über den Schaden, den die Trennung des deutschen Ostens vom Reich verursacht (einschließlich der diversen „Osthilfen"), viel besser die Aufmerksamkeit auf das bedrohte Land lenken als die ewige sentimentale Bezugnahme auf den Krieg, als die Parade von Kriegerdenkmälern, als die photographierten Schwurfinger gerade solcher Leute, deren Annexionsgelüste den Krieg bis zu dem traurigen Ende getrieben haben, über das sie jetzt so hemmungslos jammern. Man hätte sich eben nicht dermaßen aufs Hobeln einlassen sollen, dann wären auch nicht soviel abgefallene Späne zu beklagen. Wer denn eigentlich die Zeche auch im Osten bezahlt, das machen die Filme nicht klar, denn sie zeigen Schlösser, Güter und große Seehandelsbetriebe, denen von der Ostnot nicht viel anzumerken ist. Vermutlich dank der Osthilfe, von der aber der Arbeiter, der kleine Landmann und der arme Fischer sicherlich nicht viel zu sehen kriegen. Dafür kriegt man aber solcherlei Leute auch in den Filmen nicht zu sehen, allenfalls als Komparserie für wirkungsvolle Landschaftsaufnahmen. Die Leitung der „Kamera" wird diese Streifen vermutlich noch ein wenig mit der Schere redigiert haben, denn man spürt auch zwischen den Bildern noch deutlich die chauvinistische Phrase, so daß man sich den Charakter der Originalfassungen mühelos ausmalen kann.

Als Gewinn der Filme bleibt die Vermittlung der ostpreußischen Landschaft, die im übrigen Deutschland noch wenig bekannt ist und in ihren Reizen sicher unterschätzt wird. Wer den Osten nicht kennt, sieht viel Neues und Schönes; wer ihn, wie der Schreiber dieser Zeilen, gründlich bereist hat, vermißt manches, vermißt vor allem die Zusammenschau des Landes und die geschichtliche Untergründung. Dennoch bleibt viel Reizvolles, was weniger den Filmen, als ihrem Gegenstand zu verdanken ist: Masuren, das Land der dreitausend Seen, voller Großartigkeit und Idyllik. Die Urwälder in der Tilsiter Gegend, die wundervolle Samlandküste, das ethnographisch so interessante katholische Ermland, die Kurische Nehrung, die Haffe, die überhaupt und an Raritäten so reiche Fauna, die charakteristische Architektur, die Ordensschlösser, Kirchen und Siedlungen, die Seefahrt und das Meer. Doch — ein schönes, geschichtlich ungemein interessantes und in seiner soziologischen Struktur merkwürdiges Land ist der deutsche „ferne" Osten, nur schade, daß man aus den drei Filmen nicht allzuviel davon merkte!

—e.

Ausstellung „Das schöne Schlesien"

Bis Sonntag, den 20. September, wird in den Ausstellungshallen am Adolf-Mittag-See eine Schlesienschau gezeigt, die einen Ueberblick über die kulturelle Entwicklung der südöstlichsten Teile eds Reiches vermitteln und gleichzeitig von der gegenwärtigen Gefahrenlage berichten soll, unter der sich Schlesien infolge der Grenzveränderungen im Osten befindet.

Der kulturgeschichtliche Teil der Ausstellung setzt sich vorwiegend aus Leihgaben schlesischer Museen zusammen, die vor allem eine Reihe für die schlesische Malerei charakteristischer Bilder, darunter 6 Original-Gemälde des Barockmalers Michael Willmann, zur Verfügung gestellt haben. Die der schlesischen Stadt und Landschaft gewidmete Abteilung zeigt Bilder aus allen Teilen Niederschlesiens und Oberschlesiens und berichtet von der vielseitigen landschaftlichen und städtebaulichen Schönheit des Landes. In Vitrinen ist der überwiegende Teil des gegenwärtigen schlesischen Schrifttums ausgelegt, um einen Ueberblick über das literarische Schaffen Schlesiens zu geben. Im Anschluß an die Buchschau ist eine Gruppe künstlerischer Photographien der bekanntesten lebenden schlesischen Schriftsteller zusammengestellt.

Alte schlesische Volkskunst und modernes schlesisches Kunstgewerbe sind in mehreren Räumen aufgestellt, in denen man vor allem Trachten, Webereien, Spitzen und Stickereiarbeiten, Holzschnitzereien, Glas und Keramik sehen kann. Mehrere weitere Räume zeigen Karten und statistische Tabellen über die politischen und wirtschaftlichen Grenzverhältnisse und die Folgen des Versailler Vertrages.

Die Ausstellung wurde am Sonntagvormittag durch eine kleine Feier im Namen der Stadt durch Oberbürgermeister Reuter eröffnet.

Er wies in seiner Ansprache auf die Schicksalsverbundenheit der übrigen Reichsgebiete mit dem deutschen Osten hin. Bei jeder Gelegenheit, und in der heutigen Notzeit mehr denn je, müsse die enge Verbindung mit den Teilen des deutschen Vaterlands aufrechterhalten bleiben und gepflegt werden, die am meisten unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die politische Grenzziehung und deren Folgen zu leiden haben. Der deutsche Osten werde nur zu halten sein, wenn er von deutschen Menschen besiedelt werde, die dort Arbeit und Brot und Lohn finden können. Die Ausstellung soll zeigen, wie schön auch diese wertvollste deutsche Ostprovinz ist, und dem Besucher ein anschauliches Bild dieses eigenartigen und in der Fülle der Eindrücke einzigartigen Landes vermitteln. Oberbürgermeister Reuter gab zum Schlusse dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß in der Bevölkerung im Herzen Mitteldeutschlands das durch die Ausstellung geweckte Gefühl der Verbundenheit mit den gefährdeten Grenzgebieten bleiben und Früchte tragen möge.

Anschließend betonte Landesrat Gerhardt, der den Dank der schlesischen Bevölkerung und der Behörden überbrachte, daß die Grenzen in Oberschlesien gezogen seien, um eine dauernde politische Gefahrenquelle heraufzubeschwören. Die wirtschaftlichen Grundlagen der Provinzen seien dadurch stark erschüttert und zum großen Teil verlorengegangen. Der Gefahr weiterer Abwanderung deutscher Volksgenossen in andre Reichsgebiete müsse begegnet werden. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es durch die Ausstellung gelingen möge, die Bevölkerung im Herzen Deutschlands über die Gefahren für den deutschen Osten aufzuklären.

Hierauf überbrachte der Vorsitzende des Reichsverbandes der Schlesier, Schriftsteller Kaergel, die Grüße der Heimat und der schlesischen Menschen. Auch er wies auf die geistige Schicksalsgemeinschaft und Verbundenheit des Schlesiers mit der großen deutschen Heimat hin.

Von allen Rednern wurde die besondere historische Stellung Magdeburgs zum deutschen Osten und seine Verbundenheit auch in der Gegenwart hervorgehoben. —

Sozialdemokratische Partei

Treffpunkt der Frauen am Mittwoch um 20 Uhr im „Hofjäger" zum Frauen-Unterhaltungsabend. Programme à 35 Pf. sind bei den Funktionärinnen und an der Kasse zu haben. Erwerbslose 25 Pf., Programme nur im Parteibüro und an der Kasse zu haben. —

Bezirk Alte Neustadt. Am Freitag 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Winters. Referent Reichstagsabgeordneter Ferl. —

Jugendfunktionäre, S.-Hundertschaft, Arbeiterjugend, Gewerkschaftsjugend und junge Parteigenossen am Dienstag, dem 8. September, 20 Uhr, Sitzung Große Münzstraße 8. —

Ein großer Tag

Der Stadtteil Westerhüsen hatte am Sonntag seinen „großen" Tag. Der Krieger- und Landwehrverein hatte seine Getreuen zu den Fahnen gerufen, zu einer wohl etwas verspäteten Sedanfeier. Man hatte die Sache sehr schlau angefangen. Jeder, der am Umzug teilnahm, bekam fünf Biermarken in die Hand gedrückt. Diese Gelegenheit haben sich dann auch die wenigsten entgehen lassen. Selbst ein halbes Dutzend alter Herren, bei denen es mit dem Marschieren nicht mehr so recht klappen wollte, haben daran teilgenommen, wenn auch auf einem mit zwei Rossen bespannten Wagen. In großzügiger Weise hatte man auch befreundete Vereine eingeladen, die dann, zwar etwas kläglich an der Zahl, mit ihren Fahnen erschienen waren. Bei der Veranstaltung wies nichts darauf hin, daß wir in einer Republik leben. Aus bestimmten Gründen vermeidet man es, die Farben der Republik zu zeigen. Na ja, den Einwohnern sollte eben bewiesen werden, daß auch in Westerhüsen noch treue, deutsche Männerherzen schlagen. Auch Gehrock und Zylinder freuen sich, wenn sie nach langer Zeit wieder einmal aus dem Schrank hervorgeholt werden und das Licht der Welt erblicken.

Für fünf Glas Bier kann man schon mal durch die Straßen Westerhüsens marschieren und einen Sonntagnachmittag totschlagen. Derartige Zylinderparaden mit anschließendem „Trinkerfest" können kein Vertrauen bei der Arbeiterschaft erwecken. —

Einem Alten zum Gruß

Seinen 75. Geburtstag feiert der Lagerhalter i. R. Genosse Christian Dressel, Moritzstraße 8, in beneidenswerter Rüstigkeit und Frische.

Schon seit den Anfängen der Arbeiterbewegung unter dem Sozialistengesetz wie noch jetzt ist der Jubilar stets mit Einsatz seiner ganzen Person bemüht, der Idee des Sozialismus ein Streiter und Wegbereiter zu sein.

Persönliche Unbill und Maßreglung in jungen Jahren bei Lohn- und Tarifkämpfen im Böttcherberuf und manche Widrigkeiten bei seinem Eintreten für den Aufstieg der Konsumgenossenschaft Neustadt konnten seine Energie niemals aufhalten. Noch jetzt ist er nebst seiner gleichfalls hochbetagten Lebensgefährtin ein eifriger und entschlossener Verfechter der sozialistischen Gedankenwelt, der bei keiner politischen Versammlung oder Demonstration fehlt.

Wir wünschen dem Jubilar und seiner treuen Lebenskameradin, die auch in diesem Monat 74 Jahre alt wird, noch recht gute Gesundheit und sorgenlosen Genuß ihres Lebensabends. —

Sozialdemokratische Partei

Bei der letzten Bekanntmachung am Sonnabend, über die in nächster Zeit stattfindenden Veranstaltungen, ist die Jungwähler-Versammlung nicht mit bekanntgegeben. Sie findet am Montag, dem 14. September, im „Hofjäger" statt, in der der Pressechef des Berliner Polizeipräsidiums, Genosse Haubach, sprechen wird. Wir bitten, für diese Veranstaltung in allen Kreisen recht rege Propaganda zu machen. Aeltere Parteigenossen sind von dieser Veranstaltung nicht ausgeschlossen und ersuchen wir auch hier alle unsre ältern Parteigenossen, an der Versammlung teilzunehmen. —

Frauenversammlung in Neue Neustadt. Genosse Henneberg sprach über „Invalidenversicherung". Er schilderte den Weg der Versicherung, der zugleich eine Altersversicherung sein soll für den Arbeitnehmer. —

— **Metallarbeiter.** Am Dienstag, 19½ Uhr, im „Wilhelmspark", Editharing, Delegiertenversammlung. —

— **Rote Spielschar.** Zusammenkunft Mittwoch, 20 Uhr, im Frankejugendheim. —

— **Motorradunfall.** Am Werder stürzte der Arbeiter Albert Thiele, Genthiner Straße 26, vom Motorrad und erlitt Kopf- und Rückenverletzungen. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Unfall bei der Eisenbahn.** Der Reichsbahnoberschaffner Wilhelm Steinecke, Endelstraße 29, wurde auf dem Hauptbahnhof zwischen Schienen mit einer Gehirnerschütterung und Kopfverletzung aufgefunden. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Aus dem Fenster gestürzt.** Die unverehelichte Elisabeth Pieper, Große Steinernetischstraße 14, wurde infolge eines Sturzes aus einem Fenster des Hauses Steinernetischstraße 14 mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert. —

— **Zimmerbrand.** Am 6. September wurde die Feuerwehr zu einem Zimmerbrand in Petersstraße 6 angefordert. Ein in der Wohnung allein gelassenes 6jähriges kleines Mädchen hatte mit Streichhölzern gespielt und dabei die Gardinen in Brand gesteckt. Das Kind hat geringfügige Verletzungen am Kopf erlitten und die Haare wurden versengt. Im übrigen gelang es Hausbewohnern, die auf die Flammen aufmerksam geworden waren, das Kind aus seiner Lage zu befreien. Durch den Zimmerbrand waren auch noch einige andre Gegenstände beschädigt. —

§ Vor Gericht

Wieder ins Zuchthaus

H. ist ein Mann in den fünfziger Jahren. Er hat schon 82 Vorstrafen, davon allein 20 wegen Betrugs. Seine Taten brachten ihn auch schon in das Zuchthaus. Nach seiner letzten Strafverbüßung schien er sich bessern zu wollen. Er erhielt auch wieder eine Stellung als Vertreter einer Versicherungsgesellschaft, für die er Lebensversicherungen abschloß. Doch nur auf Provisionen war er angewiesen. Provisionsvertretungen sind in 90 von 100 Fällen stets ein kärglicher Beruf. Wieder einmal in Geldnot, fälschte H. fünf Versicherungsaufträge, das heißt, er füllte Aufträge aus, ohne daß er Versicherungen abgeschlossen hatte. Er bekam — da man zuerst nichts von den Fälschungen bemerken konnte — von seinem Chef eine geringe Provision.

Jetzt stand er deshalb als Rückfallsbetrüger im strafschärfenden Rückfall vor dem Schöffengericht. Er konnte nicht mehr auf die Milde des Gerichts rechnen; denn bereits im Jahre 1929 hatte er seinen Chef betrogen, trotzdem dieser ihm, als H. krank lag, sogar noch unterstützt hatte. Damals schon wurde H. zu Gefängnis verurteilt. Aber weil das Gericht ihm nach den langen Strafverbüßungen erneut Gelegenheit geben wollte, zu zeigen, daß er auf den ordentlichen Lebensweg zurückkehren will, setzte man ihm diese Strafe aus. —

H. gab seine jetzigen Taten bedingt zu, teilweise bestritt er sie aber. Er schwindelte dem Gericht vor, daß er seinen Chef, als der ihn damals annahm, auf seine vielen Vorstrafen hingewiesen habe mit der Bitte, er möchte ihn doch scharf kontrollieren und seine Aufträge genau prüfen. Es könnte ihm wieder einmal eine Dummheit unterlaufen und er möchte doch nicht noch einmal bestraft werden. — Der Chef wußte jedoch nichts von den Vorstrafen. H. hatte ihm lediglich erzählt, daß er einmal ein Konkursverfahren gehabt habe.

Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten als einen unverbesserlichen Verbrecher. Er beantragte 8½ Jahre Zuchthaus. Rechtsanwalt Lange plädierte auf Milde. Das Gericht versagte aber die Milde und schickte H. erneut auf 1 Jahr und 9 Monate ins Zuchthaus. —

Intimes Leben - intime Sitzung

Mit was für menschlichen Dingen sich die Gerichte beschäftigen müssen, zeigte ein Prozeß, der unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand. Soweit es uns gesetzliche Vorschriften gestatten, wollen wir aber doch darüber berichten; denn die Geschichte, um die es sich dreht, ist nicht alltäglich, sowohl in menschlicher wie auch in rechtlicher Beziehung.

Im „Knattergebirge" spielte sich die dunkle Affäre des Nachts ab. Ein bezechter Fleischergeselle streifte durch die Gassen der Stadt. „Na Kleiner, willste mitkommen", flüsterte ihm eine Frauengestalt zu. Worte genügen manchmal, um zu zünden, so auch bei dem Bezechten. Im fahlen Straßenlampenschein wurde man sich einig — 5 Mark gab er ihr und dann ging es in ihre „Sturmfreie", unterm Dach juchhe. — Doch der Geselle kam nicht auf seine Rechnung, der Alkoholteufel hatte es ihm angetan. Wutentbrannt verlangte der Tropf seine 5 Mark zurück und dann gab es zwischen den vier Wänden noch andres Theater. Das Mädchen warf ihm die 5 Mark auf den Tisch, dann lief sie hinaus, angeblich, weil der rohe Geselle ein Messer in der Hand gehabt haben soll. „Ich bin Fleischer, ich steche dich nieder!" und „Vor deinem Luden habe ich keine Angst!" soll er gerufen haben.

Ein gerichtliches Nachspiel war die Folge. Der Staatsanwalt meinte: Fast grenzt der Fall an räuberische Erpressung, mindestens 1 Jahr Gefängnis. Doch das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit mag ihm gefehlt haben. Aber auch Notzucht muß aus allen Umständen, die der Tatbestand ergeben hat, fallen gelassen werden. Aber auch Nötigung kann nicht in Frage kommen. Also bleibt nur noch die Bedrohung übrig. — Unbestraft, leichtsinnige Tat, im „Suff" geschehen, 1 Monat Gefängnis.

Der Verteidiger des Gesellen, Dr. Hirschberg, hatte aber eine noch andre Auffassung des Falles. Für ihn war der ganze Fall, so wie er war, eine Lächerlichkeit. Aber es hätte ein furchtbares Verbrechen werden können. „Das Rechtliche ist hier mit dem menschlich Urkomischen sehr eng verknüpft", meinte er. Die Sache sei doch so: Das Mädchen und der Geselle sind zwei Parteien gewesen, die schlossen einen Vertrag über eine Dienstleistung des Mädchens, wofür er zahlte. Die Dienstleistung wurde dem Gesellen nicht gewährt, also hatte er ein Recht, sein Entgelt zurückzufordern. Solche Verträge kommen nun einmal im „Dusel" zustande.

Das Gericht war aber noch andrer Meinung, es verurteilte den Gesellen wegen versuchter Notzucht zu 3 Monaten Gefängnis. Also hat auch dieser böse Fall seine Sühne gefunden. —

Vereine und Versammlungen

Stenographenvereinigung „Einheitskurzschrift" im GDA.

In der Monatsversammlung wurde die künftige Arbeit der Vereinigung umrissen. Der oberste Grundsatz müsse bleiben: Ertüchtigung der Mitglieder. Erfreulicherweise könne hier bereits festgestellt werden, daß durch regelmäßige Beteiligung der einzelnen Mitglieder an den Uebungsabenden gute Erfolge erzielt waren. Besonders die Ergebnisse in den mittlern Stufen ließen hoffen, daß recht bald auch hohe und höchste Leistungen hervorgebracht werden. Auch den Bezirksmonatsarbeiten, an denen sich immer mehr Mitglieder beteiligen, müsse für die Zukunft besonderes Interesse gewidmet werden, denn nur durch Systemsicherheit könne man in der Schnelligkeit Beträchtliches leisten.

Aus dem Programm der Winterarbeit sei besonders das auf den 18. Oktober festgesetzte Vereinswettschreiben erwähnt. Auch zum Verbandstag in Zerbst wurde rege Beteiligung zugesichert. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Kampf um die Erringung des von der Vereinigung vorgeschlagenen Bezirks-Wanderpreises. — Für gute Arbeiten im Verbands-Preisausschreiben konnten fünf Diplome ausgegeben werden. —

Deutscher Gebrauchs- und Polizeihundverein.

In der Monatsversammlung wies der Vorsitzende darauf hin, daß der Hundesport, der auch zu einer wirtschaftlichen Bedeutung geworden sei, im Gegensatz zu andern Ländern, in Deutschland, besonders aber in Magdeburg durch übermäßig hohe Steuern stark geknebelt sei. Trotzdem aber mache der neue Verein für die von ihm betreuten Gebrauchshunderassen gewaltige Anstrengungen, um sie in einem vorteilhaften Licht zur Geltung zu bringen.

Beschlossen wurde, im Oktober eine Abschlußprüfung abzuhalten und zu diesem Zwecke einen Vortrag über die Auslegung der Diensthundprüfung abzuhalten. —

Briefe an die „Volksstimme"

Schont die Tiere!

Auf dem Fahrweg zwischen Fort 1 und der Grenze nach Buckau ist wahrscheinlich ein Igel von Jungen mit Pflastersteinen beworfen worden. Der Hinterteil des Tieres war zerschlagen, während es sonst noch lebte. Blutflecken an Pflastersteinen deuteten deutlich darauf hin, daß damit geworfen worden ist.

Ein Ueberfahren des Igels dürfte nicht in Frage gekommen sein.

Die Igel müssen wir zu den nützlichen Tieren zählen, die viel Schnecken und Würmer vernichten; deshalb sollte man sie nicht auf so grausame Art und Weise bekämpfen. Kö.

15000 herrenlose Briefe in Magdeburg

40 bis 45 Zentner Postkarten und Drucksachen werden jährlich vernichtet

Das ist eine Sache, von der die Oeffentlichkeit wenig weiß. Nämlich die Geschichte von den unzustellbaren Briefen. Es gibt wenig Menschen, die wissen, daß die Post um unsre Brieffendungen und deren richtige Zustellung besorgt ist, wie eine Mutter um ihre Kinder. Nicht alle Menschen haben den unschätzbaren Vorteil, eine deutliche Handschrift zu schreiben. Schließlich kann man von den Postbeamten nicht verlangen, daß sie alle Hieroglyphen enträtseln. Auch das scheint wenig Magdeburgern bekannt zu sein, daß man auf jede Sendung eine Marke klebt und den Absender darauf malt, wiewohl am Briefkasten die Mahnung zu lesen steht: Briefmarke und Absender nicht vergessen. So kommt es, daß im vergangenen Jahre über drei Millionen Briefe in Deutschland nicht zugestellt werden konnten. Von dieser großen Zahl sind beinahe zwei Millionen vollkommen herrenlos, weil kein Absender zu ermitteln war. Allein in Magdeburg sind im abgelaufenen Geschäftsjahr (1. 4. 30 bis 31. 3. 31) über 15 000 unbestellbare Briefe eingelaufen, die vollkommen unanbringbar blieben. In Magdeburg wurden sogar über 150 Einschreibe- und Wertbriefe gezählt, die nicht unterzubringen waren. Die Zahl der unzustellbaren Postkarten und Drucksachen aber geht ins Phantastische. Man rechnet dabei nicht mehr, weil das zu schwierig wäre, nach Stück, sondern nur noch kilo- und zentnerweise. In manchem Jahre sind im Magdeburger Oberpostdirektionsbezirk, der 1 687 418 Einwohner umfaßt, schon 45 Zentner zusammengekommen, die infolge Unbestellbarkeit vernichtet werden mußten.

Die Reichspost hat viele Sorgen mit ihren Kunden. Darum ist sie ständig auf der Suche nach neuen Mitteln und Wegen, um ihre Kundschaft besser zu erziehen. Abgesehen von dem Verlust, der den unachtsamen Absender trifft, erwächst der Reichspost mit den obdachlosen Sendungen eine ungeheure Arbeit, die nur zum Teil zum Erfolg führt und dabei eine Unmenge Geld kostet, das der Reichspost niemals ersetzt wird. In jedem Oberpostdirektionsbezirk, auch in Magdeburg, besteht eine Rückbriefstelle, der sogenannte Fahndungsdienst für herrenlose Sendungen, wenn man so sagen will. Jede in Magdeburg aufgegebene, unzustellbare Sendung geht zuerst nach Magdeburg als Aufgabeort zurück, damit dort ein Absender ermittelt werden kann. Ist dies nicht gelungen, dann wird die Sendung der Rückbriefstelle bei der Oberpostdirektion zugestellt, die allein zur Oeffnung ermächtigt ist. Diese Rückbriefstelle darf also als einzige Instanz das Briefgeheimnis durchbrechen, um den unbekannten Empfänger oder Absender aus der An- oder Unterschrift nachträglich festzustellen. Dieses Vorrecht ist aber noch an besondere Vorsichtsmaßregeln gebunden. So dürfen derartige Sendungen niemals von einem besonders dazu vereidigten Beamten allein geöffnet werden, sondern nur in Zeugengegenwart. Außerdem muß möglichst vermieden werden, außer Ueber- und Unterschrift den Inhalt der Sendung weiter zu prüfen. Die Vorsichtsmaßregeln der Post, die immer bis zum Tezet alles austüftelt, gehen sogar noch weiter. Die großen Schränke, in denen die obdachlosen Sendungen von aller Welt verlassen hausen, sind stets nur zwei Beamten zugänglich, weil die Schränke zwei verschiedene Schlösser haben, zu denen immer nur jeder Beamte einen Schlüssel hat. Für Wertsendungen ist noch ein weiteres verschließbares Fach vorhanden. Wertlose Sendungen, um die sich kein Teufel mehr kümmert, werden 8 Monate lang ausbewahrt. Wenn sie bis dahin nicht untergebracht sind, dann werden sie vernichtet. Anders ist das bei Wert- und Einschreibebriefen, Paketen und Postanweisungen. Diese werden durch Aushang in der Postanstalt des Aufgabeorts bekanntgegeben. Wenn sich innerhalb von 4 Wochen niemand meldet, dann wird die Sendung, und da kann niemand etwas dagegen machen, zugunsten der Posthilfskasse verwendet.

Wenn man die Suche genau betrachtet, ist diese Rückbriefstelle eigentlich ein Tausendsassa. Ihre Tätigkeit ist sehr vielseitig. Sie lebt in dauernder Sorge, um die zahlreichen Sendungen, die ohne Ziel bei ihr einlaufen, wieder irgendwie unterzubringen. Dicke Adreßbücher und umfangreiche Nachschlagewerke aller Städte helfen dabei mit. In den meisten Fällen aber muß eine gewisse Kombinationsgabe helfen. Die Adresse wird von findigen Beamten ergänzt, meist nur versuchsweise, der Brief wird abgeschickt und kommt, Gott sei Dank, nicht wieder. Man hat also den Richtigen gefunden. Oft ist ein langer Weg mit vielen Schreibereien notwendig, bis sich ein Anhaltspunkt ergibt. Ehrlich herausgesagt, man muß über die Findigkeit der Post staunen. Und trotzdem bleiben die meisten unzustellbaren Sendungen herrenlos — wie gesagt, in Magdeburg sind es jährlich 15 000 —, weil sie mit allzu großem Leichtsinn abgesandt worden sind. Eine andre Sache, die der Post die Arbeit sehr erschwert, sind die Kettenbriefe. Wer kennt sie nicht, diese flandrische Glückskette, die Glück bringen soll und Unglück heraufbeschwören kann?

Die abergläubischen Menschen natürlich schreiben den ihnen von unbekannter Seite zugesandten Brief neunmal ab und schicken ihn, selbstverständlich auch ohne Absender, möglichst mit verstellter Handschrift und unvollständiger Adresse, in die Welt hinaus. Sie haben zwar dadurch, wie sie sagen, „das Glück gefunden", aber der Post haben sie das Leben erschwert. Diese muß sich, wie das ihre Pflicht ist, damit herumärgern und setzt sich der Gefahr aus, einen neuen Absender zu ermitteln, der sie wieder mit neun Briefen beglückt.

In Magdeburg sind, um noch eine Zahl zu nennen, täglich 16 bis 20 Arbeitsstunden nötig — drei Beamte haben damit zu tun — um die unzustellbaren Sendungen zu bearbeiten. Die Post ist also doch, das habe ich immer gesagt, eine Heldin, die im stillen für uns alle arbeitet. A. Hi.

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

24. Ziehungstag — 5. September 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 28735 53145 89072
14 Gewinne zu 5000 M. 129850 162904 163920 168942 246288 257039 344747
18 Gewinne zu 3000 M. 9201 68084 76771 124096 182232 208626 242742 284822 375320
68 Gewinne zu 2000 M. 11787 12059 20164 32828 43600 48328 62079 67621 67835 73705 81138 88382 90374 100032 100120 115642 116311 135826 136415 138996 147145 161555 169608 196879 212710 233924 265395 271742 289962 292665 334794 360093 365016 373291
120 Gewinne zu 1000 M. 403 3252 11612 23449 24389 26981 27529 31076 31473 33577 34002 36456 40804 59935 68966 70156 73731 81681 109862 111181 113094 132505 159791 163554 165024 165785 207114 217228 218143 218424 235691 238952 239633 240512 250223 253086 258461 258364 264645 266710 270747 274270 285980 300649 304537 311701 312398 312985 320689 324775 334424 342171 355740 369135 375027 377261 379711 380086 390685 392687
168 Gewinne zu 500 M. 8632 12724 15946 19246 27583 34254 44501 51108 76361 78990 82447 84701 89612 92110 95537 99389 99701 104991 107555 111251 113329 130295 131892 134544 135614 147543 156258 157057 159183 162212 164001 166464 166527 189192 190738 191256 191886 192230 195558 196015 199661 205553 209166 212992 213718 232496 233148 233510 235406 240485 240585 246166 254354 261922 276813 287405 290569 301404 302568 304486 314544 314584 324036 327988 332222 339172 341172 345792 351000 352034 353283 359340 360335 362677 363024 365035 369288 380047 388871 393089 394126 395100 396670 398949

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 300000 M. 285245
2 Gewinne zu 50000 M. 183111
2 Gewinne zu 10000 M. 326621
12 Gewinne zu 5000 M. 67141 75171 96714 250699 269794 384104
12 Gewinne zu 3000 M. 43680 202445 276761 303926 341207 365927
34 Gewinne zu 2000 M. 1078 14897 30793 122250 149611 166996 214098 215739 227966 235051 284177 302406 302756 326129 334898 347370 397057
102 Gewinne zu 1000 M. 10976 12577 16540 18217 24422 28446 31527 33998 46107 49266 54628 57568 61450 63643 74619 75092 79402 97596 114737 122652 122828 123868 132778 138013 141396 145804 146072 150751 158680 181795 184115 188779 193269 199817 215346 235854 251221 270892 276397 278325 279899 294387 308303 316776 338838 339126 359808 379752 391964 392295 394929
150 Gewinne zu 500 M. 930 9621 11179 20592 21889 26978 27863 32165 46028 49697 52956 55518 60983 61838 64700 73230 83688 91164 105671 107381 114263 118569 118893 131164 146365 151598 155184 155488 156798 157437 158491 165130 173467 182289 183692 184648 189692 190068 197476 202956 207245 208819 213451 215870 222485 225032 228451 228625 234722 242629 252461 253536 256797 259529 263520 267629 268521 273876 279975 281184 281810 301178 311815 312769 313280 313850 333653 347826 352304 355673 355766 357912 375742 381613 396994

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 2 zu je 50000, 10 zu je 25000, 42 zu je 10000, 76 zu je 5000, 188 zu je 3000, 468 zu je 2000, 976 zu je 1000, 1524 zu je 500, 4538 zu je 400 Mark.

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Die Polarluft, die am Sonntag mit starken Regenschauern und böigen Winden in Mitteleuropa eindrang, strömt auch am Montag noch ziemlich kräftig ein. Es entstehen dabei in den Tagesstunden mächtige Haufenwolken, die sich zum Teil wieder bis zu Schauergebieten entwickeln werden. Die Temperaturen sind sehr gesunken. Morgens zeigt das Thermometer im Flachlande nur 9 bis 10 Grad; auf dem Brocken ist die Temperatur bis auf 1 Grad über Null gesunken, die Schneekoppe hat 1 Grad Frost und Schnee. Das Einfließen der kalten Luft ist von ausgedehntem Luftdruckanstieg über dem Festlande begleitet. Es bildet sich daher hier ein Hochdruckgebiet aus, das beruhigend auf das Wetter einwirken und die Zufuhr neuer Polarluft allmählich abstoppen wird. Zunächst wird das Wetter aber noch recht kühl sein.

Aussichten: Fortschreitende Beruhigung des Wetters, meist heiter, Nachlassen der Schauertätigkeit, kühl, nachts am Boden stellenweise nahe Null. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe				
Nimburg	7. 9.	+ 0,20	0,10	—
Brandeis	„	+ 0,20	0,17	—
Melnik	„	+ 0,69	0,02	—
Leitmeritz	„	+ 0,78	—	0,15
Aussig	„	+ 0,56	0,13	—
Dresden	„	— 0,92	0,04	—
Torgau	„	+ 0,00	—	0,14
Wittenberg	6. 9.	+ 2,27	0,10	—
Roßlau	7. 9.	+ 1,51	0,10	—
Aken	6. 9.	+ 1,66	0,11	—
Barby	„	+ 1,51	0,09	—
Magdeburg	„	+ 0,95	—	—
Tangermünde	„	+ 1,89	0,02	—
Wittenberge	„	+ 1,65	0,03	—
Lenzen	„	+ 1,86	0,04	—
Dömitz	7. 9	+ 1,28	0,04	—
Darchau	6. 9	+ 1,02	0,07	—
Boizenburg	„	+ 0,82	—	—
Hohnstorf	7. 9	+ 1,16	0,06	—
Mulde				
Düben	7. 9	+ 0,17	0,08	—
Unstrut und Saale				
Grochlitz	7. 9	+ 1,04	—	0,10
Trotha	„	+ 1,88	—	0,04
Bernburg	„	+ 1,03	0,04	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,61	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,76	—	—
Gritzehne	„	+ 0,82	0,16	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	7. 9	+ 2,02	0,02	—
Brandenburg Unterpegel		+ 0,69	0,06	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,44	0,04	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,08	—	0,07
Havelberg	„	+ 1,06	0,03	—
Eger und Moldau				
Kamaik	7. 9	+ 0,57	0,07	—
Modran	„	+ 0,08	—	0,04
Laun	„	+ 0,22	0,16	—

Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Alte Neustadt. Dienstag, den 8. September, 14 Uhr, findet die Beerdigung unsers verstorbenen Kameraden Friedrich Belau auf dem Neustädter Friedhof statt. Alle Kameraden treffen sich 13.45 Uhr am Eingang des Friedhofs. —

Jungbanner Friedrichstadt-Werder. Heute Montag, den 7. September, 20 Uhr, wichtige Jugendversammlung im „Schwarzen Adler". Erscheinen ist Pflicht. —

Aus dem Geschäftsleben

Das private kaufmännische Bildungswesen

Rund ein Zehntel der im Reichsverband deutscher freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten, E. V., zusammengeschlossenen zweitausend Privatschulen sind kaufmännische Unterrichtsanstalten.

Alle diese privaten kaufmännischen Schulen unterliegen gleich den öffentlichen Handelsschulen der staatlichen Genehmigung, sowohl hinsichtlich ihrer Errichtung und des Lehrplans der Schule, wie hinsichtlich der an ihnen tätigen Lehrer und Lehrerinnen. Ferner unterstehen alle kaufmännischen Privatschulen gleich den öffentlichen Schulen der ständigen Beaufsichtigung durch die staatliche Schulbehörde.

Im einzelnen gliedert sich das kaufmännische Privatschulwesen in folgende Schularten: Die staatlich genehmigten Kaufmännischen Privatschulen und Privathandelsschulen (in Bayern auch Kaufmännische Privatkurse genannt) vermitteln den aus der Volksschule entlassenen Schülern und Schülerinnen eine allgemeine Berufsvorbildung sowie eine gründliche Ausbildung in den technischen Fächern wie Maschinenschreiben und Kurzschrift. Sie bereiten also in theoretischer Weise auf die Lehr- oder Volontärzeit vor. Der Unterricht wird in mindestens 30 Wochenstunden erteilt. Die Lehrgänge haben eine Dauer von 6 Monaten bis zu 2 Jahren und umfassen meist folgende Gebiete: Religion (wahlfrei), Deutsch, Englisch, Betriebswirtschaftslehre, Kaufm. Briefwechsel, Kaufm. Rechnen (einschl. Kontokorrentlehre), Buchhaltungs- und Bilanzkunde, Geschichte und Bürgerkunde, Wirtschaftserdkunde, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Schönschreiben, Kunst- und Zierschrift, Leibesübungen und Haushaltungskunde.

Ein Teil dieser Schulen besitzt neben der staatlichen Genehmigung auch noch die staatliche Anerkennung als 1½jährige Handelsschule bzw. 2jährige Handelsschule mit staatlicher Abschlußprüfung. Einige dieser Schulen haben ferner die Berechtigung, den Absolventen der Anstalt das Zeugnis der mittleren Reife zu erteilen. Beim Besuch aller vorgenannten Schulen in mindestens 24 Wochenstunden ruht die Berufsschulpflicht. Der erfolgreiche Besuch der staatlich anerkannten Handelsschulen befreit auch vom weitern Berufsschulbesuch.

Die Höheren Privathandelsschulen haben die Aufgabe, Schüler und Schülerinnen mit abgeschlossener Mittelschulbildung sowie mit Obersekundareife, Primareife oder Abitur für den kaufmännischen Beruf vorzubilden. Ihre Lehrgänge dauern 1 bis 2 Jahre und streben neben den weiter oben erwähnten Lehrgebieten eine vertiefte betriebswirtschaftliche, volkswirtschaftliche und rechtskundliche Fortbildung an. Einige dieser Schulen vermitteln auch den Uebergang zur Handelshochschule als Studierender mit kleiner Matrikel.

Alle vorgenannten Schulen besitzen als Spezialeinrichtung Kurse für Erwachsene und für Berufstätige. Der Unterricht wird entweder klassenmäßig oder in kleineren Schülergruppen manchmal auch in Form von Einzelunterricht erteilt. Die Lehrgänge dauern 3 Monate, 6 Monate, 9 Monate oder 12 Monate, je nach Bedarf. Der Unterricht findet entweder in den Morgen- oder in den Abendstunden statt. Von besonderer Wichtigkeit sind hier beispielsweise die Spezialkurse für Landwirte, die meist im Wintersemester abgehalten werden, sowie die Sprachkurse, in denen fast alle Sprachen der Welt gelehrt werden. —

Aus Mitteldeutschland

Die ganze Familie gefesselt

Gemeiner Raubüberfall in Meitzendorf.

Am Sonnabend gegen 20½ Uhr drangen zwei Männer mit vorgehaltenen Pistolen in die Gastwirtschaft „Zur Darre" in Meitzendorf ein. Nachdem sie das Licht gelöscht und alles verhängt hatten, fesselten sie den Besitzer, seine Frau und Tochter und sperrten sie in einen Keller ein.

Gestohlen wurden 350 Mark Bargeld, zwei Kisten Zigarren, Marke „Veritas", 1000 Zigaretten, eine goldene Armbanduhr mit goldburchwirktem schwarzem Band, ein Dutzend Teelöffel, ein Dutzend Eßlöffel (Nierosta), eine Aktentasche (Krokodilleder), ein Trommelrevolver mit sechs Patronen, neun Stangen Portola-Schokolade und mehrere Schlüssel.

Nachdem sich die Räuber tüchtig mit Likör „gelabt" hatten, verließen sie die Gastwirtschaft. Die Räuber waren maskiert. Der eine war 1,72 bis 1,74 Meter groß, stark gebaut, der andre ungefähr 1,67 Meter groß und schlank. Beide waren dunkel bekleidet und trugen sogenannte Schiebermützen. Der Besitzer konnte sich erst nach dreistündiger Gefangenschaft befreien und den Landjäger alarmieren. —

Das unsichere Gefängnis

Einbruch in Gefängniszellen.

In der Nacht zum 6. September ist im Gerichtsgefängnis Schönebeck a. d. E. eingebrochen worden. Der Täter ist durch Uebersteigen einer 4 Meter hohen Mauer in den Gerichtshof gelangt und ist von dort aus am Blitzableiter bis zum Dachfirst geklettert. Von hier aus wurde eine Scheibe vom Lichtschacht aus der Bleifassung sachgemäß gelöst und entfernt.

Mutmaßlich ist der Täter an einer Strickleiter oder einem geknoteten Strick auf den Korridor der 3. Etage gelangt. In den einzelnen Etagen sind mehrere Zellen geöffnet worden. Gestohlen ist nichts. Gefangene wurden nicht befreit. Der Täter hat das Gefängnis auf gleichem Wege wieder verlassen.

Er benutzte eine etwa 5 Meter lange Fahnenstange, die am Fußende schwarz, im übrigen grün gestrichen ist. Der Durchmesser beträgt 10—12 Zentimeter. Wo wird eine solche Fahnenstange vermißt? —

Drei Kinder entsetzlich verbrüht

Durch Apfelgelee getötet.

Das Kind des Kaufmanns Karl Ohm aus Badenhausen, das bei Verwandten in Dorste zu Besuch weilte, fiel, als es einen Augenblick ohne Aufsicht war, in ein Gefäß mit heißem Apfelgelee. Die Verbrühungen des Kindes waren so schwer, daß es im Krankenhaus bald nach der Einlieferung verstarb. —

Im Topf mit heißem Wasser.

Auch in Nienburg (Saale) wurde ein Kind tödlich verbrüht. Auf dem Hofe eines Melkers stand ein Topf mit heißem Wasser. Das einjährige Kind des Melkers fiel in einem unbewachten Augenblick hinein und wurde so schwer verbrüht, daß es ärztliche Hilfe nicht mehr retten konnte. —

Am Kaffeetisch verbrüht.

Das 9 Monate alte Töchterchen des Arbeiters Böhme in Herzberg (Elster) kippte beim Besuch einer befreundeten Familie die eben auf den Tisch gesetzte Kaffeekanne um. Das Kind trug durch den kochend heißen Kaffee schwere Brandwunden an Arm und Körper davon. In hoffnungslosem Zustande liegt es im Kreiskrankenhaus. —

Arbeiterin mit Forken niedergeschlagen

Schwere Folgen eines Streites zweier Arbeiterinnen.

Zwei auf einer Gutswirtschaft in Wendemark bei Werben a. d. Elbe (Kreis Osterburg) beschäftigte Arbeiterinnen gerieten während der Arbeit in Streit, in dessen Verlauf die Ehefrau Anna Muß von der Arbeiterin Leue und deren Ehemann mit Forken niedergeschlagen wurde. Mit schweren Verletzungen und in besinnungslosem Zustand mußte Frau Muß dem Stendaler Johanniterkrankenhaus zugeführt werden. —

In die Sense gefallen

Einen schweren Unfall erlitt ein Waldarbeiter in Königerode (Mansfelder Gebirgskreis). Beim Grummetmähen geriet er mit dem Fuß in eine tiefe Wagenspur, stürzte und fiel mit der Hand in die Sense. Bei dem starken Blutverlust, den er erlitt, konnte er nur mit Mühe seine Wohnung erreichen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte dem Krankenhaus in Wippra zugeführt. —

Ein Ausstellungsdirektor verhaftet

Die Kriminalpolizei in Nordhausen nahm eine aufsehenerregende Verhaftung vor. Am Vorabend der Eröffnung einer von zahlreichen Nordhauser Firmen veranstalteten Werbeschau wurde der Leiter der Ausstellung, Direktor Weber aus Wittenberg, aus dem Ausstellungssaal heraus verhaftet. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß es sich bei Weber um einen Betrüger handelt, der von Polizeiverwaltungen steckbrieflich gesucht wird. Weber, der schon erhebliche Freiheitsstrafen verbüßt hat, hatte in mehreren Städten, so in Höxter und in Wetzlar, ebenfalls Ausstellungen angeregt, er verschwand aber dann unter Mitnahme der eingezahlten Gelder der Geschäftsleute. Dadurch, daß er sich bei der Polizei nicht anmeldete, war bisher die Suche nach ihm vergeblich gewesen. Die Verhaftung wirkte sensationell. Die ausstellenden Firmen haben die Fortführung der Schau selbst übernommen. —

Auto verunglückt und verbrannt

Am Sonnabend, gegen 20 Uhr, traf ein Kraftwagen der Fischkonservenfabrik Hedicke aus Magdeburg einen in Brand geratenen Buick-Personenwagen im Walde von Möckern auf der Chaussee in der Nähe von Hohenziatz an. Der Fahrer wurde in sehr leidendem Zustand etwa 50 Meter vom brennenden Wagen entfernt am Waldrand angetroffen. Der Führer, ein Geschäftsmann aus Braunschweig, erklärte, er käme aus Richtung Hohenziatz und muß durch den anhaltenden Regen und die schlüpfrige Straße mit dem Wagen ins Schleudern gekommen sein, so daß der Wagen nach rechts gegen einen starken Chausseebaum prallte. Der Wagen stand sofort in Flammen, so daß der Führer noch nicht mal in der Lage war, seine Aktentasche zu retten. Der Verletzte wurde nach Möckern zum Arzt transportiert. Am Sonntag früh begab sich ein Oberingenieur aus Magdeburg zur Unfallstelle, um die Ursache des Unfalls festzustellen. Bis auf die beiden Vorderräder und einen rechtsseitigen Scheinwerfer wurde der Wagen vollständig vernichtet. —

Zwei Pferde vom Blitz getötet. In Seegrehna (Kreis Wittenberg) wurde das Gespann des Gemeindevorstehers auf der Heimfahrt von einem Gewitter überrascht und vom Blitze getroffen. Die beiden Pferde wurden getötet und der Kutscher von seinem Sitze geschleudert. Er mußte in ärztliche Behandlung. —

Tödlicher Motorradunfall. In das Salzwedler Kreiskrankenhaus wurde der 22jährige Großknecht Hermann Bohlecke aus Klötze eingeliefert. Er stand bei einem Landwirt in Bandau (Kreis Salzwedel) im Dienst und unternahm mit einem Motorrad eine Probefahrt. Dabei geriet er gegen einen Bordstein und dann gegen eine Hauswand. Der Bedauernswerte erlitt mehrere schwere Verletzungen, denen er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, erlegen ist. —

Der geheimnisvolle Mord in Niederndodeleben aufgeklärt

Gemeiner Raubmord, um Kaution für Arbeitsvermittlung zu erbeuten

Der verschwundene Melker von Niederndodeleben

Das Märchen von der Erbschaft.

Ueber das Ergebnis der ausgedehnten Ermittlungen, die die Kriminalpolizei in der Mordsache des auf dem Stallboden in Niederndodeleben tot aufgefundenen jungen Mannes durchgeführt, können im Interesse des Verfahrens noch keine nähern Mitteilungen gemacht werden. Vor allem ist die Polizei auf der Suche nach dem Melker, der bei dem Landwirt in der Bismarckstraße beschäftigt war und vor etwa acht Tagen spurlos Niederndodeleben verließ. Diese plötzliche und ungemeldete Abreise erregte zunächst überall Erstaunen, bis man dann erfuhr, daß der Melker eine Erbschaft gemacht habe. Bezüglich dieser Erbschaft hat man nunmehr folgendes festgestellt:

Vor einiger Zeit erschien in einem Fachblatt der Melker eine Notiz, in der es hieß, daß der jetzt aus Niederndodeleben verschwundene Melker vor einigen Jahren einem Kinde das Leben gerettet habe. Vor kurzem sei nun die Mutter dieses Kindes, eine wohlhabende Hausbesitzersfrau, gestorben und habe dem Melker und Retter ihres Kindes 30 000 Mark hinterlassen. Die Auszahlung dieser Summe sei vor kurzem erfolgt.

Die Polizei hat nunmehr die überraschende Feststellung gemacht, daß diese Notiz von dem verschwundenen Melker selbst stammt, und daß dieser die ganze Geschichte glatt erfunden hat. Das beweist, wie raffiniert er vorgegangen ist, um sein plötzliches Verschwinden zu rechtfertigen. Alle Leute, die ihn kannten, sind auch tatsächlich auf diesen Schwindel hineingefallen und fanden es sehr natürlich, daß ein Mann, der 30 000 Mark geerbt hat, nicht weiter als Melker tätig sein will.

Die Polizei ist eifrig auf der Suche nach dem Vermißten, was besonders deshalb schwierig ist, da dieser einen Vorsprung von 10 Tagen hat. Gegen andre Personen haben sich bis jetzt keine Verdachtsmomente ergeben.

Man weiß, wer der Ermordete ist

Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir vom Polizeipräsidenten Magdeburg folgende nähere Angaben über den Erfolg der polizeilichen Ermittlungen:

Der in Niederndodeleben am 3. September aufgefundene, nach den Tatumständen zu urteilen, ermordete junger Mann ist nach den polizeilichen Feststellungen der Melker Hans (Johannes) Marquardt, geboren den 20. Dezember 1908 zu Duisburg. In einem großen Haufen Trockenschnitzel, die in einem Bodenraum des Tatgehöftes, der unmittelbar neben der Schweizerstube liegt, lagerten, sind beschriebene Papierschnitzel gefunden worden. Die Zusammenstellung ergab, daß es um zwei Briefumschläge handelt. Aus den Resten eines Umschlages konnte die Adresse des Marquardt, der sich bis zum 20. Juli 1931 in Röddensen (Kreis Burgdorf) aufgehalten hat, ermittelt werden. An diesem Tage ist er nach Diesdorf bei Magdeburg zur Abmeldung gelangt. Die ermittelte Adresse ist von dem flüchtigen Schweizer Willi Schliekau, geb. 1. November 1905 zu Perwer (Kreis Salzwedel), geschrieben. Schliekau hat nachgewiesenermaßen versucht, Arbeitskollegen, denen er

eine gute Stellung gegen Kaution versprach,

zu einem Besuch nach Niederndodeleben zu bewegen, um sie dann berauben zu können.

Das Material zum Einwickeln der Leiche stammt mit großer Wahrscheinlichkeit von dem Arbeitgeber des Schliekau. Die Tat ist allem Anschein nach in Schliekaus Zimmer ausgeführt worden.

Es muß angenommen werden, daß das Manöver mit der Erbschaft, das wir vorstehend schilderten, mit der Tat im Zusammenhang steht. Schliekau ist seit dem 28. August flüchtig. Seine Papiere und Bekleidungsstücke, mit Ausnahme eines Anzugs, den er trug, hat er zurückgelassen. Auch sein Guthaben bei seinem Arbeitgeber hat er nicht gefordert. Zur Flucht hat er das Fahrrad eines Knechtes seines Arbeitgebers benutzt. Es handelt sich um ein Fahrrad Marke Mifa.

Personenbeschreibung: W. Schliekau, 1. November 1905 geboren, 1,70 Meter groß. Haar: hellblond, nach hinten gekämmt. Gesicht: frisch, rot, rechteckig, groß. Augen: blau. Nase: eingefallen. Mund: groß, aufgeworfene Lippen. Kinn: breit, vorstehend. Magdeburger Mundart. Bekleidung zur Fluchtzeit: blau-violetter Anzug, gelbe Halbschuhe, blaue Schirmmütze.

Der Regierungspräsident hat eine

Belohnung von 500 Mark

für Mitarbeit bei der Festnahme des Schliekau bzw. zur Klärung der Mordtat ausgesetzt. Die Belohnung ist nur für Mitteilungen aus dem Publikum bestimmt. Schliekau wird wahrscheinlich falsche Personalien führen. —

Dem Einbrecher ist die Strafe zu niedrig

Die Einbrüche von Wolmirstedt und Umgegend vor Gericht - 7 Jahre Zuchthaus

Das Erweiterte Schöffengericht in Magdeburg hatte wieder einmal einen großen Tag, der ausgefüllt wurde durch drei Prozesse, in denen der Hauptangeklagte ein Otto D. aus Elbeu war. D. ist den Magdeburger Gerichten kein Unbekannter mehr. Er hat

in seinen 26 Lebensjahren schon neun schwere Einbruchsdiebstähle verübt, für die er schon rund 6 Jahre Gefängnis verbüßen mußte.

Trotz des verhältnismäßig noch jungen Alters und trotz der harten, jahrelangen Strafen benimmt er sich geradezu frech in den Verhandlungen. Frech gegen Richter und Staatsanwalt. Er ist ein unverbesserlicher Einbrecher und Dieb, der diese Laufbahn schon als 18jähriger beschritt. 5 schwere Einbruchsdiebstähle wurden ihm zur Last gelegt, von denen er 4 ohne weiteres eingestand und seine

vandalenmäßigen Untaten

als Selbstverständlichkeiten dem Gericht erzählte.

In den letzten 4 Jahren verbrachte er allein 8 Jahre hintereinander in Gefängnissen. Seine Angehörigen, Mutter und Bruder, die es nach seiner Rückkehr in die Freiheit wieder sehr gut mit ihm meinten, streckten ihm hilfsbereit Geld vor. Er sollte von seinem verbrecherischen Tun ablassen und sich ehrsam durch das Leben schlagen. Mit dem geliehenen Geld sollte er auf Auktionen brauchbare Gegenstände aufkaufen und mit Gewinn wieder verkaufen. So hatte es sich die Mutter sehr gutmeinend gedacht. Doch der verlorene Sohn empfand es anders besser. Er verbrachte das zusammengesparte Geld und begann gleich von neuem mit Einbrüchen und Diebstählen.

Für seine geplanten

Raubzüge,

anders kann man seine Taten nicht nennen, suchte er sich einen Helfershelfer. Den fand er bald in der Person des gleichaltrigen Willi K., ebenfalls aus Elbeu. Auch dieser K. ist schon wegen schweren Einbruchsdiebstahls viermal bestraft. D. fand also den Komplizen, den er für sein Vorhaben gebrauchen konnte. Gemeinsam gingen sie dann an's Werk.

Zuerst machten sie Wolmirstedt unsicher. Im April dieses Jahres stiegen sie in das Gartenhaus eines Fabrikbesitzers G. ein, dann in die Räumlichkeiten der Loge „Astrea" und nebenbei statteten sie auch noch dem Schützenhaus einen Besuch ab. Alles, aber auch alles was sie fanden, nahmen sie mit: Lebensmittel, Weine, Liköre, Bestecks, Tischdecken usw.

Bald darauf wandten sie sich beide nach Gutenswegen. Hier hatten sie es auf die Gemeindebadeanstalt abgesehen. Sie brachen ein und hausten dann wie die Vandalen. Was sie mitnehmen konnten, schleppten sie mit sich fort, und was zurückbleiben mußte, vernichteten sie und

verwüsteten alles in der Badeanstalt.

Eine Wanduhr warfen sie ins Wasser, 48 Flaschen Limonade zerschlugen sie, das angestickte Bier ließen sie aus dem Faß laufen, das Geschirr zerwarfen sie, wo sie es fanden, Möbelstücke zerschlugen sie, und einen Geschirrschrank rissen sie aus der Wand und warfen ihn ebenfalls in's Wasser.

Dann verübte D. allein noch einen Raubzug. Er erbrach eine Gartenlaube und stahl ein Tesching, das er sehr bald gegen einen ihm für seine Verbrecherfahrten nützlicher erscheinenden Revolver vertauschte.

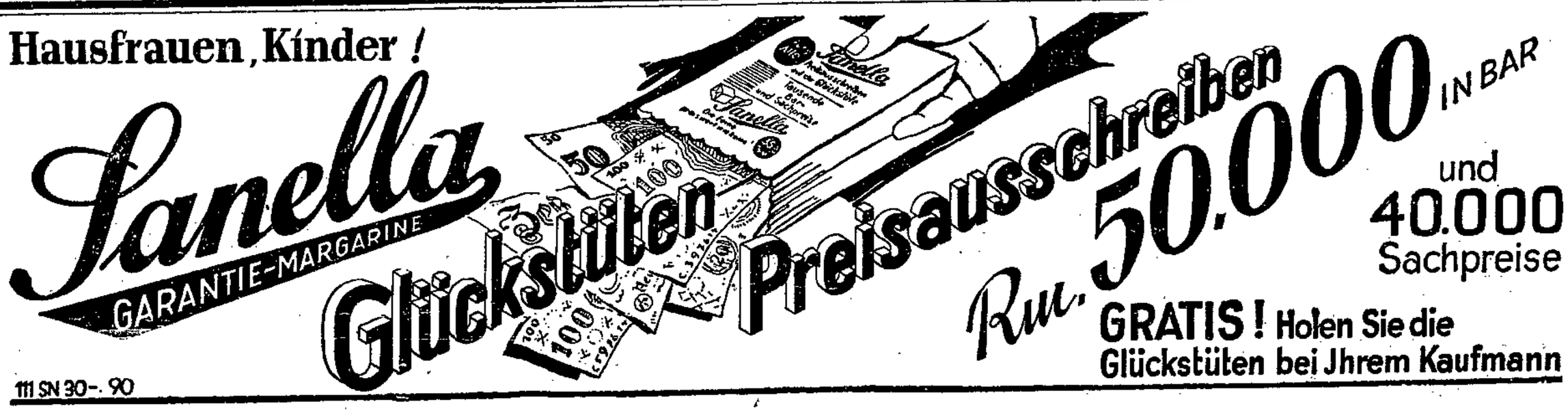
Der Staatsanwalt beantragte gegen den gemeingefährlichen Einbrecher 7 Jahre Zuchthaus. Mit größter Seelenruhe hörte D. diesen Antrag mit an, und meinte als einzige Erwiderung darauf:

Die beantragte Strafe sei zu wenig, 15 Jahre müßten es sein, oder sogar soviel, daß er gar nicht wieder herauskäme.

Für die Entgegnung des Richters: „Ich glaube, das wäre allerdings das Beste für Sie und für die Menschheit", hatte D. nur ein abfälliges Lächeln. Das Gericht verurteilte D. zu sechs Jahren Zuchthaus und den Angeklagten K. zu vier Jahren Gefängnis.

D. war auch gewissenlos genug, noch andere Leute mit hineinzureißen. Einem Vetter von ihm hatte er von den gestohlenen Sachen abgegeben, unter der Angabe, er habe die Sachen von dem Gelde seiner Mutter auf einer Auktion billig erstanden. Der Vetter wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen, ebenso erfolgten je ein Freispruch gegen einen Landwirt und gegen eine Schulfreundin, die dem D. im guten Glauben, daß es sich um von ihm gekaufte Auktionsware handelte, Diebsbeute abkauften.

In einem sechsten Falle von Einbruch holte sich D. seinen Schwager und einen Melker L. zur Hilfe. Sie gingen nach Glindenberg und suchten dort eine einsame Fischerhütte auf. D. hob das Dach der Hütte auf, kletterte durch einen Spalt hinein, öffnete dann die Hüttentür von innen und stahl wie ein Rabe, was vorzufinden war, u. a. 1 Gewehr, 1 Fernglas, 2 Anzüge, 2 Mäntel, Hammer, Säge, Beil und die Tischdecke, die als Behälter für das Diebsgut dienen mußte. Wiederum kam auch ein Landwirt als Hehler in die Anklagebank, dem D. das gestohlene Gewehr unter falschen Angaben verkaufte. Auch dieser Landwirt wurde freigesprochen, aber D. bekam zu seiner ersten Strafe noch 1 Jahr Zuchthaus hinzu. Seine beiden Helfershelfer erhielten 4 und 5 Monate Gefängnis. —



Allerlei aus der Heimat

Nazi mißbraucht den Namen seines Vaters

Ein gemeiner Schwindel.

Vor einigen Monaten sprach im Bezirk Magdeburg-Anhalt in vielen Dörfern in nationalsozialistischen Versammlungen ein gewisser Schmitt (Hameln), der von sich behauptete, bis zu seinem Eintritt in die Hitlerpartei sozialdemokratischer Kreistagsabgeordneter in Hameln gewesen zu sein. Wir haben jetzt Gelegenheit gehabt, uns in Hameln danach zu erkundigen. Dabei stellten wir fest, daß entweder die Nazis geschwindelt haben, oder einem Schwindler aufgesessen sind. Vielleicht trifft auch beides zu. Der sozialdemokratische Kreistagsabgeordnete Schmitt (Hameln) ist heute noch ein angesehener Parteigenosse in seinem Heimatbezirk. Auf seinen Namen ist der Sohn unsers Genossen gereist, von dem sich der Vater schon seit geraumer Zeit getrennt hat. Der junge Schmitt ist weder Kreistagsabgeordneter für die Sozialdemokratie gewesen, noch hat er sonst ein Ehrenamt für die Partei bekleidet. Er hat lediglich den Namen seines Vaters mißbraucht und hat Dumme zu fangen gesucht in Mitteldeutschland.

Das sind die wahrheitsliebenden Nationalsozialisten. Aber wo man auch hinsieht: Ueberall stinkt es nach Korruption, Betrug und Schwindel. —

Mit nackten Füßen durch Teer

Auf der Chaussee hinter Winnigen sind Arbeiter damit beschäftigt, die Straßendecke auszubessern und mit Teer zu belegen. Zwei Radlerinnen, die gerade zu später Abendstunde an dieser Stelle einem Auto begegneten, das nicht abgeblendet hatte, mußten ganz rechts zur Seite, wobei eine der beiden Frauen mit dem Fahrrad an den Baugeräten streifte und zu Falle kam. Die zweite sprang vorher ab. Zu ihrem Unglück gerieten aber beide in eine dicke Teerlage. Alle Bemühungen aus diesem „Pech" wieder 'rauszukommen, waren umsonst. Schuhe und Strümpfe mußten ausgezogen werden und mit einer dicken, schön glänzenden Teerkruste an den nackten Füßen fuhren beide Frauen nach Aschersleben weiter. Eine nette Bescherung wegen eines rücksichtslosen Kraftwagenführers. —

Aus dem Stadtparlament Neuhaldensleben

Alle Stadtverordneten waren erschienen. Der Zuhörerraum war dicht besetzt. Der Etat wurde beraten. Die Sitzung schien im Zeichen des Sturms zu stehen. Im Laufe der Versammlung war aber nur eine mäßige Windstärke zu beobachten. Fünf Steuerausschußmitglieder und fünf Stellvertreter für die Abteilung 1 des Finanzamtsbezirks Neuhaldensleben wurden gewählt, und zwar für die Grundbesitzabteilung als Mitglied Landwirt Mölle, Stellvertreter Landwirt Römer, Arbeitnehmer als Mitglied Heinecke, Stellvertreter Voigt. Für die Gewerbeabteilung sind gewählt: Für Industrie Uffrecht, Stellvertreter Ley; für Arbeitnehmer als Mitglied Melzer, Stellvertreter Kunze; für die Rentner als Mitglied Senne, Stellvertreter Jennrich. Der Vertrag mit der Reichsbahn, wegen der Unterhaltung der Wege längs der Bahnstrecke, von der Kanalbrücke bei der Flora bis zur Bude 15, wurde angenommen. Die Reichsbahn zahlt einmalig 6150 Mark. Die Stadt übernimmt somit die Unterhaltung dieser Wege. Der Innungsausschuß hat an die Stadt eine Eingabe gerichtet, und um eine Beihilfe von 500 Mark für seine Geschäftsstelle gebeten. Darüber entspann sich eine rege Debatte. Schließlich erklärte sich die bürgerliche Gruppe für Streichung dieses Antrages, wenn auch die Gelder für das Gewerkschaftssekretariat gestrichen würden. Stadtv. Schoof (Soz.) machte mit den Bürgerlichen kurzen Prozeß und stellte den Antrag, über den Zuschuß für das Gewerkschaftssekretariat im Rahmen des Etats zu beraten. Die geschlagenen Bürgerlichen verlangten dann auch für ihren Antrag dasselbe.

Der Antrag des Gastwirtevereins auf Wegfall des 20prozentigen Zuschlags zur Gewerbeertragssteuer wird auf einstimmigen Beschluß ebenfalls im Rahmen des Etats behandelt werden. Regierungsrat Dr. Holz hat mit dem Magistrat zusammen den Etat durchberaten und einen Voranschlag ausgearbeitet. Dieser Voranschlag ist so, daß der Etat in Einnahme und Ausgabe einigermaßen balanciert. Andere Städte wären gewiß mit einem solchen Etat sehr zufrieden. Anders die Bürgerlichen in Neuhaldensleben. Sie verlangten eine Senkung der vorgesehenen Steuersätze, wohl wissend, daß der Kommunist mit ihnen stimmen würde. Sie verlangten weiter Streichungen in Höhe von 40 000 Mark. Der Kommunist lehnte den Etat in Bausch und Bogen ab. Ihnen allen antwortete Stadt-Vorsteher Uffrecht. Die gut durchdachte Etatrede schlug ein wie eine Bombe. Im Saal herrschte die größte Ruhe. Schlag auf Schlag schmetterte er den Etatablehnern die Wahrheit ins Gesicht. Er wies hin auf die Not, die im Winter bis ins Unermeßliche steigen wird. Im Etat ist schon alles gestrichen, was nur gestrichen werden kann. Seine Gruppe stimme den Voranschlag des Magistrats zu, trotzdem hier 200 Prozent Zuschlag zur Bürgersteuer enthalten sind. Es gibt aber keinen andern Ausweg. Werden weitere Streichungen vorgenommen, so gehen sie auf Kosten der Bürgersteuer. Diese kann aber unter keinen Umständen noch weiter erhöht werden. Als in die Einzelberatung eingetreten werden sollte, war es bereits 22 Uhr geworden. Es wurde dann beschlossen, am nächsten Donnerstag weiter zu beraten. —

Althaldensleben. Verkehrsunfall. Auf der Hundisburger Straße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Automobilen. Ein aus der Langen Straße kommendes Auto stieß mit einem die Hundisburger Straße herunterkommenden Auto zusammen. Die Insassen des schwer beschädigten Autos kamen bis auf einen, der durch Glassplitter über dem Auge verletzt wurde, mit dem Schrecken davon. — Druckfehlerteufel. Der in Nr. 208 der „Volksstimme" geschilderte Unglücksfall auf der Hundisburger Straße hat sich auf der Chaussee von Althaldensleben nach Hundiburg ereignet, natürlich nicht auf der Strecke von Aschersleben nach Hundisburg; das wäre doch etwas zu unübersichtlich. — Eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung findet am Dienstag, 20 Uhr, im Gemeindeverwaltungshaus statt. —

Beendorf. Um den Nörglern und politisch Andersdenkenden Gelegenheit zu geben, wie es in der Verwaltung unsrer Gemeinde aussieht, veranstaltete die SPD. eine öffentliche Versammlung, die gut besucht war. Gemeindevorsteher Genosse Wiedenbeck sprach über „Die Not der Gemeinde". Er schilderte die Kriegs- und Inflationszeit sowie die große Wirtschaftsnot der Gegenwart. Dann wurden die Notverordnungen durchgesprochen, insbesondere wurde dabei der armen Wohlfahrtsempfänger gedacht. Es fällt der Gemeinde sehr schwer, Geld zu beschaffen, um für den Unterhalt der Aermsten der Armen zu sorgen. Es steht traurig in der Gemeindekasse aus. Der Gemeindevorsteher erklärt dabei, daß er als Gemeindevorsteher für alle Gemeindemitglieder zu sorgen hat und daß er das allgemeine Wohl aller im Auge behalten wird. Für jeden ist er zu sprechen. Jeder kann und muß zu ihm kommen, wenn er in Not ist. Die Versammlung war ein Erfolg.

Burg. Eine Scheune niedergebrannt. Am Sonnabend wurde die Feuerwehr nach der Bürgermarkstraße alarmiert. Bei dem Landwirt Hildebrandt brannte die auf dem Hofe stehende Scheune. Als die Wehr erschien, stand das massive Gebäude bereits in hellen Flammen. Die Scheune mit der darin befindlichen Ernte von 55 Morgen Getreide wurde ein Raub der Flammen. Verschiedene landwirtschaftliche Maschinen verbrannten mit. Es wird vermutet, daß das Feuer durch Warmlaufen eines Lagers der Häckselmaschine entstanden ist. Das Gebäude nebst Inhalt ist bei der Städte-Feuersozietät versichert. — Unfall. Der Töpfermeister O. W. verunglückte mit seinem Motorrad auf der Zerbster Chaussee auf noch ungeklärte Weise. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde von einem vorüberfahrenden Auto ins Krankenhaus befördert. —

Gommern. Felddiebstahl. In der Feldmark Blaurock bei Gommern wurden dem Landwirt Huth in den letzten Nächten von zwei Männern Kartoffeln gestohlen. Ein Polizeibeamter überraschte die beiden nach 8 Uhr nachts, worauf sie die Kartoffeln im Stiche ließen und flüchteten. Infolge der Dunkelheit wurden die Männer von dem Beamten nicht erkannt. — Kram- und Viehmarkt findet morgen (Dienstag) statt. — Protestkundgebung gegen die Notverordnung. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und der Reichsbund der Kriegsbeschädigten von Gommern und Umgegend hatten zu einer großen Protestversammlung im Schützenhaus eingeladen. Dem Rufe sind viele Rentenempfänger und Hilfsbedürftige gefolgt. Kreistagsabgeordneter Genosse Ebbrecht erläuterte die Bestimmungen der Notverordnung gegen die Kriegsopfer. Mit scharfen Worten wies er nach, daß es so nicht weitergehen kann. Den Hilfsbedürftigen und Rentenempfängern kann man unmöglich noch weiter die kargen Bezüge kürzen. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Aussprache war sehr rege. Genosse Ebbrecht betonte im Schlußwort, daß eine Aenderung der jetzt bestehenden schlimmen Verhältnisse nur durch eine starke Sozialdemokratie möglich ist. Der Vorsitzende des Reichsbundes, Kamerad Voigt, verlas eine Entschließung gegen den beabsichtigten Abbau der Fürsorgerichtsätze im Kreise Jerichow I. Diese wurde mit allen Stimmen angenommen. — Zur Bürgermeisterwahl. Aus den 150 Bewerbungen hat die Kommission sieben Bewerbungen, als für den Posten geeignet, zurückbehalten. Es sind durchweg Bewerber, welche eine abgeschlossene juristische und volkswirtschaftliche Vorbildung nachweisen. Aus diesen Bewerbungen sollen die drei Fraktionen je drei Kandidaten der Stadtverordneten-Versammlung zum Vorschlag bringen. Die nächste Ausschußsitzung findet am Dienstag statt. Die kommunistische Fraktion will sich an die Vorschläge nicht halten, sondern beabsichtigt, den Stadtrat Schultz (Magdeburg), welcher sich um die Stelle nicht beworben hat, in Vorschlag zu bringen. Die Kommunisten wollen sich also dafür einsetzen, daß die Einheitsliste mit ihren 7 Stimmen gegen die 8 Stimmen der Arbeiterschaft einen bürgerlichen Bürgermeister auf 12 Jahre bekommt. Die Arbeiter, welche seinerzeit den Kommunisten bei der Gemeindewahl die Stimmen gaben, tragen die Verantwortung für diese Torheit. Trotzdem wird die Sozialdemokratie alles versuchen, um den Schildbürgerstreich der Kommunisten im Interesse der Arbeiterschaft nicht zur Auswirkung kommen zu lassen. — Verurteilt. Der Rechtsberater des kommunistischen Erwerbslosenausschusses, Oberingenieur Schütte, ist vom Schöffengericht in Magdeburg wegen Beleidigung des Vollziehungsbeamten Voigt und des Sparkassenrendanten Krause zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Leitzkau. Kinderfest der Schule. Ein Umzug durch das Dorf unter Vorantritt einer Musikkapelle führte die Schuljugend hinaus auf den Schützenplatz, wo die Knaben mit der Armbrust ein Vogelschießen abhielten, während die Mädchen die Eltern durch Reigen und Kreisspiele erfreuten. Ein Fackelzug durch den Ort beschloß das Fest. —

Jerichow. Von der Sozialistischen Arbeiterjugend. Nach langem Arbeiten haben sich auch in unserm Ort junge Arbeiter und Arbeiterinnen in der Sozialistischen Jugendbewegung zusammengefunden. Ein Teil der Eltern hat seine Kinder in die Rote-Falken-Abteilung geschickt. Jetzt heißt es weiter zu werben und auch die proletarischen Elemente aus der Hitlerjugend für uns zu gewinnen. Anmeldungen nimmt Genosse Alfred Napp entgegen. —

Unseburg. Uebergeschnappt. Das Hugenbergblatt „Magdeburger Tageszeitung" faselt in einem Artikel „Viel Unerfreuliches über Wenig" von rotem Terror beim Volksentscheid. An dem so schmählich verkrachten Volksentscheid des Stahlhelms in unserm Ort soll also der Gemeindevorsteher mit seiner „roten Meute" schuld sein, und zwar weil er den Torweg zur evangelischen Volksschule, dem Wahllokal, am Tage vor der Abstimmung verschließen ließ. Das ist ein Märchen. Stammt die Information des Hugenbergblattes etwa vom Schulhof? Dann sagen wir denen, die es angeht: Seht euch eure Gebote an, eins davon lautet: „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten." In Unseburg kann kein Mensch von einem Terror etwas gespürt haben, denn der „rote Terror" existiert nur in der angstvollen Phantasie eines überhitzten kleinbürgerlichen Gehirns. Terror ist nur verübt von den Volksentscheidlern gegenüber kranken und altersschwachen Personen, die man an die Wahlurne schleppte. Wenn ein Autofahrer die Verkehrsvorschriften übertritt, darf er sich nicht wundern, wenn er einen Strafbefehl bekommt. Aber auch das faßt man von rechts als Terror auf. Uebergeschnappt, das ist die richtige Bezeichnung der Leute, die dem Hugenbergblatt den Kohl zur Verarbeitung übergeben haben. Daß diese Gewährsleute der „Tageszeitung" nicht einmal zählen können, viel weniger noch denken oder bei der Wahrheit bleiben, ist nicht verwunderlich. Der Reichsbanneraufmarsch hat sie so durcheinandergebracht, daß sie blind geworden sind. Nur 400 Teilnehmer haben sie bei der Reichsbannerkundgebung gezählt. Lassen wir sie bei dem Glauben. „Selig sind, die da geistig arm sind." Man kann von ihnen nichts andres verlangen, als verbissene Wut, Lüge, Verleumdung und Anpöbelung. Uns Sozialdemokraten können die Gegner mit solchen gemeinen Mitteln nicht treffen. Wie toll man den Schwindel gegen Republikaner treibt, zeigt die falsche Behauptung, beim Reichsbannertreffen hätten es die Verbrecher besonders auf die Wohnung des Stahlhelmführers abgesehen, indem man ihm die Fensterscheibe mit einem faustgroßen Stein eingeworfen habe. Außer ihm glaubt das in Unseburg kein Mensch. Anpöbelungen sind nicht verübt, das haben im Mai 1930 in Unseburg die Nazis besorgt. Ein einziger Satz in dem Artikel der „Tageszeitung" stimmt. Er lautet: „Genosse Wenig kann stolz sein." Und das mit Recht, weil in Unseburg die Vernunft mit so gewaltiger Mehrheit über die Unvernunft gesiegt hat. —

50 000-Mark-Gewinn in Schönebeck

Ein Gewinn von 50 000 Mark in der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie ist nach Schönebeck gefallen. Das Los wurde in Achteln gespielt, so daß jeder der Spieler nach Abzug der üblichen 20 Prozent 5000 Mark in bar ausgezahlt bekommt. Wie bekanntgeworden ist, sind kleine Leute, auch Geschäftsleute daran beteiligt. —

Ausmessung der Ferngasleitung Magdeburg-Schönebeck

Von Ingenieuren der Gamanag und der Gas- und Stromversorgung Mittelsachsen wurde im Verein mit Mitgliedern des Aufsichtsrates und der städtischen Körperschaften eine Begehung des voraussichtlichen Laufes der Ferngasleitung von Magdeburg nach Schönebeck vorgenommen. Die Strecke soll so geleitet werden, daß sich möglichst wenig Pflasterverlegungen notwendig machen. Die Leitung kommt von Gommern und wird über die Elbe geführt. —

Die Pflicht ruft

Burg.

Reichsbund deutscher Mieter. Sonnabend, den 12. September, abends 8 Uhr, in sämtlichen Räumen des „Volkshauses" Feier des 10jährigen Bestehens. Sonntag, den 13. September, vormittags 9.30 Uhr, in der „Zentralhalle": 16. Bezirkstagung des Mieterverbandes für den Regierungsbezirk Magdeburg. —

Frauengruppe der SPD. Am Mittwoch 20 Uhr Vortragsabend im „Volkshaus". —

Hadmersleben.

Frauenversammlung morgen Dienstag in der „Reichskrone". Redner Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Thema: „Frauennot und Wirtschaftskrise." Auch alle Genossen und durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen. —

Jerichow.

Sozialistische Arbeiterjugend. Wir beteiligen uns am Mittwoch an der öffentlichen Versammlung der Partei bei W. Lucke. Referentin Frau Bittorf (Magdeburg). —

Olvenstedt.

Gemeindevertreter-Sitzung heute Montag 20 Uhr im Lokal von Otte („Krug"). Es ist wünschenswert, daß die Sitzung von den Wählern besucht wird, da die im Orte verbreiteten Gerüchte über Verschiebung von Zement aus der Sandgrube im vorigen Jahre aufgeklärt werden. —

Behördliche Mitteilungen

Gommern.

Schweinezählung. Am 1. September waren hier vorhanden in 576 Haushaltungen 1485 Schweine. Davon waren Ferkel unter 8 Wochen 148, Jungschweine bis zu einem halben Jahre 460, bis zu einem Jahre 768, über ein Jahr 49. Zuchteber wurden gezählt 1, Zuchtsauen 15. Bei der Zählung vom 1. Juni waren in 581 Haushaltungen insgesamt 1330 Schweine vorhanden.

Märkte

Berliner Getreidebörse.

An der Berliner Produktenbörse machten sich am Sonnabend wiederum starke Preissteigerungen bemerkbar. Im allgemeinen konnten sich sowohl am Markte der Zeitgeschäfte wie auch im Handel mit effektiver Ware die Weizenpreise um zirka 4 Mark und die Roggenpreise um etwa 3 Mark befestigen. Hierbei waren allerdings die Umsätze ziemlich gering. Infolge der ungünstigen Witterung hat sich das Angebot der Landwirtschaft außerordentlich verknappt, so daß die Mühlen und die Exporteure kaum Gelegenheit haben, ihren Bedarf einzudecken. Auch minderwertiges Material, wie Futterweizen, stand nur in geringfügigen Mengen zur Verfügung.

Am Mehlmarkt hat sich die Nachfrage merklich belebt. Der Konsum zeigt größere Kauflust, ist jedoch im allgemeinen nur bereit, die letztnotierten Preise zu bezahlen. Die Mühlen dagegen zeigen die Tendenz, ihre Forderungen den steigenden Rohmaterialpreisen anzupassen. Infolgedessen war auch hier die Umsatztätigkeit nicht allzu groß. Am Hafermarkt hat die Zahl der vorliegenden Offerten gleichfalls abgenommen. Es ist eine weitere Verknappung an Ware eingetreten. Die Preise konnten sich um 2 bis 3 Mark befestigen.

Notierungen am 5. September ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 213—215, Roggen 174—176, neue Wintergerste 152—161, Hafer 135 bis 144, Weizenmehl 26—32,50, Roggenmehl 24—26,50, Weizenkleie 11,50 bis 11,90, Roggenkleie 9,75—10.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 229—228,50 (Vortag 224,50), Oktober 229—228,50 (225,50), Dezember 229—228,50 (225,50); Roggen September 187 (184,50), Oktober 186,50—187,50 (185), Dezember 187,75—187,50 (185,50); Hafer September 148,50—147 (144,75), Oktober 148 (146), Dezember 148,50 (147). —

Mitteldeutsche Fleckviehzuchttiere für Rußland.

Rußland verbessert seinen Rindviehbestand durch Einfuhr von durchgezüchteten Fleckviehbullen. Die russische Ankaufskommission hat in diesem Jahre über tausend Bullen von den deutschen Fleckviehzuchtverbänden abgenommen. Im mitteldeutschen Zuchtgebiet sind sehr gute Verkäufe zustande gekommen, so daß man mit Recht von einer Entlastung des Zuchtviehmarktes sprechen kann. In der Provinz Sachsen ist dieser gute Verkauf durch den Verband mitteldeutscher Fleckviehzüchter Erfurt in die Wege geleitet worden. Die Tiere sind durch Vermittlung der Bayrischen Viehverwertung München nach Rußland gekommen. Sie werden in russischem Gebiet auf staatseigne Güter gebracht, damit sich die Tiere erst an die neuen Futterverhältnisse gewöhnen. Später werden sie an die einzelnen Stellen verteilt. — Durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen ist es möglich gewesen, bei der Landesregierung Preußens und der Reichsregierung eine große Unterstützung sowohl in der Vermittlung, als auch beim Verkauf zu bekommen.

Amtliche Bekanntmachungen

6. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag, dem 10. September 1931, 17.15 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung der öffentlichen Sitzung:

1. und 2. Prüfung von Jahresrechnungen.
3. Kommissionsergänzungswahl.
4. Wahl von 4 Vertrauenspersonen für den Amtsgerichtsausschuß zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1932.
5. Wahl der Mitglieder zu den zu bildenden Grundbesitz- und Gewerbe-Abteilungen der Steuerausschüsse.
6. Wahl der Beisitzer zum Mieteinigungsamt für 1932.
7. Festsetzung des Fluchtlinienplans für die Straße nach dem Industriegelände bei der Gasanstalt.
8. Instandsetzung der alten Baracken an der Niegripper Chaussee.
9. Feuerungsmaterialien für Hilfsbedürftige.
10. Berufsschulbeiträge für 1931.
11. Verpachtung der Ackerpläne 3, 6 und 4 in der Feldmark Neuendorf.

Anschließend **nichtöffentliche Sitzung.**

Burg, den 4. September 1931.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Ebeling.

Bekanntmachung.

Wir weisen auf die von uns am 8. März 1931 veröffentlichte Regierungs-Polizeiverordnung vom 11. Februar 1921 hin. Hiernach sind die Gewerbetreibenden, Leiter von Zweigstellen usw. verpflichtet, der Polizeiverwaltung alljährlich in der Zeit vom 1. bis 15. September ein Verzeichnis der bei ihnen beschäftigten Hausarbeiter einzureichen. Die Listen sind bis zum 15. September 1931 bei der Gewerbepolizei im Verwaltungsgebäude, Berliner Straße 42, Zimmer 7, abzugeben.

Burg, den 1. September 1931.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Liebert.

Bekanntmachung.

1. Die noch rückständigen Gartenpacht- und Mietsbeträge sind bis spätestens 10. September 1931 bei der Gemeindekasse einzuzahlen. Andernfalls erfolgt kostenpflichtige Einziehung ev. Aufhebungsklage des Pacht- oder Mietverhältnisses.
2. Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Bahrendorf ist amtlich festgestellt.
3. Landwirt Heinrich Fölsche hat für seine Plantage am Egelnschen Weg die Genehmigung zum Legen von Fußangeln und Selbstschüssen erhalten.
4. Der Nachtrag zur Heberolle der landwirtwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1931 liegt vom 7. September ab 2 Wochen im Gemeindebüro aus. Einsprüche sind nur bis 7. Oktober d. J. zulässig.

Altenweddingen, den 5. September 1931.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Betr. Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft.

Nach Anhörung der Gemeindebehörde in Hötensleben habe ich angeordnet, daß das Wohnungsmangelgesetz nebst den dazu erlassenen Ausführungsvorschriften mit Ausnahme

a) der § 2, 8 und 17 Nr. 1 des Wohnungsmangelgesetzes und
b) der Verordnung über die Bewirtschaftung des Wohnraumes für Reichs- und unmittelbare Staatsbeamte und für Reichswehrangehörige vom 29. Mai 1925

in der Gemeinde Hötensleben vom 1. September 1931 ab keine Anwendung mehr findet.

Neuhaldensleben, den 4. Septbr. 1931.

Der Landrat.
J. V.: Kruse, Kreisobersekretär.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche für das Jahr 1932 ein Wandergewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich wegen Erlangung des nach § 55 der Reichsgewerbeordnung erforderlichen Wandergewerbescheines umgehend bei der Ortspolizeibehörde des Wohnortes zu melden. Bei der Anmeldung ist ein unaufgezogenes Lichtbild in Visitformat, Kopfgröße mindestens 1,50 cm Durchmesser, mit vorzulegen. Das Bild darf nicht älter als 5 Jahre sein und muß auf der Bildseite die eigenhändige Namensunterschrift des Antragstellers haben, darf jedoch keinen alten Stempel aufweisen. Auf der Rückseite muß die Unterschrift durch die Ortspolizeibehörde beglaubigt sein. Gleichzeitig mache ich die Hausiergewerbetreibenden darauf aufmerksam daß, wenn sie ihren Antrag verspätet bei der Ortspolizeibehörde anbringen, sie die Verzögerung in der Zustellung des von ihnen beantragten Wandergewerbescheins sich selbst zuzuschreiben haben. Ich weise besonders darauf hin, daß im eigenen Interesse der Betreffenden die Anträge auf Erteilung für den Gewerbeschein bei der für den Wohnort der Antragsteller zuständigen Ortspolizeibehörden und nicht bei der Regierung anzubringen sind. Die Verwaltungsgebühren für den Wandergewerbeschein betragen 2 bis 10 RM., für den Begleiter 1 bis 5 RM. und sind bei Stellung des Antrages sofort zu entrichten.

Neuhaldensleben, den 3. Septbr. 1931.

Der Landrat.
J. V.: von der Groeben, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Der Kraftfahrzeugverkehr wird in übermäßiger Weise dadurch behindert, daß langsamere Gefährte in der Mitte oder gar an der linken Seite der befestigten Fahrbahn fahren, anstatt die rechte Seite einzuhalten. Offenbar glauben viele Gespannführer, sie brauchten sich erst dann an der rechten Seite zu halten, wenn ein schnelleres Fahrzeug anzeige, daß es überholen wolle.

Der § 10 der Straßenverkehrsordnung vom 5. März 1927 bestimmt aber „Der Führer hat mit seinem Fuhrwerk, soweit nicht besondere Umstände entgegenstehen, die rechte Seite des Weges einzuhalten und darf die linke Seite nur beim Ueberholen oder beim Anhalten an links liegenden Grundstücken, soweit dies örtlich nicht verboten ist, benutzen. Langsam fahrende Fuhrwerke haben innerhalb geschlossener Ortsteile möglichst die äußerste rechte Seite einzuhalten. Beim Durchfahren von scharfen oder unübersichtlichen Wegekrümmungen ist stets die rechte Seite einzuhalten."

Dieses gilt auch dann, wenn der mittlere Teil der befestigten Fahrbahn durch Kleinpflasterstreifen oder Schlackenspur besonders gut befahrbar ist.

Besonders zu beachten ist folgende Bestimmung im § 1 (2) der Kraftfahrzeugverkehrsordnung vom 15. Juli 1930 RGBl. I. S. 276: „Wenn neben der befestigten eine unbefestigte Fahrbahn (Sommerweg) vorhanden ist, so gilt jede der beiden Fahrbahnen für die Anwendung der Fahrordnung in den § 10 bis 12, Beurteilung der rechten und der linken Seite, als selbständiger Weg; beim Ausweichen und Ueberholen darf auch erforderlichenfalls vom Sommerweg auf die befestigte Fahrbahn und umgekehrt übergegangen werden."

Wolmirstedt, den 21. August 1931.

Der Landrat. Böttger.

Küchenzettel

für die Woche vom 7. bis 13. September

Verausgabt werden täglich 200 Portionen.

Dienstag:	Reissuppe mit Fleisch
Mittwoch:	Mohrrüben mit Fleisch
Donnerstag:	Weiße Bohnen mit Fleisch
Freitag:	Linsensuppe mit Fleisch
Sonnabend:	Heringsstippe und Kartoffeln
Sonntag:	Fisch in Mostrichtunke

Burg, den 5. September 1931.

Notgemeinschaft Burg.

Anmeldungen zum Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme